

MAGAZIN

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

1 · 2010



**Graduiertenkollegs:
Doktorandenausbildung
im Wandel**

Spezial



Foto: Hanne Horn

*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

Die Doktorandenausbildung ist im Wandel, keine Frage. Den Graduiertenschulen kommt dabei, auch mit Blick auf „Bologna“, zunehmend mehr Bedeutung zu. Gerade im Rahmen der Exzellenzinitiative.

Welche wichtige Rolle die Graduiertenschulen mittlerweile in der Heinrich-Heine-Universität spielen, davon handelt unsere Titelgeschichte: Sie gibt Einblicke in ein Netzwerk von jungen Nachwuchswissenschaftlern, von Zukunftsprojekten, von neuen Forschungs- ja, Denkstrukturen, die vielen noch vor, sagen wir: zehn Jahren, als völlig unrealistisch erschienen sein mögen.

Die Faktoren „wissenschaftliche Betreuung“ und die intensive Begleitung der Doktoranden in einem Forschungsverbund erhalten eine zentrale Wertigkeit. Welche enormen Chancen diese neu konzipierten Graduiertenschulen unserer Universität eröffnen, davon können Sie in dieser Ausgabe lesen. Und Sie erhalten zudem einen aktuellen Sachstandsbericht.

Von etwas ganz Anderem handelt ein Rahmenthema, das sich anbot. Am 19./20. Februar fand in unserer Universität ein „Männerkongress“ statt. Motto: „Neue Männer - muss das sein“. Der Schlüsselbegriff war also „Mann“.

Da kommt einem sofort Ina Deters rotzfreches Kampflied „Ich sprüh's an jede Wand, - neue Männer braucht das Land!“ in den Sinn. Das war 1982. Vier Jahre vorher, auf dem Höhepunkt von Frauenpower, konstatierte die Souffragettenband „Schneewittchen“ gar: „Der Mann, der ist ein Lustobjekt, und sonst nicht zu gebrauchen!“ Gemeineschlechtliches Liedgut ist mittlerweile Herbert Grönemeyers „Männer“-Analyse von 1984.

Weshalb erzähl' ich Ihnen das? Es spiegelt die Bandbreite des Themas. Wir berichten also nicht nur von dem Kongress (übrigens pressemäßig ein Knüller!), sondern lassen Juristen, Mediziner, Soziologen, Altgermanisten und Romanisten zu Worte kommen. Sie werden staunen!

Natürlich gibt es auch wieder sonst viel Neues vom Campus. Was sind die Folgen des „Bildungsstreiks“? Wie arbeitet die „Kommission zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“? Thema ist auch unsere Campus-Architektur der nächsten Jahrzehnte: Die Universität wird zur Baustelle.

Und aus den Fakultäten? Unter anderem: ein „Pop“-Kongress bei den Philosophen, ein juristischer Beitrag zur Frage „Englisch als Gerichtssprache in Deutschland“, das Forschungsportrait der Preisträgerin „Beste Doktorarbeit der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät“, wir stellen das „Düsseldorf Institute for Competition Economics“ vor und berichten über ein gerade erschienen Buch, das aus einer medizinhistorischen Doktorarbeit hervorging, Thema: Hitlers Leibzahnarzt.

Neugierig geworden?

Herbert Grönemeyer

MAGAZIN
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 1·2010

**Graduiertenkollegs:
Doktorandenausbildung
im Wandel**

Heine

Foto: Hanne Horn

Anna-Lena Lindemann (l.) und Ariane Pipahl bei der Strahljustage im ARCTURUS-Laserlabor des Institut für Laser- und Plasmaphysik (Prof. Dr. Oswald Willi). Beide Diplom-Physikerinnen sind Doktorandinnen des Graduiertenkolleg 1203 („Dynamik heißer Plasmen“). Mehr über die Wege zur Promotion in unserer Titelgeschichte ab Seite 12.



Foto: Robert Mapplethorpe, NRW-Forum

„Neue Männer - muss das sein?“, fragten die Veranstalter des ersten wissenschaftlichen Männerkongresses, der im Februar an der Heinrich-Heine-Universität stattfand und bundesweit Aufmerksamkeit erregte. Wie steht es heute um das vermeintlich starke Geschlecht? Antworten lesen Sie ab Seite 22.

Inhalt

Foto: © Gehkiah - Fotolia.com



Aktuell

Neujahrsempfang	4
DIWA: Landeshauptstadt und Universität gründen Transferagentur.....	6
Finanzielle Entlastung in den Prüfungsphasen	7
„Bildungsstreik“	8
Rektorat: Prof. Buchner neuer Prorektor	9
Joschka Fischer ist neuer Heine-Gastprofessor	10
Richtfest auf der Baustelle des „Oeconomicum“	11

Titel

Graduiertenkollegs: die Doktorandenausbildung im Wandel.....	12
---	----

Campus

„Biopolitik, Bioökonomie Konferenz und Biopoetik“.....	16
Anton-Betz-Stiftung: 95.038 Euro für die Uni	16
Die „Kommission zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“	17
Dr. Anne Gellert: Neue Leiterin des International Office im Amt	18
Der Campus wird zur Baustelle.....	20

Thema

Erster Männerkongress macht erschreckende Zahlen deutlich	22
Männerbilder und -konstruktionen in Kunst und Literatur ..	26
Mannesehre: Sind heimliche Vaterschaftstests zulässig? ..	27
Der „wilde Mann“ war nicht nur ein beliebtes Literaturmotiv	29
Psychischer Stress verursacht physische Leiden	30

Juristische Fakultät

Ist Jura eine sprachgebundene Disziplin?	32
--	----

Philosophische Fakultät

Anglistik-Tagung zur „Popularität der Literatur“.....	34
„Beste Dissertation“ über Zeit und Zeitlichkeit ausgezeichnet	36
30 Jahre „Düsseldorfer Schriften“ zur NRW-Landesgeschichte.....	38
Projektwoche: „Raus aus der Uni & rein in die Stadt“	40

„Die Welt ist ein Dorf“, behauptet so manch einer. Gilt auch: „Die Welt ist ein Campus“? Feststeht: Wissenschaft kennt keine Ländergrenzen. Dr. Anne Gellert ist die neue Leiterin des International Office. Mehr zu ihr und den Auslandsaktivitäten der HHU in dieser Ausgabe.

Medizinische Fakultät

MTZ-Award 2010 und Promotionsfeier	41
Internationales Krebs-Genom-Projekt	41
„Schauspieler-Patienten“ in der Medizinerbildung.....	42
Zahnmedizin: Weiterbildungsstudiengang Endodontologie eingerichtet.....	43
Karriere im 3. Reich: Hitlers Leibzahnarzt	44
Multipler Sklerose: Kongress in Düsseldorf	46
DFG genehmigt weitere Förderung	47

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Elektronische Zunge hilft, Kinderarznei auf Geschmack zu testen.....	48
Zwei Humboldt-Stipendiaten arbeiten in der Düsseldorfer Physik	50
Preis „Beste Dissertation 2009“ an Biologin Dr. Nana Ueffing	51

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Akademisches Zentrum für Wettbewerbsökonomie.....	52
MBA Gesundheitsmanagement als neuer Weiterbildungsstudiengang	54

Personalia

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Pau verstorben	55
Senat: Prof. Baurmann zum Vorsitzenden gewählt.....	55
Forschungssemester / Ernennungen	56
Orthopädie-Preis für PD Dr. Marcus Jäger	57
Wieder Hort-Stipendien vergeben	58

Ausschreibungen

Ausschreibung des Edens-Preises 2010	59
Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis	59

Impressum	56
-----------------	----



Im Rahmen des Neujahrsempfanges wurden auch Ehrenmedaillen verliehen: Die Auszeichnung erhielten Prof. Dr. Ulrich von Alemann, Prof. Dr. Guido Förster und em. Prof. Dr. Hans Süßmuth (v.l.n.r.).

Prof. Piper: „2010 ist ein Jahr des Aufbruchs!“

Rektor nennt beim Neujahrsempfang Perspektiven der Universität

VON ROLF WILLHARDT

600 Gäste waren zum Neujahrsempfang des Rektors am 20. Januar gekommen, darunter hochrangige Vertreter aus Diplomatie, Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft und Kultur.

Ebenfalls anwesend: die Altrektoren em. Prof. Dr. Kurt Suchy, em. Prof. Dr. Drs. h.c. Gert Kaiser und Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch. Im Rahmen der festlichen Veranstaltung im Konrad-Henkel-Hörsaal erhielten die Altdekanen Prof. Dr. Ulrich von Alemann (Philosophische Fakultät, 2006 bis 2009) und Prof. Dr. Guido Förster (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, 2007 bis 2009) die Ehrenmedaille der Universität. Ebenfalls ausgezeichnet wurde em. Prof. Dr. Hans Süßmuth für seine Verdienste bei der Gründung des Verlages Düsseldorf University Press.

Die Neujahrsansprache von Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper stand unter einem Leitgedanken: Für die Heinrich-Heine-Universität ist das Jahr 2010 „ein Jahr des Aufbruchs, wenn nicht gar des Sprungs nach vorn!“

Dabei nannte er mehrere Ziele: „Wir wollen unsere wissenschaftlichen Juwelen zum Strahlen bringen!“ Eine besonde-

re Rolle komme dabei der Biomedizin und den Naturwissenschaften zu. Ebenfalls von enormer Bedeutung: die Kooperation mit dem Forschungszentrum Jülich. „Die Universität fokussiert sich aber nicht ausschließlich auf Großvorhaben in der Wissenschaftsförderung.“ Gerade die Doktorandenausbildung und den wissenschaftliche Nachwuchs gelte es zu fördern, ein zentrales Instrument stelle hier der neue „strategische Forschungsförderungsfonds“ dar.

Neue Studiengänge

„In der Lehre haben wir den Ehrgeiz, unsere Bologna-Studiengänge durchgängig erfolgreich zu machen und von ihren Kinderkrankheiten zu befreien“, so Piper. „Bei uns hat sich der Studienerfolg mit Einführung der Bachelorstudiengänge dramatisch verbessert. In vielen Fällen werden unsere neuen Studiengänge nun von Zweidritteln der Anfänger auch zu Ende studiert. Dennoch gibt es auch berechtigte Kritik an der Praxis der neuen Studiengänge. Manche sind noch mit heißer Nadel gestrickt, es fehlt die Feinjustierung.“ An der HHU seien in diesem Jahr 80 Prozent der Studiengänge für eine

Überarbeitung und nachfolgende Akkreditierung ohnehin vorgesehen. Dabei lassen sich die notwendigen Verbesserungen einbringen. Wir arbeiten mit Hochdruck daran!“ Als Beispiele besonders erfolgreicher BA- und MA-Studiengänge nannte der Rektor die Biochemie und die Sozialwissenschaften, „es gilt, andere Studiengänge auf das gleiche Niveau zu heben.“

Für diese ehrgeizigen Ziele in Lehre und Forschung sei jedoch auch eine Überprüfung der universitätseigenen Strukturen notwendig. „Entscheidungen über Strukturen, d.h. auch Neuwidmungen von Professuren und Änderungen in der Ressourcenverteilung gehören zu den wichtigsten Verantwortungszuwächsen der Hochschule unter dem Dach der Hochschulfreiheit.“

Als ein weiteres Ziel nannte der Rektor: „Wir wollen Düsseldorf als Universitätsstadt prägen!“ Die Universität müsse im Herzen der Stadt dauerhaft und sichtbar präsent sein. „Da diese zentrale Präsenz in Düsseldorf nicht durch eine lange Tradition vorgegeben ist, bedarf es einer gemeinsamen Anstrengung, ein solches Haus der Universität in der Stadt zu finden oder zu erschaffen.“



Traditionell wurde der Neujahrsempfang vom Universitätsorchester mitgestaltet, das diesmal - in Vertretung von Silke Löhr - André Baumeister dirigierte.

Aber nicht nur Ziele und Vorhaben für die Zukunft waren Themen der Rede des Rektors. Er blickte auch zurück. Hier sprach er den Neubau des Oeconomicums und die von der Schwarz-Schütte-Stiftung ebenfalls finanzierten neuen Professuren der Volkswirtschaft an und bedankte sich bei den anwesenden Familienmitgliedern, Ehrensator Dr. h.c. Rolf Schwarz-Schütte und seinem Sohn, Patrick Schwarz-Schütte, Mitglied des Hochschulrates der HHU.

Als besondere Highlights des Jahres 2009 sprach der Rektor u.a. die NRW-Stipendien an („Wir konnten insgesamt 65 unserer allerbesten Studierenden auszeichnen.“), die Graduiertenschulen (hier besonders die von der Jürgen-Manchot-

Stiftung finanzierte Graduiertenschule „Moleküle der Infektion“) sowie das neue internationale englischsprachige Masterprogramm „European Studies“, das israelische, palästinensische und jordanische Studierende zusammenführt.

Dank an Avi Primor

Zu den Geburtshelfern dieses Studienganges gehört auch Avi Primor, Israels Botschafter in der Bundesrepublik a. D. und Hochschulrat der HHU. „Sie können sich vorstellen, dass die Vorbereitung wegen der politischen Symbolkraft Einiges an Fingerspitzengefühl bedurfte.“ Avi Primor dankte der Rektor im Besonderen. „Ich glaube, wir haben hier etwas Bemerkenswertes zu Stande gebracht.“

Die Schlusssentenz von Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper: „Es gab in den letzten Jahren viele trügerische Geldanlagen und in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens unerwartete Abwertung zuvor geschätzter Leistungen. Im Gegensatz hierzu sind Investitionen in die Köpfe und die Arbeit der Heinrich-Heine-Universität krisenstabil und langfristig immer im Wert steigend. Machen Sie mit. Es gibt viele Möglichkeiten, Ihre Universität zu unterstützen!“

Umrahmt wurde die Rektorrede vom Universitätsorchester unter André Baumeister, das Webers „Freischütz“-Ouvertüre, Schumanns „Rheinische Sinfonie“ und als Zugabe einen hinreißenden Tango spielte.





Foto: Benedikt Jerusalem, Stadt Düsseldorf

Mit der Enthüllung des Logos durch die Gesellschafter ist die neue Innovationsagentur DIWA GmbH gestartet: (v. l.) Geschäftsführer Dr. Thomas Heck, Kanzler Prof. Ulf Pallme König, Wirtschaftsförderungsdezernent Wilfried Kruse, Rektor Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper sowie OB Dirk Elbers

Stärkung von Wirtschaft und Wissenschaft

DIWA: Landeshauptstadt und Universität gründen Transferagentur

VON VOLKER PAULAT

Die Düsseldorfer Innovations- und Wissenschafts-Agentur DIWA GmbH, in ihrer Form in Nordrhein-Westfalen einmalig, ist an den Start gegangen. Die Agentur, an der die Stadt Düsseldorf und die Heinrich-Heine-Universität zu gleichen Teilen beteiligt sind, dient der Wissenschafts- und Technologieförderung am Standort Düsseldorf. Die NRW-Landeshauptstadt und die Universität investieren über einen Zeitraum von fünf Jahren 2,5 Millionen Euro in die Transferagentur – pro Jahr sind es eine halbe Million Euro.

Nach der ersten Gesellschafterversammlung am 28. Januar hat die DIWA ihre Arbeit aufgenommen. Ihre Ziele sind: Düsseldorf als Universitätsstadt bekannter zu machen sowie Technologien und Unternehmen, die aus der Universität hervorgehen, an Düsseldorf zu binden.

Oberbürgermeister Dirk Elbers betonte: „Mit der DIWA legen wir einen weiteren wichtigen Baustein zur Stärkung des Wirtschafts- und Wissenschaftsstandortes Düsseldorf. Sie ergänzt den bereits 2007 gegründeten Sirius Seed-Fonds Düsseldorf und den im September 2009 gegründeten Sirius Eco-Tech Fonds Düs-

seldorf. Beide unterstützen technologie- und wachstumsorientierte Unternehmen in Zukunftsbranchen mit Risikokapital.“

Der Rektor der Düsseldorfer Universität, Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper, freute sich über die neue Kooperation mit der Stadt: „Mit der DIWA wird ein weiteres wichtiges Kapitel in unserer Zusammenarbeit aufgeschlagen – damit sind wir unserem Ziel, Düsseldorf als Universitätsstadt zu prägen, einen entscheidenden Schritt näher gekommen!“

Existenzgründungen im Blick

Von der Innovations- und Wissenschafts-Agentur aus gehen Fachleute an die Heinrich-Heine-Universität und identifizieren gezielt wirtschaftlich erfolgversprechende Ideen in den Instituten. Sie unterstützen den Transfer in die Wirtschaft mit Blick auf mögliche Existenzgründungen aus den Instituten der Universität. Auf diese Weise werden zusätzliche Unternehmen und somit auch Arbeitsplätze geschaffen. Zudem fördert die DIWA national wie international den Ruf Düsseldorfs als hochinnovatives Wissenschafts- und Technologiecluster. Die Unternehmen profitieren von den Standortvorteilen der Landeshauptstadt

mit ihrer hervorragenden Infrastruktur wie Flughafen, Bahnverbindungen, der Nähe zur Universität und dem Life Science Center sowie verschiedener etablierten Technologienetzwerken wie zum Beispiel die Life Science Netzwerke „Bio River - Life Science im Rheinland“ und „Life Science Net Düsseldorf“.

Richtungsweisend in NRW

Die Aufgabe des Geschäftsführers hat Dr. Thomas Heck, zugleich Manager des Life Science Centers Düsseldorf, inne. „Mit der DIWA haben wir die Chance, gezielt Ausgründungen aus der Universität anzuregen und zu fördern. Das Life Science Center wird diesen jungen ‚universitären‘ Unternehmen eine optimale Starthilfe bieten“, erklärte er. Prof. Ulf Pallme König, Kanzler der Heinrich-Heine-Universität, und Wilfried Kruse, Wirtschaftsförderungsdezernent der Landeshauptstadt Düsseldorf, begleiten die DIWA-Gründungsphase als nebenamtliche Geschäftsführer, um die Kompetenzen beider Gesellschafter optimal zusammenzuführen.

Prof. Ulf Pallme König: „Wir werden gemeinsam Nutzen aus dem Gründerpotenzial der Universität ziehen. Die DIWA wird

dazu beitragen, in der Universität die Gründungskultur weiterzuentwickeln und auszubauen und so den Plan zu realisieren, aus der Heinrich-Heine-Universität eine Unternehmensgründer-Universität zu machen. Wir werden fächerübergreifend junge, innovative Köpfe zusammenbringen und schon früh das Thema Existenzgründung in die Lehrpläne einbinden.“

Wirtschaftsdezernent Wilfried Kruse betonte die Einmaligkeit der Agentur: „Die Düsseldorfer Innovations- und Wissenschaftsagentur ist im Hinblick auf die Kooperation einer Stadt und einer Universität einzigartig und gilt als richtungsweisend in Nordrhein-Westfalen.“

Wissenschaftler und Studierende mit innovativen Gründungsabsichten an der Universität, die von sich aus aktiv werden und Kontakt mit der DIWA aufnehmen möchten, können dies bei der:

DIWA Düsseldorfer Innovations- und Wissenschaftsagentur GmbH, Merowingerplatz 1a, 40225 Düsseldorf, Telefon: 0211/77 92 82 00, Fax: 0211/77 92 82 20, E-Mail: info@diwa-dus.de, Internet: www.diwa-dus.de

Finanzielle Entlastung in den Prüfungsphasen

In seiner Sitzung am 2. Februar 2010 hat der Senat beschlossen, die bisherige Beitragsfreiheit im 1. Hochschulsesemester aufzuheben. Bislang musste der sonst übliche Beitragssatz in Höhe von 500 Euro pro Semester im 1. Semester an der Heinrich-Heine-Universität nicht entrichtet werden.

Stattdessen entfallen nun künftig die Beiträge bei Bachelor- und Masterstudiengängen jeweils im letzten Semester der Regelstudienzeit.

Sonderregelungen gibt es bei den Staatsexamina. In Medizin/Zahnmedizin werden die 500 Euro jeweils im vierten („Physikum“) und zehnten, in Jura und Pharmazie im vierten und achten Semester erlassen.

Ziel der Beitragsänderung: Den Studierenden soll in den Prüfungsphasen finanzielle Entlastung geschaffen werden. Ebenfalls wird der Anreiz gesteigert, ein Master-Studium in Düsseldorf durchzuführen.

Die Neuregelung gilt für alle, die ab dem kommenden Wintersemester für ein Studium an der Heinrich-Heine-Universität eingeschrieben werden.

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper: „Wir haben mit dieser großzügigen Regelung das Studieren an der Heinrich-Heine-Universität noch attraktiver gemacht und entlasten unsere Studierenden gezielt in der Zeit ihrer Examensvorbereitung.“



THE BUSINESS LAB
LIFE SCIENCE CENTER
DÜSSELDORF

www.lsc-dus.de

Der Standort für Ihre Zukunft!



Life Science Center Düsseldorf | Merowingerplatz 1a | 40225 Düsseldorf | Ihr Ansprechpartner: Dr. Thomas Heck
Fon.: +49 (0) 211 60 22 46 - 10 | Fax : +49 (0) 211 60 22 46 - 20 | E-Mail: heck@lsc-dus.de

Viele Anregungen der Studierenden aufgegriffen

Bachelor- und Masterstudiengänge wurden unter die Lupe genommen

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Der Herbst war - für Düsseldorfer Verhältnisse - „heiß“. Die Studentenproteste gegen die Bologna-Reformen kamen auch in Düsseldorf an: Streik, ein besetzter Hörsaal und letztlich eine friedliche Räumung waren die Folgen. Zwei Monate später nun die Frage nach den Konsequenzen.

„Wir haben viel daraus gelernt“, so Prof. Dr. Ulrich von Alemann, Prorektor für Studium und Lehre. „Die Proteste haben einen aktiven Diskussionsprozess auf der Universitätsebene in Gang gesetzt. In vielen Fächern gab es aber schon vorher intensive Gespräche auch mit den Studierenden über die Qualität von Studiengängen.“

Die Einsetzung einer Kommission zur Überprüfung der Bachelor- und Masterstudiengänge hatte die Hochschulleitung den protestierenden Studierenden damals versprochen, noch im Dezember hat sie ihre Arbeit aufgenommen. Die Studiendekane der Fakultäten mit Bachelor- und Masterstudiengängen sind hier ebenso vertreten wie zwei Mitglieder der Gruppe der akademischen Mitarbeiter im Senat, zwei studentische Senatsmitglieder, je ein Studierender aus den beteiligten Fakultäten und aus der Universitätsverwaltung die Dezernenten für Studentische Angelegenheiten und Hochschulmanagement.

Erste Berichte aus den Fakultäten liegen dem Rektorat seit Ende Januar vor,

Prof. Dr. Ulrich von Alemann fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen: „Wir haben die vielen Bedenken überprüft und sind erst mal zu einem positiven Bild gekommen. Die Heinrich-Heine-Universität hat den Bologna-Prozess frühzeitig begonnen und eigenständig und erfolgreich gestaltet. Sicherlich gibt es einiges, was nun nachzubessern ist, dazu gehören beispielsweise Probleme bei Umfang und Form der Leistungserbringung oder die Anwesenheitspflicht.“

Anwesenheitskontrolle

Der Prorektor schlägt vor, dass es künftig in Vorlesungen keine Anwesenheitskontrolle mehr geben soll, „das entbindet natürlich nicht von der Pflicht zur



Foto: Kai Kitschenberg

Aus dem Bildarchiv der Pressestelle: Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper im Gespräch mit Studierenden im Hörsaal 3D.



Prorektor Prof. Dr. Ulrich von Alemann zum „Bildungsstreik“: „Wir haben viel daraus gelernt.“

regelmäßigen Teilnahme“. Der Stoff, so sein Argument, kann zum Teil auch im Selbststudium erarbeitet werden. Anders sieht es da bei Seminaren aus, hier bleibt

die Anwesenheit Pflicht: „In kommunikativen Lernformen ist die Anwesenheit auch deshalb erforderlich, weil eben die Kommunikation ein Teil des Lernziels ist.“

In der Bologna-Kommission wird auch über die uneinheitlichen geregelten Anforderungen von Prüfungen, Teilnahme- und Beteiligungsnachweise diskutiert werden. Fächer mit sehr vielen Prüfungen sollen erwägen, ob man die Anzahl nicht etwas reduzieren kann. Umgekehrt sollen die Studiengänge, in denen auffällig wenig geprüft wird, ihre Ansprüche auf ein mittleres Niveau setzen. Die Leistungen für Teilnahme- und Beteiligungsnachweise dürfen nicht zu einer zu starken zusätzlichen Belastung der Studierenden werden, aber: „Das kann ich als Prorektor nicht vorgeben, hier kann ich nur Empfehlungen aussprechen.“

Reakkreditierungen

Von Alemann verweist auf die Reakkreditierungen, die für zwei Drittel der Studiengänge ab dem Sommer ansteht. „Das ist für viele Studiengänge eine Gelegenheit, ihre Studienbedingungen zu überprüfen und neu festzulegen, sofern die

Akkreditierungsagenturen mitmachen.“ Die sind, so von Alemanns Einschätzung, oft zu bürokratisch und formalistisch, beharren zu sehr auf festen Regeln. „Wenn Konflikte mit den Agenturen aufkommen, die Fachverantwortlichen und das Rektorat Studiengänge aber überzeugend finden, wird das Rektorat die Fächer unterstützen.“

Studienbeiträge

Die im Januar in vielen Medien gemeldeten hohen Abbrecherquoten in den Bachelorstudiengängen sieht von Alemann an der Heinrich-Heine-Universität nicht: „Das betrifft in erster Linie die Fachhochschulen, nicht die Universitäten.“

Auch die Veränderung bei der Erhebung von Studienbeiträgen – weg vom beitragsfreien ersten Semester hin zur Beitragsfreiheit in den Prüfungssemestern im Bachelor und Master in Düsseldorf – ist letztlich eine Reaktion auf die Proteste der Studierenden. „Das Rektorat hat den Vorschlag in den Senat eingebracht, aber die Anregung ging durchaus auf die Studierenden zurück“, so der Prorektor.

Rektorat: Prof. Buchner neuer Prorektor

Der Hochschulrat der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat in seiner Sitzung am 20. Januar 2010 Prof. Dr. Axel Buchner (Institut für Experimentelle Psychologie) zum Prorektor für Hochschulmanagement und Internationales gewählt. In seiner Sitzung am 2. Februar bestätigte der Senat die Wahl.

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper: „Ich bin sehr froh, dass mit Prof. Buchner ein weiterer exzellenter Wissenschaftler ins Rektorat eingetreten ist, der im Team der Hochschulleitung einen wichtigen Part spielen wird.“

Prof. Dr. Buchner wurde 1961 in Stuttgart geboren. Er studierte Psychologie an der Universität Trier sowie an der University of Minnesota in Minneapolis und als Fulbright-Stipendiat an der University of Massachusetts, USA. Das Diplom erhielt er 1988 in Trier, die Promotion im Fach Psychologie sowie den Nebenfächern Informatik und Theoretische Medizin folgte

1992 an der Universität Bonn (Prädikat „egregia“ / „summa cum laude“). 1998 wurde Prof. Buchner für seine Habilitationsschrift „Zur Trennung kontrollierter und automatischer Gedächtnisprozesse“ in Trier die Venia Legendi verliehen.

Im Jahre 2000 wechselte Prof. Buchner auf die C4-Professur für Allgemeine Psychologie und Arbeitspsychologie am Institut für Experimentelle Psychologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Dem Rektorat der Universität gehören nun an: Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, Kanzler Prof. Ulf Pallme König, Prof. Dr. Klaus Dieter Pfeffer (Prorektor für Strukturentwicklung), Prof. Dr. Lutz Schmitt (Prorektor für Forschung und Innovation), Prof. Dr. Ulrich von Alemann (Prorektor für Lehre und Studienqualität) und, jetzt hinzugekommen, Prof. Dr. Axel Buchner (Prorektor für Hochschulmanagement und Internationales). Red.



Joschka Fischer ist neuer Heine-Gastprofessor

Joschka Fischer ist der neue Heine-Gastprofessor. Der ehemalige deutsche Außenminister wird im kommenden Sommersemester drei Vorträge zu „Europas Rolle in der Welt“ halten.

Fischer, 1948 in Gerabronn geboren, gilt als Mitbegründer der Grünen. Er war von 1998 bis 2005 deutscher Außenminister und Vizekanzler. Im Jahr 2006 war Fischer Gastprofessor an der amerikanischen Eliteuniversität Princeton.

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper erklärte, er freue sich, mit Fischer eine hochgeschätzte Persönlichkeit der internationalen Politik für die Gastprofessur gewonnen zu haben. „Mit Joschka Fischer haben wir an unserer Universität einen sehr renommierten Politiker als Gastprofessor, der sicherlich für die Studierenden und für die interessierte Öffentlichkeit der Stadt tiefgründige Einschätzungen der Weltpolitik geben kann. Ich bin ge-



Foto: Andrea Blenert

„Europas Rolle in der Welt“ ist das Rahmenthema des neuen Heine-Gastprofessors Joschka Fischer.

spannt auf einen Politiker, der immer für seinen eigenen Kopf und seine unkonventionelle Art bekannt war, nach Düsseldorf zu holen. Er ist ein würdiger Inhaber der Professur, die nach Heinrich Heine benannt ist.“

Geschenk des Landes NRW

Die Professur ist ein Geschenk des Landes Nordrhein-Westfalen an die Universität zu ihrer Namensgebung im Jahre 1988. Seitdem haben vor allem Literaten wie Siegfried Lenz, Robert Gernhardt, Durs Grünbein oder Juli Zeh oder Politiker wie Richard von Weizsäcker, Helmut Schmidt, Avi Primor und Antje Vollmer das Amt inne. Fischer füge sich, so der Rektor, perfekt in diese Reihe ein.

Joschka Fischer wird am 28. April, 1. Juni und am 22. Juni jeweils um 16 Uhr im Konrad-Henkel-Hörsaal 3A lesen. Die Vorlesungen sind öffentlich und kostenfrei.

WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen auf der ganzen Welt schnell und unbürokratisch Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationen

- über **ÄRZTE OHNE GRENZEN**
- zu Spendenmöglichkeiten
- für einen Projekteinsatz

Name

Anschrift

E-Mail

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
Fax: 030 22 33 77 88 • www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00



MIT 75 EURO KÖNNEN WIR 65 MENSCHEN GEGEN HIRNHAUTENTZÜNDUNG (MENINGITIS) IMPFEN. IN EINIGEN LÄNDERN AFRIKAS TRETEN REGELMÄSSIG MENINGITIS-EPIDEMIEEN AUF, DIE OFT ZEHNTAUSENDE MENSCHEN BETREFFEN.

11106/041

© ÄRZTE OHNE GRENZEN

Dynamik beim Bau – und bei Berufungen!

Voll im Zeitplan: Richtfest auf der Baustelle des „Oeconomicum“

VON CAROLIN GRAPE

Am 19. Februar 2010 feierten die Heinrich-Heine-Universität und die Schwarz-Schütte Förderstiftung das Richtfest für den Neubau der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, das ‚Oeconomicum‘. Viel Lob für die Leute vom Bau und alle, die mitgeholfen haben, dass der Rohbau trotz schlechter Witterungsbedingungen fristgerecht beendet werden konnte.

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper dankte dem Bauherrn, der Schwarz-Schütte Förderstiftung, den Architekten und vor allem den Bauarbeitern und freute sich angesichts des rasanten Fortschritts auf der Baustelle: „Wir bauen mit einer für Universitäten ganz ungewöhnlichen Dynamik unsere Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät aus: Man kann Tag für Tag sehen, wie dieser Bau seiner Vollendung entgegen wächst. Aber die Fakultät bekommt nicht nur ein neues Haus, sondern auch einen neuen Forschungszweig ‚Volkswirtschaftslehre‘. Die Berufung der neuen Professoren hält mit der Dynamik des Neubaus Schritt.“

Bezug im Oktober

Auch der Bauherr, Stiftungsvorstand Patrick Schwarz-Schütte, sprach den Bauarbeitern für die Einhaltung des Zeitplans seinen großen Dank aus und zeigte sich hochofrenut, dass es während der ersten Bauphase keinen einzigen Arbeitsunfall gab: „Das zeugt von der hohen Arbeitsqualität und den Sicherheitsstandards hier auf der Baustelle. Wenn alles weiterhin nach Plan läuft, können wir das Gebäude im kommenden Oktober an die Universität übergeben.“

Zum Abschluss der Zeremonie hielt Bauleiter Stefan Kranzkowski, Alpine Bau Deutschland, den Richtspruch und wünschte dem Neubau unter anderem: „Mög Eintracht und Zufriedenheit darinnen herrschen alle Zeit. Drum soll dies

Glas im Grunde nun zersplittern und schützen das Haus vor Sturm und Gewittern.“ Nach dem dreifachen Hoch auf Bauherrn, Familie und alle Anwesenden wurde die Richtkrone hochgezogen.

Dreigeschossiger Bau

Das ‚Oeconomicum‘ wird von der Schwarz-Schütte Förderstiftung als Bauherr in eigener Regie und auf eigene Kosten im Zentrum des Universitätsgeländes errichtet. Der Fakultätsneubau soll bis Oktober 2010 fertig gestellt sein und eine Fläche von 4.700 Quadratmetern

umfassen. Die neue Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät wird für ca. 1500 Studierende und ca. 130 Mitarbeiter (Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter, Sekretariate) ausgelegt sein. Der von dem Düsseldorfer Architekturbüro Ingenhoven Architects geplante dreigeschossige Bau im Zentrum des Düsseldorfer Universitätsareals, neben Universitäts- und Landesbibliothek, hat eine offene Raumstruktur, die gläserne Südfront sowie die vorgelagerte Terrasse schaffen eine kommunikative Arbeitssituation und nutzen so die besondere Lage am See.

Foto: Wilfried Meyer



Am 19. Februar wurde die Richtkrone hochgezogen (v.r.): Bauherr Patrick Schwarz-Schütte, Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper und Bauleiter Stefan Kranzkowski



Fotos: Hanne Horn

Doktorand Jendrik Marbach, MSc Biochem. (r.), Stipendiat der NRW-Forschungsschule BioStruct, Dr. Oliver Bannach (m.), Postdoc am Institut für Physikalische Biologie und Dr. Christian Dumpitak (l.), geschäftsführender Koordinator der NRW-Forschungsschule BioStruct und der iGRAD, diskutieren die Ergebnisse einer Proteinaufreinigung.

Neue Horizonte bei der Promotion

Graduiertenkollegs: die Doktorandenausbildung im Wandel

VON CHRISTIAN DUMPITAK

Höchster akademischer Grad, Karrierevorteil und oft Beginn eines wissenschaftlichen Berufswegs: die Promotion. Neben der klassischen „Individualpromotion“ gewinnen Graduiertenkollegs und -schulen immer mehr an Bedeutung und gelten zunehmend auch als Ausweis von Exzellenz. Eine Bestandsaufnahme zur Nachwuchsausbildung an der Heinrich-Heine-Universität.

Fest steht: Die Individualpromotion ist in Deutschland nach wie vor die häufigste Form zur Erreichung eines Doktorgrades. Sie lässt sich vielleicht am ehesten so skizzieren, dass hier zunächst im Vordergrund steht, ein Thema und einen Doktorvater resp. -mutter zu finden.

Die anschließende Erforschung des Themas, bei denen die Dokormütter und -väter den Promovierenden beratend und

betreuend zur Seite stehen, mündet in der Dissertation in Schriftform und einer abschließenden mündlichen Prüfung. Welche Voraussetzungen hierfür erfüllt sein müssen, wer betreuen darf, wie das Verfahren und die Prüfung genau aussehen, regeln die verschiedenen Promotionsordnungen der jeweiligen Fakultäten.

Genauere Rahmenbedingungen, wie Finanzierung, Zeitspanne, Betreuungsquali- und -quantitäten, Einbettung in Forschungsumfelder und Infrastrukturen, Kooperationsmöglichkeiten, ergänzende Lehrangebote oder Möglichkeiten des Zugangs zur „scientific community“ sind fachkulturabhängig und waren in der Vergangenheit durch Regelungen eher selten detailliert vorgegeben. Auch wenn sich daher die Individualpromotion deutschlandweit vielfach in einer Modernisierungsphase befindet, hat

sich diese historisch gewachsene Form langjährig bewährt.

Strukturierte Promotionsprogramme

Eine deutschlandweit immer häufigere Alternative zur Individualpromotion bieten nun „strukturierte Promotionsprogramme“, wie sie von Graduiertenkollegs, Graduiertenschulen, Forschungsschulen usw. angeboten werden.

Natürlich gelten auch hier die jeweiligen Promotionsordnungen der Fakultäten und auch hier steht das Forschungsprojekt im Zentrum. Allerdings sind zusätzlich zahlreiche weitere Rahmenbedingungen z.B. in Geschäftsordnungen und Vereinbarungen klar und transparent geregelt: So erhalten Promovierende für eine festgelegte Dauer von drei bis vier Jahren ein Stipendium oder eine Stellenfinanzierung.



Doktorandin Dipl.-Phys. Anna-Lena Lindemann (r.) und Dr. Christian Peth (l.) vom Graduiertenkolleg 1203 am 100 Terawatt-ARCTURUS-Laser im Institut für Laser- und Plasmaphysik

Die jeweiligen individuellen Projekte sind in gemeinsame spezifische Forschungsschwerpunkte eingebettet und eine regelmäßige Betreuung wird zumeist durch Betreuungsteams gewährleistet. Zudem nehmen alle Promovierenden an einem strukturierten wissenschaftlichen Ausbildungsprogramm teil, das z.B. durch Fortbildungen in berufsrelevanten Schlüsselqualifikationen, gemeinsame Tagungen und Projektbesprechungen sowie Unterstützung bei Kongressteilnahmen und Zugang zur internationalen „scientific community“ ergänzt wird.

Die Aufnahme in strukturierte Promotionsprogramme erfolgt meist im Rahmen eines Auswahlverfahrens nach überregionaler oder internationaler Ausschreibung der Stipendien.

Einige der Programme bieten zudem einen ggf. interessanten Kompromiss zwischen Individualpromotion und strukturierter Promotion an und nehmen Promovierende beteiligter und angrenzender Forschungsgebiete als assoziierte Doktorandinnen und Doktoranden auf. Als so genannte Kollegiatinnen und Kollegiaten können sie am gesamten Ausbildungsprogramm oder an Teilen partizipieren.

Strukturierte Promotionsprogramme sind i. d. R. drittmittelgeförderte Netzwerke, die im Rahmen von Auswahlverfahren oder Wettbewerben an spezifische Forschungsschwerpunkte einer oder mehrerer Hochschulen zeitlich befristet vergeben werden.

DFG-Graduiertenkollegs

Das in diesem Zusammenhang wohl bekannteste Förderprogramm stellen die Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) dar. Strukturierte Promotionsprogramme können aber auch in größere Schwerpunktförderungen oder in internationale Forschungsnetzwerke eingebettet sein.

An der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sind in der jüngeren Vergangenheit bei der Beantragung von Promotionsprogrammen insbesondere Arbeitsgruppen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Fakultät sehr erfolgreich gewesen.

So sind aktuell fünf DFG-Graduiertenkollegs (*GRK 1033, GRK 1203, GRK 1089, GRK 1427, integriertes GRK im Sonderforschungsbereich 575*) und ein internationa-

les DFG-Graduiertenkolleg in Kooperation mit der Michigan State University, USA (*GRK 1525*) an der HHU angesiedelt.

An weiteren drei DFG-Graduiertenkollegs sind Arbeitsgruppen der HHU beteiligt (*GRK 1166, GRK 1150, GRK 1045*). Vier Arbeitsgruppen sind Partner in EU-geförderten Promotionsprogrammen (*FIN-SYB, NK DEFENSE AND THERAPY, ANTI-BIOTARGET, NEURAD*). Die *International Helmholtz Research School on Biophysics and Soft Matter* wurde gemeinsam mit dem Forschungszentrum Jülich und der Universität zu Köln gegründet.

Mit der *NRW-Forschungsschule Bio-Struct* ging die HHU erfolgreich aus einer landesweiten Ausschreibung des NRW-Ministeriums für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie hervor. Am ebenfalls durch das Land NRW geförderten *CLIB Graduate Cluster Industrial Biotechnology* ist die HHU gemeinsam mit der Universität Bielefeld und der TU Dortmund zentral beteiligt. Jüngst konnte die HHU zudem die *Manchot Graduiertenschule Molecules of Infection* hinzugewinnen, finanziert durch die private Jürgen Manchot Stiftung.

Unabhängig von der gewählten Promotionsform gehen die an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gestellten beruflichen und gesellschaftlichen Anforderungen mittlerweile weit über die alleinige wissenschaftliche Ausbildung hinaus.

Forderungen und Empfehlungen

Nicht zuletzt aus diesem Grund haben die meisten Drittmittelgeber in den vergangenen Jahren zentrale Forderungen und Empfehlungen zur allgemeinen Reform der Doktorandenausbildung in ihren Förderrichtlinien berücksichtigt: So forderte 2002 der Wissenschaftsrat in seiner „Empfehlung zur Reform der Doktorandenausbildung“ u.a., dass die Doktorandenausbildung „über das Spezialgebiet der Dissertation hinausreichende Fachkenntnisse und zusätzliche Schlüsselqualifikationen vermitteln“ müsse und dass „Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Promovierenden“ gefordert und gefördert werden müssen.

Das empfohlene Qualifikationsprofil umfasste vor dem Hintergrund von Interdisziplinarität und Internationalisierung u.a. die Aneignung weitreichender Kommunikationskompetenzen, den Erwerb von Projektmanagementfähigkeiten und weiteren berufsfeldrelevanten Schlüsselqualifikationen, das Sammeln erster Lehrerfahrungen und ggf. Erfahrungen in der Mitarbeiterführung.

Vergleichbare Leitaspekte fanden 2004 auch Eingang in die gemeinsame Erklärung der deutschen, österreichischen und schweizerischen Hochschulrektorenkonferenzen zur Zukunft der Promotion in Europa. Im Zusammenhang

mit der Einbeziehung der Doktorandenausbildung als dritten Zyklus des Bologna-Prozesses wurden u.a. im Rahmen eines von der European University Association (EUA) und den deutschen und österreichischen Wissenschaftsministerien organisierten Bologna-Seminars die so genannten „Ten Salzburg Principles“ formuliert. Diese finden mittlerweile europaweit Anwendung als zentrale Leitlinien zu einer Modernisierung der Doktorandenausbildung. Im Verlauf dieses Jahres werden die Prinzipien im Rahmen mehrerer EUA-Veranstaltungen durch die Mitgliedsuniversitäten überarbeitet. Die Heinrich-Heine-Universität beteiligt sich aktiv an diesem Prozess.

Individuelle Reformanstrengungen

Spätestens seit der ersten Runde der Exzellenzinitiative 2005/2006 haben auch viele deutsche Universitäten mit individuellen Reformanstrengungen auf diese Empfehlungen reagiert. So werden seitdem vermehrt zentrale oder fachübergreifende Dachorganisationen bzw. Einrichtungen für Promovierende und strukturierte Promotionsprogramme gegründet. Generelle Qualitätsleitlinien für die Doktorandenausbildung werden erstellt, modernisiert und vermehrt in Promotionsordnungen berücksichtigt, gezielt werden ergänzende Ausbildungsinhalte sowie Beratungs- und Serviceangebote für Promovierende angeboten und zusammen mit weiteren Anstrengungen in strategische Ausrichtungen der Universitäten implementiert.

Auch an der Heinrich-Heine-Universität wurde in dieser Hinsicht vieles in Gang gesetzt.

Neu bewilligte oder verlängerte strukturierte Promotionsprogramme berücksichtigen aktuellste Leitlinien und Qualitätsstandards, zu denen neben ergänzenden Angeboten in spezifischen Schlüsselqualifikationen z.B. auch transparente und verbindliche Ausbildungsvereinbarungen und regelmäßige protokollierte Progress-Reports gehören.

In Düsseldorf: iGRAD und Medical Research School

Als Einrichtung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurde die „Interdisciplinary Graduate and Research Academy Düsseldorf (iGRAD)“ gegründet, deren Angebote sich an Promovierende der Fakultät sowohl im Rahmen der strukturierten Programme als auch der Individualpromotion richten. So ist die iGRAD Dachorganisation und Netzwerkplattform zahlreicher strukturierter Promotionsprogramme und Forschungsnetzwerke, die auf Antrag Mitglied werden können. Für diese organisiert sie u.a. zentral Fortbildungen im Bereich Schlüsselqualifikationen sowie programmspezifische Angebote und bietet - in engem Kontakt mit anderen Einrichtungen und Stellen der Universität - zahlreiche weitere Beratungs- und Servicedienstleistungen. Hochschullehrende, die Anträge im Bereich der strukturierten Doktorandenausbildung stellen wollen, finden bei der iGRAD Beratung und Unterstützung rund um die Erstellung spezifisch angepasster Qualifizierungsprogramme.

Doktorandinnen und Doktoranden, die an der Math.-Nat.-Fakultät im Rahmen einer Individualpromotion promovieren, können in Absprache mit ihren Betreuenden ebenfalls iGRAD-Mitglied werden.

Geförderte Promotionsprogramme an der HHU

DFG-Graduiertenkollegs und Beteiligungen:

- GRK 1033 - *Molekulare Ziele von Alterungsprozessen und Ansatzpunkte der Altersprävention* · Sprecher: Prof. Dr. med. Guido Reifenberger, Institut für Neuropathologie
- GRK 1089 - *Proteininteraktionen und -modifikation im Herzen* · Sprecher: Prof. Dr. Axel Gödecke
- GRK 1203 - *Dynamik heißer Plasmen* · Sprecher: Prof. Dr. Oswald Willi, Laser- und Plasmaphysik
- GRK 1427 - *Nahrungsinhaltsstoffe als Signalgeber nukleärer Rezeptoren im Darm* · Sprecherin: Prof. Dr. rer. nat. Charlotte Esser, Institut für umweltmedizinische Forschung
- Integriertes GRK im SFB 575 - *Experimentelle Hepatologie* · Sprecher: Prof. Dr. med. D. Häussinger, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie
- Internationales GRK 1525 - *The Dynamic Response of Plants to a Changing Environment* · Sprecher: Prof. Dr. Andreas Weber, Institut für Biochemie der Pflanzen
- GRK 1045 - *Modulation von Wirtszellenfunktionen zur Behandlung viraler und bakterieller Infektionen* · Sprecher: Prof. Dr. Ulf Dittmer und Prof. Dr. Michael Roggendorf (Universität Duisburg-Essen, Institut für Virologie) · Mitglieder an der HHU: Prof. Dr. Klaus Pfeffer (Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene),

- Prof. Dr. Dieter Häussinger (Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie), Prof. Dr. Hartmut Hengel (Institut für Virologie)
- GRK 1150 - *Homotopie und Kohomologie* · Sprecher: Prof. Dr. C.-F. Bödigheimer (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Mathematisches Institut) · Mitglieder an der HHU: Prof. Dr. Fritz Grunewald, Prof. Dr. Wilhelm Singhof, Prof. Dr. Holger Reich (Mathematisches Institut)
- GRK 1166 - *Biokatalyse in unkonventionellen Medien - Ionische Flüssigkeiten, organische Lösungsmittel, überkritische Fluide und Gase als Reaktionsphasen für biokatalysierte Synthesen* · Sprecher: Prof. Dr.-Ing. Jochen Büchs, RWTH Aachen · Mitglieder an der HHU: Prof. Dr. Wolfgang Wiechert, Prof. Dr. Martina Pohl (Institut für Biotechnologie, FZ Jülich); Prof. Dr. Karl-Erich Jaeger (Institut für Molekulare Enzymtechnologie im FZ Jülich)
- EU: Initial Training Networks, Research Training Networks und Early Stage Research Training
- ANTIBIOTARGET - *Molecular and functional genomic approaches to novel antibacterial target discovery* · Partner an der HHU: Prof. Jaeger, Dr. Rosenau (Institut für Molekulare Enzymtechnologie im FZ Jülich)



Dipl.-Biol. Lars Lüers, Stipendiat im Graduiertenkolleg 1033, arbeitet an einer Sicherheitswerkbank im Prionenlabor der Sicherheitsstufe S3**



Dipl.-Chem. Celin Gürlér, die als Doktorandin in der Arbeitsgruppe Nanohybridsysteme (Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie) auch iGRAD-Mitglied ist, befüllt ein Dewargefäß mit flüssigem Stickstoff.

Insbesondere für diese Promovierenden bietet die iGRAD ein ergänzendes Basiscurriculum in berufsrelevanten Schlüsselqualifikationen an. Nach Abschluss der Promotion wird allen Mitgliedern ihre Teilnahme an iGRAD-Kursen zusammen mit weiteren bewerbungsrelevanten Angaben (z.B. Lehrtätigkeiten, Kongressteilnahmen, Publikationen, etc.) in einem „*PhD-transcript*“ für zukünftige Arbeitgeber dokumentiert. In Kürze soll ein iGRAD-Office allen Mitglieds promovierenden als zentrale Anlaufstelle für Fragen rund um die laufende Doktorarbeit dienen.

„Medical Research School“

Aktuell wurde an der Medizinischen Fakultät die „Medical Research School“ gegründet, die sich vergleichbar um die spezifischen Belange der medizinischen Promovierenden kümmern wird. Die Medical Research School und iGRAD streben eine enge Kooperation an, um so insbe-

sondere auch spezifische Anforderungen von Graduiertenprogrammen an der Schnittstelle von Medizin und Naturwissenschaften berücksichtigen zu können.

Zwischenbillanz: Die Reform der Ausbildung von Doktorandinnen und Doktoranden hat deutschland- und europaweit rasant an Fahrt und - vor dem Hintergrund eines immer stärkeren internationalen Wettbewerbs um die besten Köpfe - an Bedeutung gewonnen.

Dieser Aufbruch ist auch an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zu spü-

ren. Dennoch: Welche Promotionsform man auch immer anstreben mag - Individualpromotion oder Promotion in einem strukturierten Programm - ohne ausreichendes Engagement, nachhaltige Motivation und Neugier im Zusammenhang mit dem individuellen Forschungsprojekt werden auch die besten ergänzenden Ausbildungsinhalte und Qualitätsstandards nur von geringen Nutzen sein. Nach wie vor gilt: Die Promotion ist und bleibt ein individuelles und spannendes Abenteuer.

Kontakt:

Dr. Christian Dumpitak ist geschäftsführender Koordinator der „Interdisciplinary Graduate and Research Academy Düsseldorf“ (iGRAD), Telefon 0211/ 81-14777; e-mail: igrad@uni-duesseldorf.de; www.igrad.eu

Die „Ten Salzburg Principles“ finden sich als Online-Dokument unter: www.eua.be/eua/jsp/en/upload/Salzburg_Conclusions.1108990538850.pdf

FINSYSB: Pathogenomics and systems biology of fungal infections - An integrative approach
Partner an der HHU: Prof. Ernst (Institut für Mikrobiologie)

NEURAD - Neurodegeneration in Alzheimer's disease - mechanism, consequences and therapy
Partner: Prof. Weggen (Institut für Neuropathologie)

NK DEFENSE AND THERAPY - Natural killer cell-mediated anti-viral and anti-tumor defence and therapy: Integrated research training in molecular medicine, bioinformatics and issues of patent application and the SME biotech business
Partner an der HHU: Prof. Hengel (Institut für Virologie)

Durch das Land NRW geförderte Programme:

NRW-Forschungsschule BioStruct - Biological Structures in Molecular Medicine and Biotechnology · Sprecher: Prof. Dr. Dieter Willbold, Institut für Physikalische Biologie und Prof. Dr. Lutz Schmitt, Institut für Biochemie

CLIB Graduate Cluster Industrial Biotechnology · Eine gemeinsame Initiative der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, der Universität Bielefeld und der Technischen Universität

Dortmund im Rahmen des NRW-Industrieclusters Industrielle Biotechnologie CLIB2021 Mitglieder an der HHU: Prof. Karl-Erich Jaeger, Institut für Molekulare Enzymtechnologien (IMET), FZ Jülich; Prof. Dr. Jörg Pietruszka, Institut für Bioorganische Chemie (IBOC), FZ Jülich; Prof. Dr. Thomas Müller, Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie

Stiftungsgeförderte Programme:

Manchot Graduiertenschule Molecules of Infection (MOI)
Finanziert durch die Jürgen Manchot Stiftung · Sprecher: Prof. Dr. Johannes Hegemann

Beteiligungen an Helmholtz-Kollegs:

Helmholtz-Kolleg Biosoft (International Helmholtz Research School on Biophysics and Soft Matter) · Gegründet vom Forschungszentrum Jülich und den Universitäten Düsseldorf und zu Köln · Sprecher: Prof. Dr. Gerhard Gompper (FZ Jülich), Prof. Dr. Benjamin Kaupp (FZ Caesar, Bonn) · Mitglieder an der HHU: Prof. Dr. Stefan Egelhaaf (Institut für Physik der kondensierten Materie), Prof. Dr. Dieter Willbold (Institut für Physikalische Biologie), Prof. Claus Seidel (Institut für Physikalische Chemie).

Konferenz „Biopolitik, Bioökonomie und Biopoetik“

Das Seminar Romanistik 1 der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unter der Leitung von Prof. Dr. Vittoria Borsò organisierte vom 20. bis 23. Januar die internationale Graduiertenkonferenz „Biopolitik, Bioökonomie und Biopoetik im Zeichen der Krisis“.

In diesem Rahmen diskutierten internationale Experten verschiedener Fachdisziplinen und Nachwuchswissenschaftler aus Deutschland und Italien über Konzepte von „Leben“ in der heutigen unsicheren Zeit. Die Tagung spannte eine Debatte zwischen politischer Philosophie, Kulturwissenschaft und Volkswirtschaft um das Verhältnis von Ökonomie, Politik und Leben. Anschließend wurde die kulturwissenschaftliche Debatte in die Öffentlichkeit getragen. Neben Hans Ulrich Gumbrecht (Stanford University) und Justus Haucap (Düsseldorf Institute for Competition Economics) bereicherten Vertreter der Wirtschaft die Diskussion bei dem Podiumsgespräch „Die Kunst, das Leben zu ‚bewirtschaften‘“, das im Düsseldorfer Industrieclub und in Kooperation mit diesem stattfand.

„Wir möchten die Forschungen unseres Instituts näher an das aktuelle Geschehen heranrücken. Dazu gehört auch die Wahl gesellschaftlich relevanter Themen für unsere Fachkonferenzen oder Graduiertentagungen“, erklärte Prof. Dr. Vittoria Borsò zum Hintergrund der Veranstaltung. „Die Studien von Michel Foucault zu den Steuerungsmechanismen unserer liberalen Gesellschaft sind aktueller denn je. In der Krise geraten Selbstverständlichkeiten und bewährte Paradigmen ins Wanken. Die politische, gesellschaftliche sowie wirtschaftliche Ordnung entlarvt sich dabei als relativ. Das produziert Unsicherheit, aber auch die Chance, neue Wege zu gehen. So lassen sich die ordoliberalen

Mechanismen und ihre Grundlagen analysieren, nämlich der Glaube an eine ‚natürliche‘ Verbindung von gesellschaftlichem Wohl und Wachstum. Diese Grundlagen sind ja in der aktuellen globalen Krise nicht mehr sicher, aber diese Unsicherheit heißt auch, dass die Zukunft wieder offen ist: Für die Politik, die Wirtschaft und die Kultur, die nun stärker denn je zusammenarbeiten müssen“, kommentierte die Organisatorin der Tagung.

Die wissenschaftliche Debatte zu Biopolitik, Bioökonomie und Biopoetik ist vielfältig. In Düsseldorf trafen daher führende Vertreter der Geistes-, Politik-, und Wirtschaftswissenschaften aus ganz Europa und den USA zusammen. Zu den namhaften Referenten zählten u. a.: Prof. Dr. Philipp Sarasin (Geschichte, Universität Zürich), Prof. Dr. Salvo Vaccaro (Politische Philosophie, Universität Palermo), Prof. Dr. Laura Bazzicalupo (Bioökonomie, Universität Salerno), Prof. Dr. Christian Marazzi (Volkswirtschaft, Universität Lugano), Prof. Dr. Luis Villacanas (Philosophie Universität Madrid), Prof. Dr. Thomas Lemke (Sozialwissenschaften, Universität Frankfurt am Main) und Prof. Dr. Michele Cometa und Vittoria Borsò (Kulturwissenschaft, Universität Palermo bzw. Düsseldorf). Die Evaluation der Tagung sowie die Debatte im Industrieclub übernahm der renommierte Romanist und Kulturwissenschaftler Hans-Ulrich Gumbrecht, Professor an der US-amerikanischen Eliteuniversität Stanford.

Mit der Tagung wurden zugleich die ersten Teilnehmer des europäischen, kulturwissenschaftlichen Promotionsprogramms „Interkulturelle Studien“ zwischen den Universitäten Düsseldorf, Palermo und Madrid begrüßt. Mit Abschluss der Promotion können sie den Titel „Doctor europaeus“ erlangen.

Anton-Betz-Stiftung: 95.038 Euro für die Uni

Rückblick bei der Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post: Im Jahr 2009 stellte der Gemeinnützige Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung der Heinrich-Heine-Universität insgesamt 95.038 Euro zur Verfügung. Die Stiftung förderte vor allem drei größere Projekte.

1. Prof. Dr. Peter Westhoff vom Institut für Entwicklungs- und Molekularbiologie der Pflanzen erhielt für seine Arbeiten zum Aufbau und zur Evolution des Photosyntheseapparates höherer Pflanzen Mittel in Höhe von 16.918 Euro bewilligt.
2. Dr. Irmgard Siebert, Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek, stellte einen Antrag auf „Gewährung einer Zuwendung zum Erwerb eines ‚Grazer Buchtisches‘ zur Digitalisierung der Sammlung mittelalterlicher Handschriften

der ULB Düsseldorf“. Die Stiftung steuerte 20.000 Euro zum Erwerb bei.

3. Prof. Dr. Wolfram T. Knoefel und PD Dr. Jan Schulte am Esch (Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Kinderchirurgie) baten die Stiftung zur Unterstützung beim Erwerb eines BIOFlux200 Systems im Rahmen eines Forschungsprojektes über Bedeutung und therapeutischer Nutzen körpereigener Knochenmarkstammzellen für die klinische Leberregeneration. Die Anton-Betz-Stiftung ermöglichte den Kauf mit 30.000 Euro.
4. Für neun Anträge auf Druckkostenzuschuss aus der Philosophischen Fakultät stellte die Stiftung 19.620 Euro bereit. Die Stiftung unterstützte ferner die Partnerschaftskonferenz der Heinrich-Heine-Universität und der Karls-Universität Prag.

Das Stichwort lautet „Selbstreinigung“

Die „Kommission zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“

VON ROLF WILLHARDT

Gefälschte Daten, manipulierte Statistiken, Ideendiebstahl, Sabotage im Labor: Die Welt der Forschung ist nicht frei von Ungesetzlichem, Konkurrenzneid und menschlicher Niedertracht. Um mögliches wissenschaftliches Fehlverhalten aufzuklären, hat auch die Heinrich-Heine-Universität ein Gremium, das hier tätig wird: die „Kommission zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“.

Eingesetzt wurde diese interne Untersuchungskommission 2002 durch den Senat. Mitglieder sind Vertreter aller Fakultäten, Vorsitzender ist seit 2003 Prof. Dr. Ulrich Noack (Bürgerliches Recht, Handelsrecht und Wirtschaftsrecht). Der Jurist stellt klar: „Wir sind eine Untersuchungskommission für den Rektor, wir haben aber keine Strafgewalt.“

2002 wurden die „Grundsätze zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis an der Heinrich-Heine-Universität“ im Amtsblatt der Hochschule festgeschrieben. Sie orientieren sich an den Vorgaben der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und definieren in Paragraph 7 konkret „wissenschaftliches Fehlverhalten“: Falschangaben, Verletzung geistigen Eigentums, Inanspruchnahme einer fremden Autorenschaft, Sabotage von Forschungstätigkeit, Beseitigung von Primärdaten.

Ombudspersonen

In Paragraph 8 heißt es anschließend: „Das Verfahren vor der Untersuchungskommission ersetzt nicht andere, gesetzlich bzw. satzungsrechtliche Verfahren (z. B. akademische Verfahren, arbeits- bzw. beamtenrechtliche Verfahren, Zivil- bzw. Strafverfahren). Diese werden ggf. von den jeweils zuständigen Organen eingeleitet.“

Die Mitglieder der Kommission, ebenso die Ombudspersonen der Fakultäten,



„Wir sind eine Untersuchungskommission für den Rektor, wir haben aber keine Strafgewalt.“ Der Jurist Prof. Dr. Ulrich Noack ist Vorsitzender des Gremiums, dem Mitglieder aller Fakultäten angehören.

unterliegen der Schweigepflicht. „Unsere universitätsinterne Kommission soll konkreten Fällen nachgehen. ‚Selbstreinigung‘ ist das Stichwort. Wir wollen Klarheit in den eigenen Reihen.“

Bislang gab es zwei förmliche Verfahren. Einmal kam es aufgrund polizeilicher Ermittlungen zu einer Anhörung einer Person aus dem Hochschulumfeld. In dem anderen Fall hatte ein Wissenschaftler im Rahmen eines DFG-Antrages

offenbar den Überblick über die eingereichte Publikationsliste verloren, was zu Ungereimtheiten und Irritationen führte.

Informationen:

www.uni-duesseldorf.de/home/Zentrale_Einrichtungen/organe/kommissionen/KommWissPraxis



Campus international: Über 2.500 Studierende der HHU kommen aus dem Ausland. Besonders beliebt: die Fächer Medizin und Germanistik.

Internationalisierung sichtbar machen

Dr. Anne Gellert: Neue Leiterin des International Office im Amt

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

„Alleine kommt man weit, zusammen kommt man weiter“, davon ist Dr. Anne Gellert überzeugt. Seit dem 4. Januar leitet sie das International Office der Heinrich-Heine-Universität. Gemeinsam mit ihren fünf Mitarbeitern möchte sie die Internationalisierung der Heinrich-Heine-Universität vorantreiben bzw. die vorhandenen, vielfältigen Aktivitäten sichtbar machen: „Viele Wissenschaftler arbeiten global, das müssen wir an der Universität noch bekannter machen.“

Die „schönen Zeichen“, die haben sie interessiert. Damals, nach dem Abitur. Und ihr zugleich das sichere Gefühl gegeben: Das kann man nicht lernen. Was andere vielleicht abschrecken würde, war für Anne Gellert der Grund, ein Sinologie-Studium zu beginnen. Als sie die „schönen Zeichen“ schreiben und lesen konnte, hat sie das Studienfach gewechselt, denn als

Übersetzerin „im stillen Kämmerlein zu sitzen“, das konnte sie sich nicht vorstellen. „Deutsch als Fremdsprache“ wurde ihr Studienfach, denn die Rahmenbedingungen von Lehre und Lernen haben sie immer interessiert. Und die Vermittlung. Nach der Promotion über „Europäische Sprachenpolitik“, folgte der Umzug nach Japan: Zuerst als Lektorin nach Kumamoto, dann als stellvertretende Leiterin der DAAD-Außenstelle nach Tokio.

„Japaner sind sehr konstante Partner. Wenn man einmal beschlossen hat, mit jemandem zusammenzuarbeiten, dann bleibt man auch dabei“, berichtet sie. Die „unaufgeregte“ japanische Arbeitsweise hat ihr gefallen, als „verbindlich, freund-

lich, verlässlich“ hat sie die Japaner kennen gelernt. Verständlich, dass den Kooperationen der Heinrich-Heine-Universität mit Japan Anne Gellerts erster Blick galt. Hier hat sie den Eindruck, dass die Partnerschaften lebendig sind und meist sehr gut gepflegt werden.

„Internationalisierung hängt immer an Inhalten und an Menschen. Einzelne haben Partner im Ausland, mit denen sie gerne zusammenarbeiten.“ Initiativen zu koordinieren und zu bündeln, daraus eine zielgerichtete Internationalisierungsstrategie zu entwickeln, ist eine von Gellerts Aufgaben.

„Natürlich wird sehr viel über Förderprogramme gesteuert, z.B. über den

Zahl der ausländischen Studierenden
Nationalitäten
Beliebteste Studienfächer

2564 (davon 1581 weiblich)
Türkei (274), Russland (165), Ukraine (133)
Medizin, Germanistik



Dr. Anne Gellert leitet seit Anfang Januar das International Office.

DAAD. Aber die Uni muss auch selber sehen, wo sie eigene Schwerpunkte, die derzeit vielleicht auch nicht im Trend liegen, setzen möchte.“

Nicht nur auf der Ebene der Wissenschaftler findet Internationalisierung statt, auch die Studierenden sollen sich früh international orientieren. „ERASMUS läuft hervorragend“, hat sie schon festgestellt, möchte aber noch mehr ausländische Studierende nach Düsseldorf holen. Mehr englischsprachige Studiengänge, ist deshalb einer ihrer Wünsche, aber: „das ist nicht genug. Wir müssen einen Mehrwert schaffen und auch einen Zugang zur deutschen Wissenschaftssprache und zur deutschen Kultur ermöglichen. Und wir müsse darüber hinaus auch Interesse an anderen Wissenschaftskulturen zeigen.“ Die Weltsicht der Europäer unterscheide

sich deutlich von der anderer, und sich eben darüber auszutauschen, wirke befruchtend

Statt die Internationalisierung „von oben“ zu verordnen, möchte sie lieber Anreize zur Beteiligung schaffen: „Jeder hat das Bedürfnis, etwas Positives beizutragen, wenn die Möglichkeiten bekannt sind und Erfolge gemeinsam gefeiert werden“, so ihr Credo.

Transparenz zu schaffen ist Anne Gellert wichtig und so plant sie für ihr erstes Jahr neben vielen anderen Aktivitäten auch einen Jahresbericht.

Kontakt:

Dr. Anne Gellert, 0211/81-14107

E-Mail: gellert@

verwaltung.uni-duesseldorf.de

Partneruniversitäten der HHU

Universität	Gründungs-jahr:	Zahl der Studierenden:	Outgoings der HHU:	Incomings an HHU:	Fakultäten:
Universität de Nantes (Frankreich)	1962	34.000	2009/10: 13 Studierende	2009/10: 12 Studierende	Juristische, Medizinische, Philosophische, Mathematisch-Naturwissenschaftliche, Wirtschaftswissenschaftliche
Università degli Studi di Napoli (Italien)	1224	97.000	2009/10: 4 Studierende	2009/10: ein/e Studierende/r	Juristische, Medizinische, Philosophische, Mathematisch-Naturwissenschaftliche, Wirtschaftswissenschaftliche
Peking University (China)	1898	32.000	jährlich ein/e Stipendiat/in	jährlich ein/e Stipendiat/in	Juristische, Philosophische, Mathematisch-Naturwissenschaftliche, Wirtschaftswissenschaftliche
Universidad de Alicante (Spanien)	1968	28.000	2009/10: 9 Studierende	2009/10: keine Studierenden	Juristische, Medizinische, Philosophische, Mathematisch-Naturwissenschaftliche, Wirtschaftswissenschaftliche
University of Reading (GB)	1892	9.700	2009/10: 4 Studierende	2009/10/2009/10: 3 Studierende	Juristische, Philosophische, Mathematisch-Naturwissenschaftliche, Wirtschaftswissenschaftliche
University of California, Davis (USA)	1908	31.426	2009/10: keine Studierenden	2009/10: 1 Studierende	Juristische, Medizinische, Philosophische, Mathematisch-Naturwissenschaftliche, Wirtschaftswissenschaftliche
Pennsylvania State University (USA)	1855	87.163	keine	keine	Juristische, Medizinische, Philosophische, Mathematisch-Naturwissenschaftliche, Wirtschaftswissenschaftliche
Univerzita Karlova Praha (Tschechien)	1348	42.400	2009/10: 9 Studierende	2009/10: 14 Studierende	Juristische, Medizinische, Philosophische, Mathematisch-Naturwissenschaftliche, Theologische
Keio Gijuku Daigaku Tokyo	1858	28.770	2009/10: 1 Studierender	2009/10: 2 Studierende	Juristische, Medizinische, Philosophische, Mathematisch-Naturwissenschaftliche, Wirtschaftswissenschaftliche

Die universitären Partnerschaftsabkommen eröffnen allen Fakultäten vielfältige Felder der Kooperation. Neben dem Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern und der Forschungsk Kooperation beispielsweise auch die gemeinsame Organisation wissenschaftlicher Veranstaltungen. Sofern für Ihr Projekt mit einer Partneruniversität kein Förderprogramm (DAAD, AvH) existiert, können Sie beim International Office Mittel zur Pflege des Kontaktes zu den Hochschulpartnern beantragen.

Der Campus wird zur Baustelle

Das „Oeconomicum“ und die neue Fachbibliothek Medizin: Schon jetzt gibt es auf dem Campus zwei Großbaustellen. Das neue Gebäude der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät wird mit 27 Millionen Euro im Wesentlichen durch die Schwarz-Schütte-Förderstiftung finanziert, die Fertigstellung ist für den Herbst dieses Jahres geplant. Die Medizinerbibliothek O.A.S.E. (MAGAZIN 4/2009) soll 2011 bezogen werden.

Feststeht: In den nächsten Jahren wird der Campus zur Baustelle. Die Hochschulentwicklungsplanung (HSEP) umfasst einen Zeitrahmen bis 2030. Die wichtigsten Bauvorhaben:

- Die Modernisierung der Hörsäle im 23er Bereich (Philosophische Fakultät). Aus dem Hochschulmodernisierungsprogramm (HMOP) fließen hier 10 Millionen Euro in die Baumaßnahmen, die 2014 abgeschlossen sein sollen. Während

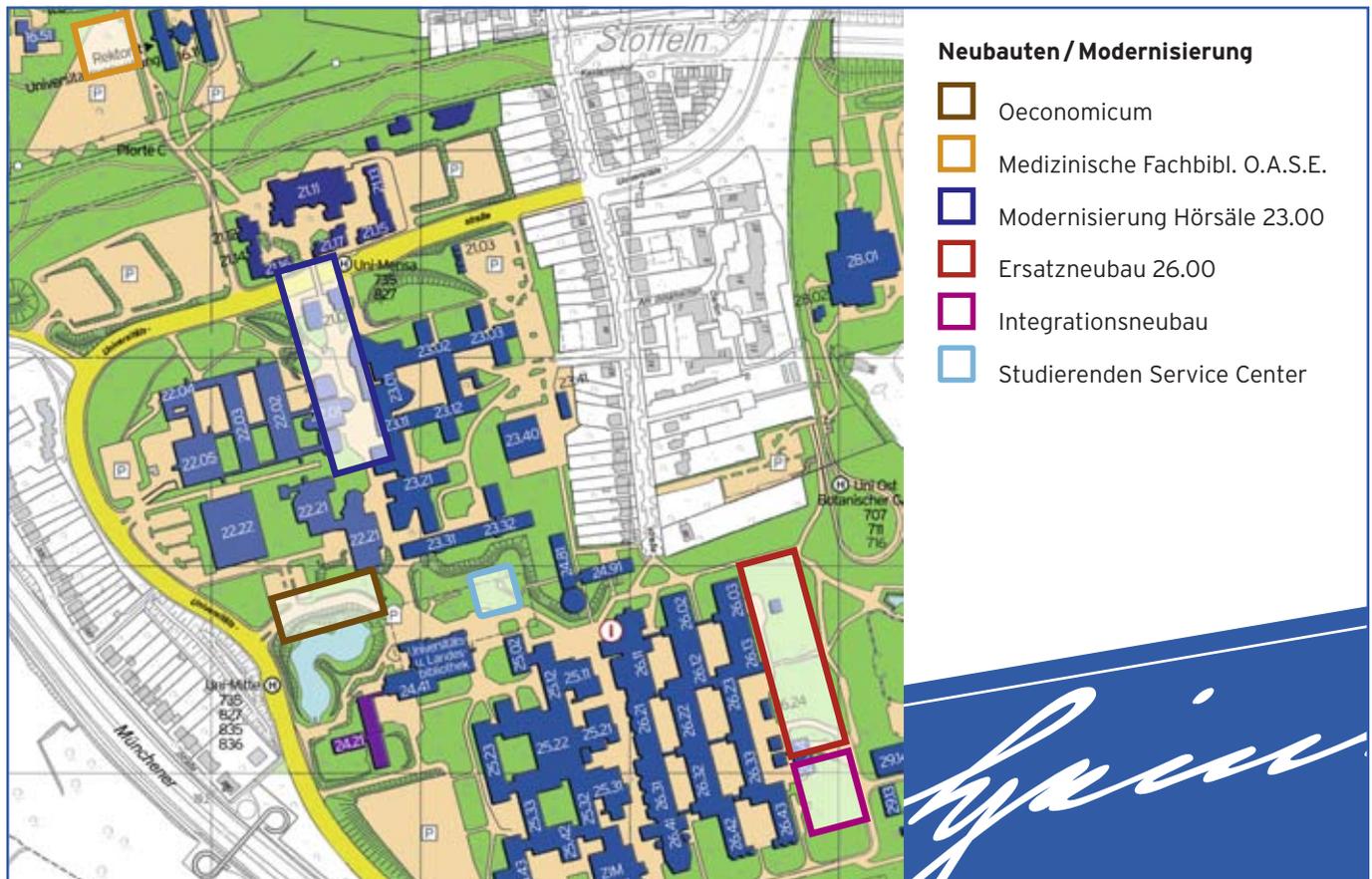
der Arbeiten bleibt die Cafeteria zu. Es werden Bauabschnitte gebildet.

- Das größte Projekt wird der Ersatzneubau für den 26er Bereich (Biologie, Biochemie) werden. Hier sind Finanzmittel in Höhe von 100 Millionen Euro aus dem HMOP sowie 33 Millionen Euro über das Mietlistenverfahren des Landes vorgesehen. Steht der Ersatzbau, wird entschieden werden müssen, ob der alte Trakt saniert oder abgerissen wird. Ziel wäre dann ein kompletter Neubau.
- Ebenfalls als Neubau geplant: das Studierenden Service Center. Es soll über der Tiefgarage als „Eingangstor zur Universität“ und als zentraler Knotenpunkt auf dem Campus entstehen. Angestrebte Fertigstellung: Oktober 2012.
- Auch die Universitätsbibliothek muss saniert werden. Hier ist ebenfalls ein provisorischer Ausweichbau vorgesehen. Beginn der Arbeiten: ab 2015, vorab Teilsanierungen.

- Aus Mitteln des Konjunkturpakets wird 2010 das Zentrum für Informations- und Medientechnologie (ZIM) energetisch saniert. Zudem laufen überall auf dem Campus Instandsetzungsarbeiten an Dächern, Fassaden sowie der technischen Infrastruktur, um den Betrieb der Gebäude über die nächsten Jahre sicherzustellen.
- Durch den Auszug der Fachhochschule (vorgesehen 2015) aus ihren Gebäuden auf dem Universitätscampus entstehen freie Rotationsflächen. Der Gebäudetrakt 24.21 wird so z.B. für die Unterbringung der Zentralen Universitätsverwaltung genutzt werden, während das derzeitige Gebäude 16.11 dann saniert/modernisiert wird. Anschließend erfolgt für die Verwaltung der Rückzug.

Für die Modernisierung aller Gebäude bis 2030 sowie Neubauten wurde ein Gesamtbetrag von 880 Millionen Euro berechnet Red.

Gesamtübersicht der baulichen Entwicklung



Abi. Studium. Karriere.

Studieren in Düsseldorf.

Recruitingtag.

Wirtschaft trifft Hochschulnachwuchs

5. Mai 2010

10:00–16:00 Uhr

Hochschulinformationstag.

Infos für Studieninteressierte

8. Mai 2010

10:00–16:00 Uhr

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Gebäude 25.12, 25.22, 25.32

**CAMPUS
MESSE 2010**
www.campusmesse-duesseldorf.de

Gefördert durch



Landeshauptstadt
Düsseldorf



Studentenwerk
Düsseldorf



Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit Düsseldorf





Das „starke Geschlecht“?

Erster Männerkongress macht erschreckende Zahlen deutlich

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Männer sterben früher, können schlechter mit Krankheiten umgehen.

Jungen versagen vermehrt in der Schule, sind gewaltbereiter.

Aber: Nach wie vor stehen Männer an der Spitze der Gesellschaft.

Verstellt die männlich dominierte Funktionselite den Blick auf „die Männer“ und ihre Probleme?

Die Zahlen, die Prof. Dr. Klaus Hurrelmann vorlegt, erschrecken: In Haupt-, Sonder- und Förderschulen stellen Jungen bis zu 70 Prozent der Schülerschaft, 20 Prozent der männlichen Hauptschüler mit Migrationshintergrund schaffen den Schulabschluss nicht. „Die Bildungskatastrophe ist männlich“, so der Berliner Soziologe. Und: Jungen haben das weniger anregende Freizeitverhalten, sie trainieren durch die Nutzung von elektronischen Medien zwar Seh- und Hörvermögen, vernachlässigen aber alle anderen Sinnesbereiche deutlich.

Und die Mädchen? Die beschäftigen sich in ihrer Freizeit kreativ, kommen mit ihren Interessen wie Sport, Basteln, Musizieren und Computerspielen dem Ideal des „mit allen Sinnen-Lernens“ nahe. Sie haben die besseren Noten und sind - für die meist weiblichen Lehrerinnen - die angenehmeren Schüler. „Mädchen können die Spielregeln des Systems besser decodieren, sie sind angepasster“, so Hurrelmann. Und sie haben eine genaue Vorstellung von ihrer Zukunft, die leider kaum mit den Vorstellungen der Jungen zusammengeht. Fast alle Angehörigen des weiblichen Geschlechtes wollen eine gute Schullaufbahn und Ausbildung durchlaufen, „anschließend wünschen sich die jungen Frauen eine Kombination aus Karriere, Familie und Kindern.“ Das können sich wiederum nur 40 Prozent der Jungen vorstellen. Sie sehen sich immer noch als die Hauptnährer der Familie, von Kinder- und Hausarbeit weitgehend befreit.

Wie geht das zusammen?

Männer gelten in unserer Gesellschaft immer noch als das „starke“ Geschlecht. Sie werden als leistungsfähig, machtvoll und gesund wahrgenommen. Männliche Schüler tun sich extrem schwer mit Zurücksetzungen und Versägenerlebnissen. Sie reagieren meist mit Enttäuschung und Verbitterung auf schlechte Beurteilungen und haben eine geringe Frustrationstoleranz. Das scheint, so Hurrelmann, ein archetypisches Muster zu sein, im Englischen spricht man von Agency. „Männliche Agency beschreibt die aktive Sicherung der Existenz als Individuum, betont die

Selbstbehauptung, die Abgrenzung von anderen, das Bemühen um die Ausweitung des Selbst und die Eroberung des sozialen Raums.“ Vor allem in Belastungssituationen kommen diese stereotyp verankerten Muster zum Tragen.

Für Körperlichkeit sensibilisieren

Will man Jungen fördern, so muss an die männliche Agency angeknüpft werden. Dass ist heute eigentlich gut zu leisten, denn die individualisierte Gesellschaft ermöglicht es durchaus, eine kreative Kombination der männlichen Agency mit vorwiegend weiblichen Mustern zu leisten.

Dass gezielte Förderung wirken kann, macht die hocheffiziente Mädchenförderung der letzten dreißig Jahre deutlich. Nun gilt es, Jungen für ihre Körperlichkeit zu sensibilisieren, transparente soziale Regeln zu schaffen, die Jungen durchschauen und akzeptieren können, und ihnen den Blick zu öffnen für Bereiche, die bislang als rein weiblich galten. Das ist, so macht Hurrelmann klar, auf keinen Fall gegen Mädchen gerichtet. Es nützt ihnen vielmehr, denn den anspruchsvollen jungen Frauen gehen die Männer aus. Und die Gesellschaft insgesamt

leidet unter den verunsicherten und eben auch kranken Männern.

Männer sterben weltweit deutlich früher als Frauen. Wie stark auch auf sie psychische Faktoren wirken, machen die Untersuchungen von Prof. Dr. Matthias Franz (Heinrich-Heine-Universität) deutlich. So wurden in der „Mannheimer Kohortenstudie“ Kriegskinder der Geburtsjahrgänge 1935 und 1945 mehrfach untersucht. Mit erschreckenden Ergebnissen: Vaterlos aufgewachsene Kinder haben auch mit fünfzig, sechzig Jahren noch ein deutlich erhöhtes Risiko, auf Dauer psychisch zu erkranken. Sie sind in ihrer Emotionalität beeinträchtigt, haben häufig Schuldgefühle und sind in emotionalen Krisen oft überfordert.

Vaterlose Kriegsgeneration

Nach den vaterlosen Kriegsgenerationen wachsen nun etwa 20 Prozent der Kinder auch heute wieder vaterlos auf. „Gerade die Jungen sehnen sich nach einem männlichen Vorbild und Anleitung“, so Franz, doch sie finden es häufig weder zu Hause noch im Kindergarten oder in der

Am 19. und 20.

Februar hat an der Heinrich-Heine-Universität auf Initiative von Prof. Dr.

Matthias Franz der erste wissenschaftliche Männerkongress stattgefunden. Unter dem Motto „Neue Männer - muss das sein?“ tagten unter großer Medienbeteiligung fast 400 Männer und Frauen. Das Bild des Mannes unterliegt nach Einschätzung der Veranstalter einer zunehmenden Fragmentierung bis hin zur Entwertung positiver männlicher Eigenschaften. Dies hat mittlerweile zu tief greifenden und häufig leidvollen Identitäts- und Orientierungskrisen vieler Männer und Jungen mit negativen Konsequenzen für Gesundheit, Lebensqualität und Bildungserfolg geführt. Die interdisziplinäre Tagung diente der Initiierung einer faktenbezogenen Debatte der Situation der Männer. Sie endete mit folgenden Forderungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

- Gleichstellung und Gerechtigkeit auch für Jungen und Männer
- Männliche Gleichstellungsbeauftragte
- Strategische Politikkonzepte und Referate in den Bereichen:
 - Bildung für Jungen (BMBF, BMFSFJ)
 - Gesundheit für Männer (BMG)
 - gleichberechtigte Umgangsrechte für ledige/geschiedene Väter (BMJ)
- Gezielte Einstellung von Männern in KiTas und Grundschulen
- Jungensensitive Edukationsziele, wertschätzende Stärkung der Jungen
- Bessere Ausbildung und Bezahlung von ErzieherInnen und GrundschullehrerInnen
- Unterstützungsprogramme und Elterntrainings wie PALME für Frauen und Männer nach Trennung und Scheidung
 - Präventionsprogramme für Männer zur Senkung der Suizidrate, Verringerung des frühen Herztodes und Früherkennung des Prostatakrebses
 - Endlich auch massive Förderung entsprechender Forschungsprojekte, Etablierung der Männerforschung an den Universitäten



Schule. „Eine Frau kann einem kleinen Jungen nicht wirklich beibringen, was es heißt, ein Mann zu sein. Wenn Erzieherinnen es mit ihren Vorstellungen doch zu eindringlich versuchen, bekommen manche Jungen Angst um ihre kleine Männlichkeit. Das wird häufig nicht verstanden. Vaterlose Jungen suchen sich statt dessen technisch brillante Ersatzväter, die Hollywood ihnen gegen Bares, aber lediglich als Illusion, gerne liefert.“ Doch da wird der Phallus schnell zur Waffe.

Elterntrainings

Neben den Forderungen, mehr gut ausgebildetes männliches Personal in den Kindertageseinrichtungen, Schulen und Jugendzentren zu beschäftigen, ist auch die Auseinandersetzung von allein erziehenden Müttern mit ihrer Rolle nötig und heilsam. Mit Elterntrainings, wie dem in Düsseldorf entwickelten und gerade

mit dem hochdotierten Heigl-Preis ausgezeichneten PALME-Programm (**P**räventives **E**lternt**r**aining für **a**lleinerziehende **M**ütter geleitet von **E**rzieherInnen), werden allein erziehenden Mütter unterstützt - und damit auch deren Söhne. „Viele kleine Jungen tragen die Depressivität ihrer Mütter mit, leiden unter der emotionalen Bedürftigkeit der Mutter und haben ohne männliches Vorbild schlechte Chancen, gesund und unbeeinträchtigt aufzuwachsen.“ Ganz wichtig sei es hier, keine Fronten aufzumachen, die Frauen nicht als die Versagerinnen hinstellen, sondern den für beide Geschlechter passenden Weg zu finden. „Heute werden - was unbedingt richtig ist - die Mädchen gefördert. Aber die Jungen werden zu oft nur mit Ritalin ruhiggestellt - das darf nicht so bleiben.“

Viele Einschätzungen, die Jungen und Männern heute zugeschrieben werden,

sind so auch nicht richtig. So ist Gewalt durchaus nicht ausschließlich, ja nicht einmal überwiegend männlich, wie der Wiener Soziologe Prof. Dr. Gerhard Amendt deutlich macht. In gut 31 Prozent aller Scheidungen kommt es zu Gewalttätigkeiten, die jedoch, so die überraschenden Ergebnisse seiner Studie, ebenso oft von Männern wie von Frauen ausgeht.

Probleme nach Scheidung

Für Männer sind mit der Scheidung, die meist von der Frau initiiert wird, oft gravierende gesundheitliche Probleme verbunden. 40 Prozent aller Väter haben nach einer Scheidung mit Sorgerechtsproblematik vorübergehende körperliche oder psychische Probleme, gut 50 Prozent aller geschiedenen Väter leiden nach Diskussionen um das Umgangsrecht unter psychischen und physischen Beeinträchtigungen.



Fotos: Sibylle Pietrek

Und: Gut 18 Prozent aller Väter sehen ihre Kinder nach der Trennung von der Ehefrau überhaupt nicht mehr. Die somit vaterlos aufwachsenden Kinder sind der eine Teil des Problems, die dadurch psychisch stark belasteten Männer der andere.

Auffällig ist hier, wie auch bei den gesundheitlichen Risiken, die starke Bindung an die soziale Schicht. So wenden sich Männer der unteren sozialen Schichten deutlich häufiger bei Problemen nach der Scheidung an das Jugendamt - und finden dort auch keine Hilfe. „Je niedriger das Einkommen, umso höher die Frequenz der Jugendamtsbesuche und nur dieser professionellen Hilfe allein“, so Amendt, und: „Die Nutzer des Jugendamtes berichten über hohe Unzufriedenheit und Animosität seitens der meist weiblichen Jugendamtmitarbeiter.“ Die sprachintensiven psychotherapeutischen Verfahren

werden dagegen deutlich häufiger von Männern der gehobenen Schichten in Anspruch genommen.

Nord-Süd-Effekt

Gleiches gilt für Gesundheit und Lebenserwartung: So haben in Deutschland männliche Hartz IV-Empfänger eine bis zu zehn Jahre geringere Lebenserwartung als männliche Akademiker (vgl. auch „Psychischer Stress verursacht physische Leiden“, Seite 30), die wiederum korreliert mit dem Armutsrisiko. Zudem ist in Deutschland auch ein deutlicher Nord-Süd Effekt festzustellen: Während Männer in Mecklenburg-Vorpommern nur 74 Jahre alt werden, leben ihre baden-württembergischen Geschlechtsgenossen im Durchschnitt drei bis vier Jahre länger.

Weltweit korreliert die Lebenserwartung mit dem Einkommen, so ist die Sterblichkeit durch Unfälle und Suizide

bei Männern deutlich erhöht, und auch der Alkoholkonsum gilt als deutliche Gefahr. Russische Männer haben aufgrund ihres exzessiven Alkoholkonsums eine geringere Lebenserwartung als Inder, was der Leipziger Medizinsoziologe Prof. Dr. Elmar Brähler auf die in den meisten ehemaligen Ostblockstaaten nicht gut gelungenen Transformationsprozess zurückführt.

Tabuisierung?

Verstellt die männlich dominierte Funktionselite den Blick auf all diese Probleme? Das kollektive Vergessen - oder die Tabuisierung? - all dieser Zusammenhänge muss in jedem Fall dringend beendet werden. Nicht nur für die Männer, sondern eben auch für die Frauen, die letztlich auch darunter leiden. Oder, wie Hurrelmann es formuliert: „Der neue Mann kann nur so gut sein wie die neue Frau.“

Manchmal ist es gut, etwas nicht zu wissen

Männerbilder und -konstruktionen in Kunst und Literatur

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Männerbilder sind - ebenso wie Frauenbilder - bloße Konstruktionen, findet die Düsseldorfer Romanistin Prof. Dr. Vittoria Borsò. „Nur leider haben wir in Deutschland das immer noch nicht begriffen.“ Die Kulturwissenschaftlerin möchte den Blick auf beide Geschlechter öffnen, möchte zeigen, dass die existierenden Bilder beide Geschlechter in ihrer Freiheit beschneiden.

Wer konstruiert diese einengenden Männerbilder? Vittoria Borsòs Antwort kommt schnell: „Die Gesellschaft und die Wissenschaft.“ Aber: Die Gesellschaft besteht aus Einzelnen, aus lauter Individuen, die möglicherweise alle unter den Konstruktionen leiden. Doch das Leid und die Erkenntnisse des Einzelnen ändern zunächst nichts an den Stereotypen.

Auch Wissenschaft verstellt zuweilen den Blick. Umso wichtiger sind da Belege für diejenigen, die sich - jenseits oder

trotz aller Wissenschaft - den offenen Blick bewahren. Theodor Fontane zum Beispiel. Eigentlich gilt er als Schriftsteller, der patriarchalische Männerbilder beschreibt, doch da sind auch die von ihm dargestellten hysterischen Männer wie Schach von Wuthenow oder Robert von Gordon (aus dem Roman „Cécile“). „Das konnte Fontane nur so schreiben, weil er paradoxerweise den ‚Vorteil‘ hatte, die wissenschaftliche Forschung zur Hysterie eben nicht zu kennen. Die wurde damals einzig und allein den Frauen zugeschrieben, schließlich leitete sich schon das Wort ‚Hysterie‘ vom griechischen ‚hysterá‘ für Gebärmutter ab“, so Borsò.

Krise als Chance

So wird die Wissenschaft zum Mitproduzenten von gesellschaftlichen Konstruktionen, ebenso wie die Medien. Jahrhunderte lang war der gesellschaftliche Auftrag „Fortschritt“ akzeptiert. Der

Mann war das Instrument dieses geforderten Fortschritts, derjenige, der sich die Erde untertan machte, für den Zuwachs an Technologie und Kapital sorgte. Und der sich dabei eben auch selbst zerstörte. Insofern sieht die Kulturwissenschaftlerin Borsò die jetzige Krise als Chance. „In Kunst und Literatur hat es immer schon Gegenentwürfe zu diesem Bild gegeben. Man denke nur an die deutsche Romantik als Reaktion auf die Aufklärung.“ So sind es meist Männer, die in Caspar David Friedrichs Bildern sinnend in die Natur schauen, staunend dastehen.

Borsò vermutet in dieser Zuschreibung immer noch ein Ergebnis der Evolution. „Als die Menschen noch als Jäger und Sammler unterwegs waren, hatten Männer körperliche Vorteile, konnten sich die Erde unterwerfen. Das war dann zwar seit vielen hundert Jahren nicht mehr nötig, die Konstruktion von Männern als dem ‚starken Geschlecht‘ blieb aber trotzdem.“

links: Caspar David Friedrich, *Zwei Männer in Betrachtung des Mondes*. Um 1819/20. Öl/Leinwand, 35 x 44,5 cm. Gal. Nr. 2194. Galerie Neue Meister, Staatliche Kunstsammlung Dresden

Und: Männer ziehen aus dieser Welt-sicht auch eine deutliche Lustbefriedigung durch den Machtzuwachs. „Es gibt die gesellschaftliche Kopplung, dass das Einhalten der Regeln den Machtzuwachs befördert“, so Borsò, die hier auch auf Sarkozy und Berlusconi verweist.“ Aber wir müssen sehen, dass die Entkoppelung befreiend wirkt“.

In der Literatur gab es schon immer andere Beispiele. In Boccaccios „Decamerone“ etwa, wo in der sechsten Geschichte des zehnten Tages der alte König Karl von Anjou, eigentlich das Idealbild eines starken Helden, durch Italien reist. Spät weise geworden, lehnt er, nach anfänglicher Begeisterung, die ihm angebotene Nacht mit der jungen Ginevra ab und „ver-

mählte seine Geliebte, ohne von seiner Liebe Blatt, Blüte oder Frucht gepflückt zu haben oder zu pflücken.“ Hier sieht Vittoria Borsò ein Gegenbild zu üblichen Männerkonstruktionen. Und auch das junge Mädchen ist nur im gesellschaftlichen Codex das Objekt der Geschichte. Entgegen diesem Codex beschreibt sie Boccaccio schon als bewusstes, sinnliches Subjekt.

Mexikanischer Macho

Noch zerrissener sind die Männerbilder in Borsòs Hauptforschungsgebiet, der mexikanischen Literatur. Der spanische Conquistador Hernán Cortés konnte Mexiko nur deshalb kolonisieren, weil ihm Malinche, seine indianische Geliebte, half.

Sie war es, die ihn in die Strategien und Erwartungen der Azteken einführte. „So galt lange Zeit Malinche als Mutter der Mexikaner. Und diese Mutter war zugleich eine Verräterin, die von Cortés geschändet und verlassen wurde. Eine Katastrophe für den mexikanischen Macho.“ Die Tragik, von einer Verräterin abzustammen und somit zur Passivität verdammt zu sein, drückt sich immer wieder und wieder in Gewalttätigkeiten aus.

„Diskurse, die den ‚Mann‘ konstruieren, sind so wirksam, dass Männer nicht anders können, als noch diesen Bildern zu leben und zu handeln“, so die Kulturwissenschaftlerin, „doch eben von diesen Konstruktionen müssen wir Männer wie Frauen befreien.“

Unklare Vaterschaft bei jedem siebten Kind

Mannesehre: Sind heimliche Vaterschaftstests zulässig?

VON SYLVIA ASCHHOFF

Im deutschen Abstammungsrecht gilt die widerlegbare Vermutung, dass der Ehemann der Mutter auch Vater eines während der Ehe geborenen Kindes ist. Die rechtliche Vaterschaft beurteilt sich also unabhängig von der biologischen Vaterschaft. Daher besteht für einen Ehemann durchaus die Gefahr, für ein „Kuckuckskind“ finanziell viele Jahre aufkommen zu müssen.

Die Situation ist aber auch unabhängig von materiellen Belangen für ihn emotional unbefriedigend. Daraus resultiert oft der Wunsch, sich über die Abstammung des Kindes Klarheit zu verschaf-

fen. Gerade vor dem Hintergrund, dass nach wissenschaftlichen Schätzungen in Deutschland ca. 5 bis 10 Prozent der ehelich geborenen Kinder nicht vom Ehemann abstammen - nimmt man nichtehelich geborene Kinder hinzu, ist sogar die Vaterschaft bei jedem siebten Kind unklar - gewinnt die Frage an Bedeutung, was ein Ehemann rechtlich unternehmen kann, um seine Vaterschaft zu klären.

Das BGB bietet ihm die Möglichkeit einer gerichtlichen Vaterschaftsanfechtung, die im Falle ihres Erfolges die Rechtswirkungen der Vaterschaft rückwirkend beseitigt.

Um die Gerichte vor Anfechtungsklagen „ins Blaue hinein“ zu schützen, for-

dert der Bundesgerichtshof seit langem Umstände, die den „Anfangsverdacht“ begründen, dass dem Ehemann als vermeintlichem Vater das Kind untergeschoben wurde. Er muss also im Prozess detaillierte Tatsachen vortragen, die die Abstammung des Kindes von ihm in Frage stellen, etwa einen langen Auslandsaufenthalt während der Empfängniszeit oder seine Unfruchtbarkeit. In weniger klaren Fällen machten Ehemänner oft von den neuen Möglichkeiten der Gendiagnostik Gebrauch und ließen heimlich einen Vaterschaftstest durchführen. Dazu reichte es aus, eigenes DNA-Material mit solchem des Kindes zu vergleichen, zum Beispiel

von einer Haarbürste oder einem benutzten Kaugummi. In dieser Hinsicht hatte sich ein reger Markt entwickelt, häufig im Internetverkehr. Die Kosten lagen etwa bei 750,- bis 1000,- Euro. Es ging dem „Gehörnten“ meist darum, seine Zweifel weder Ehefrau noch Kind offen zu legen, um die Ehe und das Familienleben nicht zu gefährden.

„Anfangsverdacht“

Der Bundesgerichtshof ging nach anfänglicher Diskussion um die Zulässigkeit heimlicher Vaterschaftstests sehr rigoros mit ihren Ergebnissen um. Er erlaubte dem vermeintlichen Vater weder den notwendigen „Anfangsverdacht“ mit dem beigefügten Gutachten zu begründen, obwohl die Ergebnisse eines solchen Testes kaum anzuzweifeln sind, noch sie im Prozess als Beweismittel vorzulegen. Schlimmer noch: Die Zweijahresfrist für die Anfechtung begann nach seiner Ansicht mit der Kenntnis vom Ergebnis des Vaterschaftstests zu laufen. Bekam der Ehemann während dieser Zeit keine

anderen Möglichkeiten, seine Zweifel zu begründen, schadete ihm also die Vorlage des heimlichen Vaterschaftstests in juristischer Hinsicht sogar noch.

Dieser schwierigen Situation hat das Bundesverfassungsgericht versucht ein Ende zu setzen (Az.: 1 BvR 312/05). Auch nach seiner Auffassung greifen heimliche Vaterschaftstests unzulässig in die Persönlichkeitsrechte von Mutter und Kind ein, soweit sie ohne deren Einwilligung in Auftrag gegeben wurden. Das Bundesverfassungsgericht legte aber dem Gesetzgeber die Pflicht auf, eine gesetzliche Regelung zu treffen, damit der Ehemann die Abstammung des Kindes in legaler Weise klären kann.

Abstammungsuntersuchung

Seit April 2008 haben an der biologischen Vaterschaft zweifelnde Ehemänner gemäß § 1598a BGB die Möglichkeit, die leibliche Abstammung des Kindes gerichtlich untersuchen zu lassen. Mutter und Kind sind verpflichtet, in diese genetische Abstammungsuntersuchung

einzuwilligen und für die Untersuchung geeignetes DNA-Material abzugeben.

Somit kann jetzt der rechtliche Vater auf legalem Wege prüfen lassen, ob das vermeintliche „Kuckuckskind“ nicht doch in sein Nest gehört, ohne dabei von den Gerichten als „Rabenvater“ eingestuft zu werden.

Was ihm nicht erspart bleibt, ist, seine Zweifel offen zu legen und dadurch seine Ehe zu gefährden, obwohl er in neun von zehn Fällen erfahren wird, dass er doch der Vater des Kindes ist. Deshalb lässt sich gegenwärtig noch nicht abschätzen, ob die illegalen Vaterschaftstests damit Vergangenheit geworden sind oder im Verborgenen weiterblühen.

Das Klärungsinteresse des Ehemannes sowie das Geschäftsinteresse der Labore dürften durch die gesetzliche Regelung kaum beseitigt worden sein.

(Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht von Prof. Dr. Dirk Olzen)





„Viele von ihnen verschlang er..“

Der „wilde Mann“ war nicht nur ein beliebtes Literaturmotiv

„Wilde Männer“ haben in unseren Tagen kaum noch Spielräume außerhalb von Psychiatrie und Subkultur. In den wissenschaftlichen Disziplinen vom Mittelalter, der Mediävistik, genießen sie jedoch ihr althergebrachtes Heimatrecht.

Zahlreiche Bildzeugnisse, z.B. Fresken, Wirkteppiche, Glasmalerei, Wappenfiguren und Druckgraphiken, aber auch Schnitzereien an Minnekästchen und selbst am Chorgestühl machen dem Betrachter immer wieder deutlich: Wildheit ist ein der Kultur innewohnendes, ein sie immer wieder neu herausforderndes Element.

Auch in Predigten und fiktionalen Texten des Mittelalters tauchen sie hin und wieder auf, die „wilden Männer“, um Schrecken oder wenigstens ein gewisses Gruseln zu verbreiten. Auf Bällen und an kirchlichen Festtagen traten mit Fellen bekleidete Mimen mit Keulen bewaffnet zum Kampf gegeneinander an und hielten die Drohung der Kulturzerstörung wach. In Spiel und Ernst bestätigten die aus antiken und volkstümlichen Traditionen gespeisten Vorstellungen über Wildeleute und Waldmenschen die fragile Überlegenheit der höfischen Kultur über die rohe Natur.

Heinrich Wittenwilers „Ring“

Doch staunten die Teilnehmer des Masterseminars von Prof. Dr. Helmut Brall-Tuchel in der Älteren Germanistik nicht schlecht, als ihnen im „Ring“ Heinrich Wittenwilers, des Verfassers einer spätmittelalterlichen Bauernsatire, ein wilder Mann urplötzlich in Aktion begegnete. Im Krieg zwischen den beiden miteinander verfeindeten Dörfern Lappenhausen und Nissingen im Bodenseeraum reitet plötzlich *„ein wilder Mann auf einem großen Hirsch“* mitten durch die Schlachtreihen hindurch: *„Mit seinem ungeschlachten Kolben“*, so heißt es im Text, *„schlägt er Frauen so gut wie Männer auf der Stelle zu Tode. / Viele von ihnen verschlang er. / Er hatte zwei Zähne so lang und so scharf, / dass er viele zu Tode biss / und er wollte die Kämpfenden alle / ganz allein umbringen. / Denn er dachte bei sich: / Der Kampf, den sie miteinander ausfechten, / das ist mein Gewinn.“*

Beim Krieg des mythologischen Personals aus Hexen und Zwergen darf der „wilde Mann“ nicht fehlen. Er repräsentiert, wie die Seminarteilnehmer erarbeiteten, weniger die rohe Natur als vielmehr den Schrecken und die Gräueltaten des Krieges. Zum Eber als dem Inbegriff der Wildheit, der Wut und der Angriffslust gesellen sich pure Mordlust und das rationale Kalkül des Kriegsgewinners, der nicht einmal zwischen Freund und Feind unterscheidet. Der „wilde Mann“ in Wittenwilers „Ring“ ist eine überraschend moderne Gestalt, die nur für sich selbst entsteht: für die entfesselte, durch keine moralische oder metaphysische Macht begrenzte Bösartigkeit.

„Prozess der Zivilisation“

Seine Waffen, der Kolben und die Zähne, weisen ihn freilich als den animalisch konnotierten Urfeind der Zivilisation aus, der auf einen beachtlichen literarischen Stammbaum zurückblicken kann. Die Verwandtschaft zu Riesen, Zwergen und Elben lässt die „wilden Männer“ allerdings nicht nur als Zerstörer und blutrünstige Monster erscheinen. Viele unter ihnen galten auch als ambivalent besetzte Außenseiter, als tolerable Randfiguren der Kultur. Diese „silvani“, „Waldmänner“ (übrigens gab es auch Waldweiber), bevölkern die höfische und späthöfische Epik, sie sind sehr stark, wenngleich von grausiger Gestalt, mit großen Köpfen, Eberzähnen, roten Augen, zotteligen Haaren, behaart und nackt. Ihre Aufgabe besteht darin, die wilden Tiere zu hüten und den höfischen Rittern gelegentlich Probleme zu bereiten.

Wie alles Wilde sind auch die „wilden Männer“ dem „Prozess der Zivilisation“ nicht entkommen. Die ansprechendste Form der Unterwerfung war die Zähmung des „wildes Mannes“ durch eine tugendreiche Dame, wie sie auf dem Basler Wandteppich von 1470/80 zu bewundern ist. Robustere Formen der Entsorgung wilder Männer sind ihre Deportation nach Indien oder Amerika, ihre Ersetzung durch den Teufel oder Drogen und ihre Ausrottung durch eine bilderstürmende Vernunft.

„Wilde Männer“ muss man darum heute mit der Lupe suchen. Hin und wieder zeigen sich in der Kunst-, Musik-, Literatur- und sogar in der Kochszene „junge Wilde“, die bereit sind, die Kultur und ihre Beschaulichkeit von neuem in Frage zu stellen - eine Zeitlang wenigstens.

H. B.-T.

Psychischer Stress verursacht physische Leiden

Prof. Dr. Johannes Siegrist forscht zur Männergesundheit

VON VICTORIA MEINSCHÄFER



Fotos: LVR

Böse formuliert könnte man sagen, dass „Mann zu sein“ oft lebensgefährlich ist. Der Düsseldorfer Medizinsoziologe Prof. Dr. Johannes Siegrist beschäftigt sich mit gesundheitlichen Risiken bei Männern - und kommt zu ebenso überraschenden wie erschreckenden Ergebnissen.

„Es gibt im Lebenslauf von Männern drei Phasen, in denen ihr gesundheitliches Risiko deutlich höher ist als das von Frauen“, so Siegrist. Schon im frühen Erwachsenenalter, zwischen 21 und 30 Jahren, ist die Mortalität von Männern deutlich erhöht, ihr ausgeprägteres Risikoverhalten führt häufiger zu Unfällen. Außerdem ist in diesem Alter die Homizid (Mord-, Totschlag-)rate am höchsten. Zwar ist die

Gefahr, durch einen anderen im direkten Zusammenstoß zu Tode zu kommen, in Deutschland nicht sehr hoch, aber wenn, dann passiert es häufig in diesem Alter.

Im mittleren Erwachsenenalter, meist zwischen 45 und 65 Jahren, sind chronische Krankheiten und Frühsterblichkeit bei Männern deutlich ausgeprägter als bei Frauen. „Herz-Kreislaufkrankungen und bestimmte Krebsarten sind in diesem

Lebensalter häufige Todesursachen“, so Prof. Siegrist, „es handelt sich um ein ernsthaftes Problem“. Die Ursachen sind vielfältig. Neben der ungesunden Lebensweise (Alkohol- und Zigarettenkonsum) bergen vor allem verschiedene Umwelteinflüsse Gefahren. Dazu zählen zum einen physische Gefährdungen in bestimmten Berufen (wie auf dem Bau, im Verkehr etc.), aber auch der psychische

Der Männergesundheitsbericht

Nach der Initiative der Europäischen Union, einen Männergesundheitsbericht zu erstellen, hat sich nun auch die Bundesregierung zu einem solchen Bericht entschlossen. Führende Experten sollen die Männergesundheit in allen Facetten untersuchen, Prof. Dr. Johannes Siegrist wird sich dem Thema „Arbeit und Gesundheit bei Männern“ widmen.



Stress. Stressbedingte körperliche Krankheiten kommen bei Männern deutlich häufiger zum Ausbruch. Durch exzessive zentralnervöse Aktivierung wird vor allem das Herz-Kreislauf-System geschädigt. Oxidativer Stress in den Zellen wird erhöht, und erhöhter Blutdruck, Gefäßverengungen und ausgeprägte körpereigene Entzündungsprozesse treten vermehrt auf. Der psychische Stress verursacht somit physische Leiden. Zwei Komponenten führen zu diesem gefährlichen psychischen Stress: Zum einen die Kontrollbedrohung bzw. der Kontrollverlust, das heißt, das Gefühl oder die Tatsache, vor nicht zu bewältigenden Aufgaben zu stehen, dass die Arbeit nicht zu schaffen ist, keine Ressourcen und Kompetenzen zur Verfügung zu haben.

Gratifikationskrisen

Zum anderen das Ungleichgewicht zwischen Verausgabung und Belohnung, Siegrist spricht hier von „Gratifikationskrisen“. Dabei darf unter Belohnung nicht nur die finanzielle Seite verstanden werden, auch, wenn eine ausreichende Entlohnung eine wichtige Komponente ist. Daneben sind aber auch die Aufstiegs-/ Arbeitsplatzsicherheit und die Wertschätzung der Tätigkeit von Belang. „Die Arbeitswelt wird derzeit immer stärker verdichtet, die Anforderungen steigen und in Verbindung mit der fehlenden Wertschätzung führt das zu deutlichen Gefahren für die männliche Gesundheit.“

Fehlende Wertschätzung, pekuniärer wie nicht pekuniärer Art, kennen Frauen auch, doch warum reagieren Männer empfindlicher darauf? „Männer haben einen stärker begrenzten Rollenhaushalt, sie fixieren sich meist auf die Berufsrolle und haben weniger Wahlmöglichkeiten, fehlende berufliche Anerkennung in anderen sozialen Rollen auszugleichen.“ Die Kombination aus extremem Leistungsanspruch und geringeren Chancen zur Kompensation wirkt unter Umständen tödlich.

Siegrist beobachtet hier einen gesellschaftlichen Wandel, der jedoch noch nicht in allen Schichten der Gesellschaft zu finden ist: „In der gut ausgebildeten akademischen Mittel- oder Oberschicht haben Männer in den letzten Jahren gelernt, mit gesundheitlichen Risiken umzugehen. Aber in den sozial unterprivilegierten Schichten ist das immer noch anders.“ Tatsache ist: In Deutschland leben einer neueren Studie zufolge männliche Akademiker bis zu zehn Jahre länger als Harz IV Empfänger. Der Unterschied bei Frauen beträgt „lediglich“ fünf Jahre.

Gefährdungsfaktoren

Auch im Rentenalter ist die Sterblichkeit von Männern erhöht, Frauen haben offensichtlich mehr biologische und wahrscheinlich auch psychische Schutzfaktoren. So kommen auch verwitwete Frauen offenbar besser mit dem Tod des Partners zurecht und leben nach diesem Schicksalsschlag noch länger; verwitwete

te Männer folgen ihren Frauen deutlich häufiger bald nach.

Doch Siegrist hält es nicht für sinnvoll, nur auf die Gefährdungsfaktoren zu schauen, „wir müssen uns vielmehr fragen, was man von positiven Mustern lernen kann, von Männern, die im hohen Alter noch gesund und aktiv leben.“ Verlässliche soziale Bindungen nennt der Medizinsoziologe als wichtige Faktoren, ebenso wie als sinnvoll empfundene Aktivitäten. Männer (und Frauen), die auch nach der Berufstätigkeit noch aktiv und sozial engagiert sind, haben eine höhere Lebenserwartung.

Geringe Datenbasis

Ein historischer Rückblick ist in der Medizinischen Soziologie schwierig, die Untersuchungen beziehen sich derzeit alle auf das 20. Jahrhundert. Die Datenbasis früherer Jahrhunderte ist für Untersuchungen zu gering. Im internationalen Vergleich aber scheint die prekäre Situation von Männern in Deutschland durchaus nichts Ungewöhnliches. Ähnlich Studien liegen aus vielen Ländern vor, nur: In Skandinavien, den Niederlanden oder England ist man schon seit einigen Jahren auf das Thema aufmerksam geworden und versucht, die Risikofaktoren für Männer deutlich abzubauen.

Kontakt:

Prof. Dr. Johannes Siegrist
Telefon: 81-14360

Ist Jura eine sprachgebundene Disziplin?

Englisch als Verhandlungssprache vor deutschen Gerichten?

VON ROLF WILLHARDT

Im Oberlandesgerichtsbezirk Köln wurde im Januar 2010 ein Modellprojekt gestartet, wonach Parteien eines Zivilprozesses unter bestimmten Voraussetzungen in englischer Sprache verhandeln können. Ist nur damit der „Gerichtsstandort Deutschland“ zu retten? Oder treibt hier auch in der Juristerei das Globalisierungsdenken seltsame Blüten?

Tatsache ist: Die Landgerichte Köln, Bonn und Aachen sowie das OLG Köln haben in ihren Geschäftsverteilungsplänen Kammern bzw. einen Senat eingerichtet, die für entsprechende Prozesse zuständig sind. Voraussetzung dafür ist, dass Kläger und Beklagte übereinstimmend die Verhandlung in englischer Sprache wünschen, auf Dolmetscher verzichten und vor allem: Der Prozess muss einen internationalen Bezug aufweisen.

Die jeweiligen Gerichte sind mit Richtern besetzt, die, so die Pressemitteilung des OLG Köln, „über vertiefte englische Sprachkenntnisse verfügen und auch in der Lage sind, die englische Rechtsprache zu verstehen bzw. sich in dieser auszudrücken.“ In Deutschland verfügen bereits recht viele Juristen über eine entsprechende Sprachkompetenz, indem sie etwa einen angelsächsischen Zusatzabschluss als Master of Laws (LL.M.) erworben haben oder vor ihrer Zeit als Richter als Rechtsanwalt in einer internationalen Kanzlei tätig waren.

Einer von diesen Juristen ist Prof. Dr. Christian Kersting (Lehrstuhl für Bürgerliches Recht sowie deutsches und internationales Unternehmens-, Wirtschafts- und Kartellrecht). Er führt den Zusatztitel „LL.M. (Yale)“, also den „Master of Laws“ der renommierten amerikanischen Elite-Universität Yale.

Gibt er dem Kölner Modell Chancen? Fest steht nicht nur für ihn, dass der „Wettbewerb der Rechtskulturen“

längst im Gange ist: „Im internationalen Geschäft ist englisches Recht das Recht der Wahl, englische Gerichte sind der Gerichtsstand der Wahl und London der bevorzugte Schiedsort, so behauptet die ‚Law Society of England and Wales‘ in einer Broschüre, die sich u.a. an international operierenden Gesellschaften wendet.“ Deutsche Berufsverbände von Juristen kontern mit der Broschüre ‚Law - Made in Germany‘, in der das deutsche Recht als global, effektiv und kostengünstig beschrieben und als ein ‚Garant für Erfolg‘ beschrieben wird.

Recht als Produkt

Längst ist das Recht zu einem Produkt geworden, für das es einen internationalen Markt gibt, das die Wirtschaftsteilnehmer nachfragen und die Staaten im Wettbewerb miteinander anbieten.

Hat das deutsche Recht in dieser globalen Konkurrenzsituation überhaupt eine Chance? Kersting ist davon überzeugt. „Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass das deutsche Recht durchaus große Erfolge aufweisen kann. Die 1892 am grünen Tisch entworfene GmbH ist ein Exportschlager geworden, der in aller Welt rezipiert wurde. Das UN-Kaufrecht geht auf Vorarbeiten des 1955 gestorbenen deutsch-österreichischen Juristen Ernst Rabel zurück, das deutsche Zivilrecht hat das chinesische, japanische und türkische Recht beeinflusst.“

Imagekampagne

Kersting führt noch eine weitere Facette des Wettbewerbs an: die Entwicklung supranationaler Rechtsformen, die in Europa weit fortgeschritten ist. Zu nennen sind die europäische Aktiengesellschaft (Societas Europaea, SE), die europäische Genossenschaft (Societas Cooperativa Europaea, SCE) sowie die Europäische Wirtschaftliche Interessenvereinigung (EWIV).

Kersting plädiert dafür, den „Wettbewerb der Rechtskulturen“ aufzunehmen: „Das bedeutet auch eine Anpassung des eigenen Rechts dort, wo sich andere Rechtsordnungen als attraktiver erweisen.“ Not tue zudem eine Informations- und Imagekampagne für das deutsche Recht im Ausland. „Wir müssen bereit sein, unsere Sprache und unser Recht im Ausland zu unterrichten, bei fehlenden Sprachkenntnissen der Studenten muss der Rechtsunterricht gegebenenfalls auch auf Englisch stattfinden.“

Ein mutiger Schritt nach vorn wäre für den Düsseldorfer Juristen die Schaffung spezialisierter Gerichte, „die auch in fremder Sprache deutsches und je nach Rechtswahl der Parteien auch ausländisches Recht sprechen können.“ Natürlich werfe das viele Detailfragen auf. Wer hat Zugang zu den Gerichten? Welche Sprachen sollen zugelassen sein? Wie muss die Ausbildung der Richter sein?

Begleitstudium

Bei diesem Gesamtprozess spielt das Beherrschen einer Fremdsprache, namentlich des Englischen, immer die entscheidende Rolle.

Auch die Juristische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität hat hier längst reagiert. So gibt es seit 1999 das dreisemestrige „Begleitstudium anglo-amerikanisches Recht“, betreut von dem amerikanischen Juristen Prof. Dr. Andrew Hammel, LL.M. (Harvard). Zwischen 50 und 60 Studenten nehmen jeweils das Angebot wahr. Auf Englisch ist auch die zweiwöchige „Summer School on European Law“, ein Fortbildungskurs im europäischen Wirtschaftsrecht, den regelmäßig auch Jura-Studenten des israelischen Interdisciplinary Center (IDC) in Herzliya besuchen. Um internationale Schiedsverfahren geht es beim Angebot der „Düsseldorf Arbitration School“ (Prof. Dr. Alexander Lorz, LL.M. /Harvard). „Da



Auf dem Weg zum Erfolg - in englischer Sprache: Düsseldorfer Jura-Studiosi nehmen regelmäßig an „Moot Courts“ teil. Für die fiktiven Gerichtsverhandlungen im Wirtschafts- bzw. Völkerrecht werden sie intensiv vorbereitet, schließlich ist die internationale Konkurrenz enorm. Die Mühen lohnen sich, die HHU-Teams sind sehr erfolgreich. Mittlerweile hat sich sogar ein eigener Alumni-Verein zur Förderung der „Moot Court-Kultur“ an der HHU gegründet.

waren beim letzten Mal 100 Teilnehmer!“, berichtet Kersting.

Englisch ist auch Verhandlungssprache der „Moot Courts“, internationale Gerichtsspielwettbewerbe im Wirtschafts- bzw. Völkerrecht, an dem regelmäßig Düsseldorfer Teams (höchst erfolgreich übrigens) teilnehmen. Vorbereitet werden sie von den Professoren Kersting und Lorz. Natürlich auf Englisch. Ins Leben gerufen hatte die Düsseldorfer Teilnahme an den fiktiven Gerichtsverfahren, an denen im Schnitt über 200 Teams aus über 50 Staaten gegeneinander antreten, Prof. Dr. Dr. Juliane Kokott, als sie noch Lehrstuhlinhaberin an der Juristischen Fakultät der HHU war. Heute ist sie Generalanwältin am Europäischen Gerichtshof.

Zwar, so Prof. Kersting, sei durch das Gerichtsverfassungsgesetz in § 184 festgelegt „Die Gerichtssprache ist Deutsch“, aber das geltende Recht erlaubt auch andere Sprachen, siehe Köln. Das Pilot-

projekt in Englisch ist jedoch nur auf die mündliche Verhandlung bezogen. Pressemitteilung des Kölner OLG: „Schriftsätze können allerdings nicht in Englisch eingereicht werden, dafür bedürfte es einer Gesetzesänderung. Auch das Protokoll einer englischsprachigen Verhandlung wäre wieder in Deutsch abzufassen.“

Spezifische Fachtermini

Und genau da sieht Prof. Kersting ein Problem: „Hier liegt eine potentielle Fehlerquelle. Nämlich bei der Übersetzung.“ Sein Diktum: „Jura ist eine sprachgebundene Disziplin.“

Eine Vorlesung für deutsche Studenten über das BGB in Englisch? Da zögert Kersting angesichts von viel zu vielen spezifischen Fachtermini und kaum zu übersetzenden Bedeutungen. Für durchaus sinnvoll hält er allerdings, ausländischen Juristen englischsprachige Vorlesungen im deutschen Recht zumindest als Einstieg anzubieten.

Auch Englisch vor Gericht lehnt der Düsseldorfer Zivilrechtler natürlich nicht ab. Im Gegenteil. „Das komplette Verfahren sollte dann auf Englisch geführt werden. Da muss allerdings dann nicht nur der Richter die Fremdsprache beherrschen, sondern auch seine Sekretärin, die die Protokolle schreibt. Die Folge: ein großer Bedarf an mindestens zweisprachigen Personen. Das ist alles eine Frage der Ausbildung.“

Auch hält er Kombinationen für sinnvoll: „Eine Verhandlung vor einem deutschen Gericht nach Schweizer Recht auf Englisch? Warum denn nicht!“

Kontakt:

Prof. Dr. Christian Kersting
Telefon 0211 / 81-11660
mail: monika.scheithauer@uni-duesseldorf.de



Foto: Warner Bros. Pictures/PressService

Polit-Pop: Sex, Drugs and Rock'n Roll. Uschi Obermaier war das Glamourgirl der Studentenbewegung und die Königin der legendären „Kommune 1“. 2007 wurde ihre Biographie unter dem Titel „Das wilde Leben“ mit Natalie Avelon in der Hauptrolle verfilmt. **Politik und Pop-Art: Ab wann waren und sind die Grenzen fließend?**

Zwischen Homer und Internet Fan-Fiction

Anglistik-Tagung zur „Popularität der Literatur“

VON ERIC BAUDNER

Wenn sich Literatur- und Kulturwissenschaftler mit dem Phänomen „Pop“ beschäftigen, so kann das auf Außenstehende durchaus befremdlich wirken. Da fallen Begriffe wie „Systemtheorie“, „Ästhetisierungsstrategien“ und „konstitutive Selbstwidersprüche“.

Bei der vom Lehrstuhl für Neuere Anglistik (Prof. Dr. Roger Lüdeke) veranstalteten Tagung zum Thema „Die Popularität der Literatur“, die vom 7. bis 10. Januar 2010 im Düsseldorfer Malkasten stattfand, sollte es aber auch um wesentlich alltäglichere Fragen gehen: Was ist überhaupt populär und wie kann man Popularität

nutzen? Wer hat daran teil, wer nicht? Was muss man tun, um Trends, Produkte oder Personen populär zu machen? Muss die so genannte Hochkultur Angst haben vor der Popkultur? Und wie viel Pop trägt die Gesellschaft überhaupt?

Popkultur seit der Antike

Zu diesem Zweck waren trotz Dauerfrost und angekündigtem Jahrhundert-Schneesturm fast 20 vortragende Literatur- und Kulturwissenschaftler aus ganz Deutschland angereist, um mit Kollegen und Studenten Popkultur von der Antike bis zum 21. Jahrhundert zu diskutieren. Dementsprechend vielfältig war auch das

Themenspektrum der Vorträge. Ausgehend von einem Vortrag des Bielefelder Soziologen André Kieserling zur face-to-face-Interaktion in populärer Kultur wurde in den folgenden Tagen von der Homer-Rezeption in modernen Comics über die besondere Funktionsweise von Popmusik bis zu Internet Fan-Fiction nahezu jedes erdenkliche Thema präsentiert und debattiert.

Dabei stellte sich heraus, dass die Meinungen darüber, was Pop überhaupt ist, unterschiedlicher nicht sein könnten. Gleichwohl konnten sich die Experten darauf einigen, dass Populäres mehr als nur „bekannt“ sein muss. Seine gesellschaft-

Foto: Schumannfest 2008



Super-Star im Biedermeier. Die Pianistin Clara Wieck (im Film „Clara“ 2008 dargestellt von Martina Gedeck) feierte seit ihrer Kindheit europaweit Triumphe. 1840 heiratete sie den unbekanntenen Komponisten Robert Schumann. Bis zu ihrem Tod war Clara Schumann eine umjubelte und gut verdienende Künstlerin. Ein Pop-Star auf Dauer.

liche und ästhetische Funktion erhält es aus der Zwischenstellung zwischen Massen- und Hochkultur.

Podiumsdiskussion

Ähnlich vielfältig präsentierte sich auch die Podiumsdiskussion zum Thema „Wie viel Pop verträgt die Gesellschaft?“, die am Samstagabend unter Beteiligung von Prof. Dr. Hans-Otto Hügel, Dr. Christian Kortmann, PD Dr. Dirk Matejovski und Henning Patzner stattfand. Die Leitfrage des Abends lockte viele Düsseldorfer in den Malkasten. Die Debatte über Youtube-Videos, Werbeclips und den ganz alltäglichen Umgang mit Popkultur zeigte, dass

die universitäre Beschäftigung mit dem Phänomen von der „wirklichen“ Welt gar nicht so weit entfernt ist. Auch nach dieser Diskussion herrschte keine letztgültige Klarheit darüber, ob Pop nun eigentlich etwas Gutes oder Schlechtes oder schlicht unhintergebar ist. Aber dass die Gesellschaft jede Menge Pop und vor allem die Debatte darüber gut verträgt, darauf konnten sich am Ende alle einigen.

Kontakt:

Prof. Dr. Roger Lüdeke
Telefon: 0211 / 81-12964



Foto: privat

Pop-Kultur für Jedermann! Andy Warhols verfremdete Viererportraits, ob Mao oder Marilyn Monroe, machten Kunstgeschichte. Die Staatsgalerie Stuttgart bot vor einigen Jahren ein Computerprogramm, mit dem sich jeder fotografieren lassen konnte und automatisch zur Pop-Ikone à la Warhol wurde. Auch Heide N. aus Sindelfingen nutzte die Gelegenheit.

Sein ist Impermanenz

„Beste Dissertation“ über Zeit und Zeitlichkeit ausgezeichnet

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

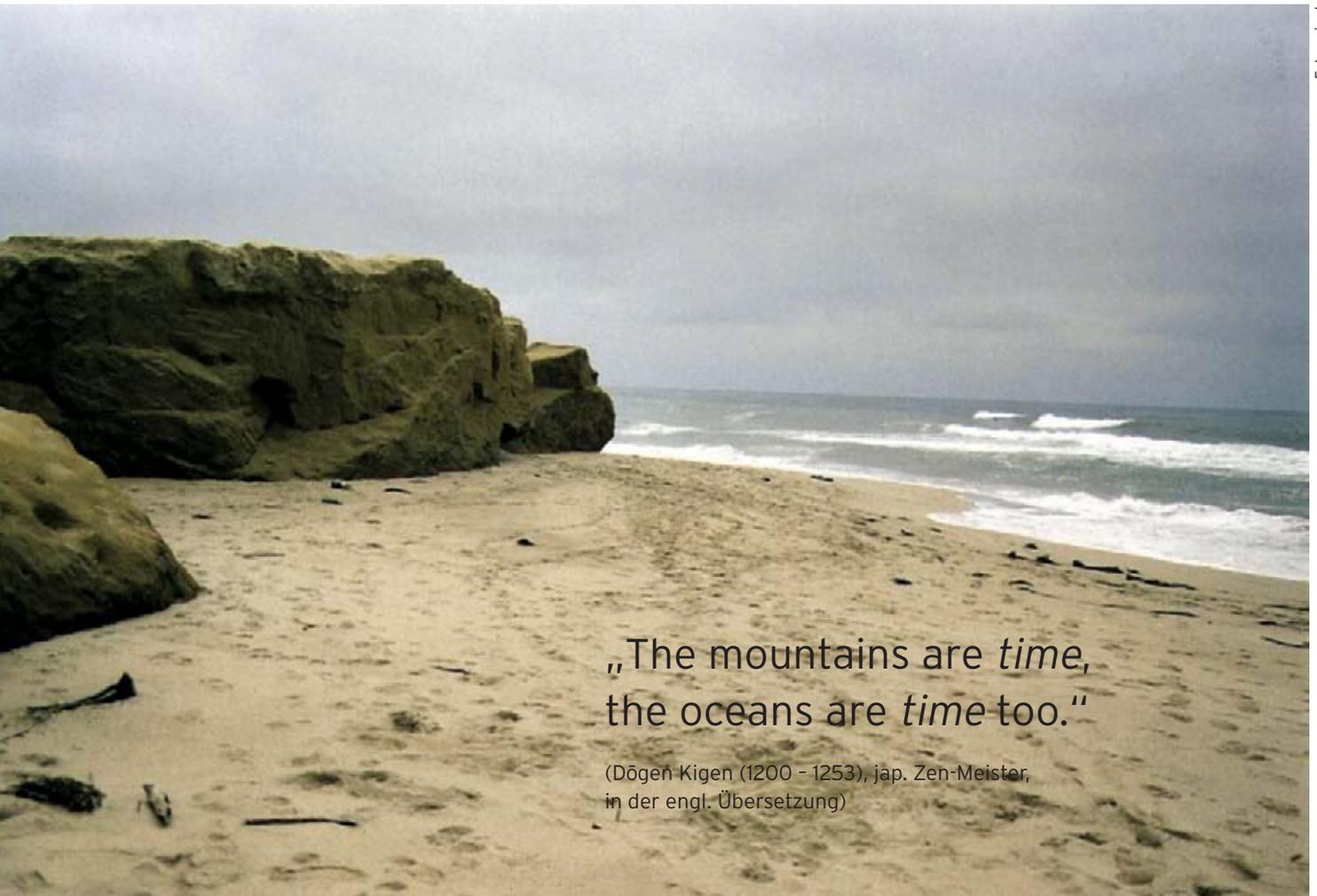


Foto privat

„The mountains are *time*,
the oceans are *time* too.“

(Dōgen Kigen (1200 - 1253), jap. Zen-Meister,
in der engl. Übersetzung)

In Europa sind Pragmatismus und die Bewegung des Transzendentalismus weitgehend unbekannt. Anders in den USA. Der Transzendentalismus, eine Denkströmung der 1820er bis 60er Jahre, ist ausgesprochen wichtig für das Selbstverständnis der US-Amerikaner. Hier spaltet sich die neue Welt endgültig von der alten ab. Wie und warum das wiederum mit ostasiatischen Denktraditionen zusammenhängt, das hat Dr. Birgit Capelle in ihrer Dissertation „TIME in American and East Asian Thinking: A Comparative Study of Temporality in American Transcendentalism, Pragmatism, and (Zen) Buddhist Thought“ untersucht.

Angefangen hat alles in zwei Veranstaltungen. Capelle besuchte bei dem Anglisten Prof. Dr. Herwig Friedl ein Seminar über „Pragmatismus“ und „Transzendentalismus“ und bei dem Philosophen Prof. Dr. Reinhard May eine Vorlesung und weitere Veranstaltungen über ostasiatische Philosophie.

Und hatte immer stärker den Eindruck, dass es sich gar nicht um so verschiedene Themen handelte: „Der Transzendentalismus überwindet die dualistische Spaltung zwischen einer metaphysischen und einer diesseitigen Welt. Aus Intuition und Vertrauen in sich selbst wird eine Wahrheit geschöpft, die nicht endgültig, sondern

immer wieder neu ist.“ Ähnlich sahen das auch die amerikanischen Pragmatisten (Ende des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts), die (z.B. wissenschaftliche) Wahrheit nicht als ewig und statisch betrachteten, sondern als durch Erfahrung und sich ändernde Perspektiven und Konstellationen immer wieder neu erschaffen

dachten. Beides weist Ähnlichkeiten mit dem Zen-Buddhismus auf, einer religiösen Praxis zur Überwindung des Leidens, einer „atheistischen Religion“, wie Capelle es nennt. Hier wird davon ausgegangen, dass der Wandel das Beständige ist, hier gibt es weder den Dualismus von Sein und Zeit, noch den von Zeit und Ewigkeit. Und auch hier gibt es keine ewigen, unveränderlichen Wahrheiten.

So war das Thema für die Doktorarbeit gefunden (Doktorvater: Prof. Dr. Herwig Friedl), die nun mit dem Preis für die „Beste Dissertation der Philosophischen Fakultät 2009“ ausgezeichnet wurde.

Pragmatismus / Transzendentalismus und der Zen-Buddhismus unterscheiden sich jedoch in einem Punkt deutlich voneinander.

Kein Schöpfergott

Während die abendländisch geprägten Denker die Metaphysik erst überwinden mussten, um zu der Überzeugung zu kommen „Es gibt keine universellen Wahrheiten“, ist im ostasiatischen Denken ein Schöpfergott und eine Realität hinter der diesseitigen, zeitlichen Welt nicht existent. Hier wird die Welt als aus sich selbst entstanden gedacht. Der Wandel,

und damit Zeitlichkeit, spielt also bei beiden Denkschulen eine zentrale Rolle und so entstand Capelles These, dass sich hier strukturelle Ähnlichkeiten (Isomorphien) entdecken lassen sollten. Diese betreffen Zeit, „den abstrakten Begriff“, und Zeitlichkeit, „ein eher intuitiver Begriff“, so Capelle.

Welt im Wandel

Zeit, so Capelles Resümee, wird bei beiden Denktraditionen nicht linear und nicht homogen verstanden und ist keine a-priorische Kategorie. Pragmatisten, Transzendentalisten und Zen-Buddhisten betrachten die Welt als vielmehr durch und durch zeitlich. Sie ist stets im Wandel begriffen, kontinuierlich übergänglich, oder entsteht und vergeht - wie im Zen-Buddhismus - in jedem Moment/Augenblick immer wieder neu. Sein ist somit Impermanenz.

Foto: Werner Gabriel



Birgit Capelle wurde 1975 in Düsseldorf geboren und studierte hier Anglistik und Philosophie. Nach dem Abschluss des Magisterstudiums 2006 begann sie mit der Promotion, die sie 2009 vollendete. Zahlreiche Aufenthalte in den USA überzeugten sie vom „American way of life“, so dass sie nun am liebsten als Postdoc an eine amerikanische Universität wechseln würde.



Wir bedienen Sie gern!

Das Studentenwerk Düsseldorf ist bekannt für exzellentes Catering: Tagungen, Konferenzen, Seminare, Essen, Trinken und Wohlfühlen.

Nutzen Sie die langjährige Erfahrung für Ihre Veranstaltungen im Bereich der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Umgebung.

Kontakt
 Studentenwerk Düsseldorf
 Gastronomie/Catering
 Universitätsstraße 1
 40225 Düsseldorf
 Tel. 0211 81-13342
 www.studentenwerk-duesseldorf.de



Catering- und Partyservice vom Meisterkoch

Informationen unter:
 Partyservice van der Lest
Telefon: (0 21 29) 34 31 11
 www.vanderlest.de
 partyservice@vanderlest.de

Ihr Spezialist für Bewirtungen von

- Kongressen, Messen, Seminaren
- Vorlesungen, Ehrungen, Verabschiedungen
- Veranstaltungen aller Art im gesamten Bereich der Heinrich-Heine-Universität und im Raum Düsseldorf

Den Zeitgeist von NRW dokumentieren

30 Jahre „Düsseldorfer Schriften“ zur NRW-Landesgeschichte

VON ROLF WILLHARDT

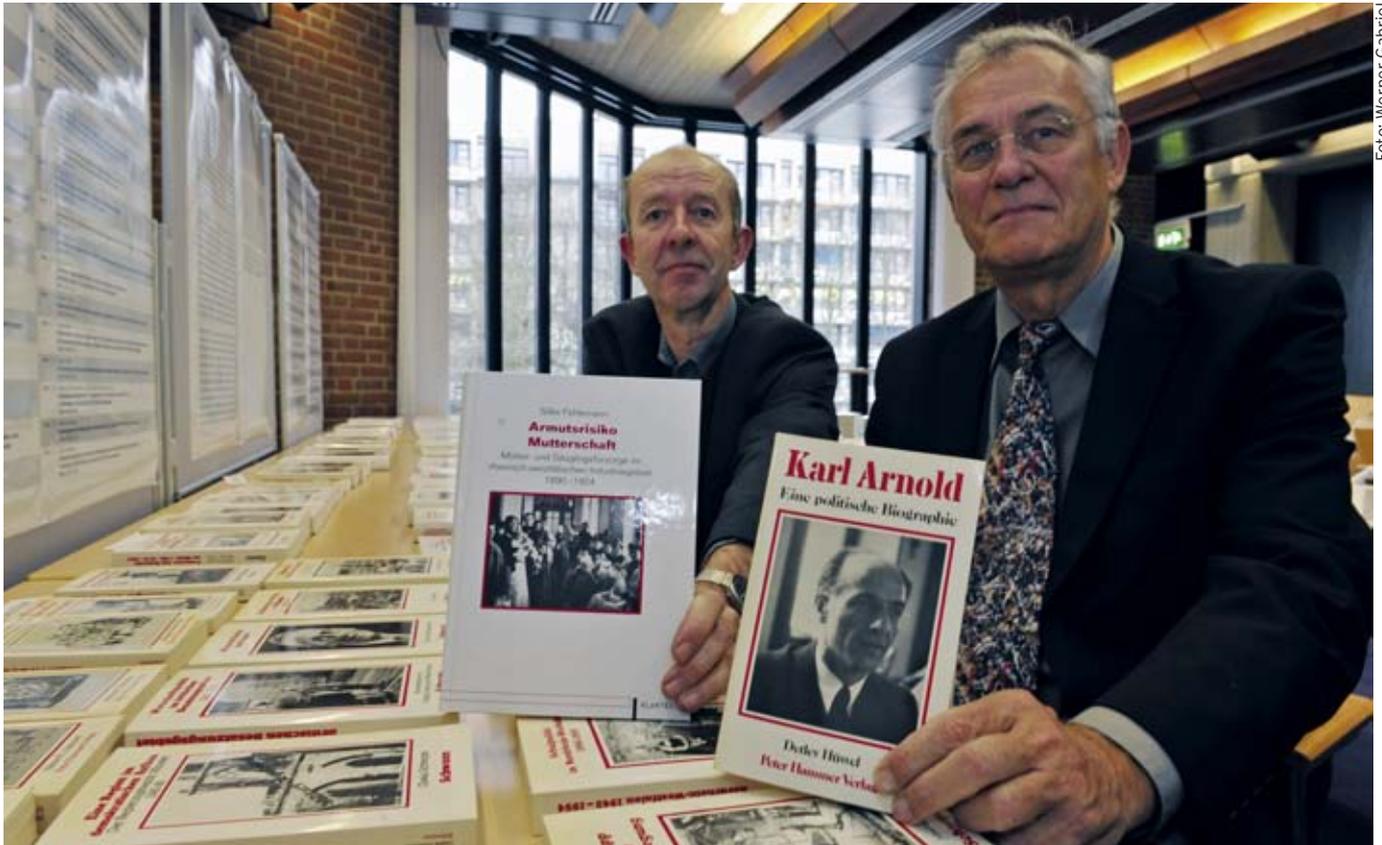


Foto: Werner Gabriel

Prof. Dr. Falk Wiesemann (vorne) mit dem ersten Band der Reihe, hinter ihm der Verleger Dr. Ludger Claßen mit dem neuesten Titel

Bislang sind es 82 Bände, von 99 Autoren geschrieben, erschienen seit 1980. Sie nehmen zweieinhalb Regalmeter ein und dokumentieren facettenreich die Geschichte des bevölkerungsreichsten Landes der Bundesrepublik. Jetzt wurde gefeiert: 30 Jahre „Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen“.

Die Publikationsreihe hatte gleich zwei prägende Väter: den Düsseldorfer Historiker Prof. Dr. Peter Hüttenberger, Inhaber des einzigen Lehrstuhls für NRW-Landesgeschichte (geb. 1938, von 1980 bis 1983 auch Rektor der Universität, gest. 1992), und Dr. Wolfram Köhler, seit 1971

Leiter des WDR-Hörfunkstudios in Düsseldorf. Dort, im Karl-Arnold-Haus in der Palmenstraße, wo der WDR Sende- und Redaktionsräume gemietet hatte (heute residiert dort die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften), entstand der Plan zur Gründung der ehrgeizigen und in der damaligen BRD einzigartigen Reihe. Und dort fand auch das Gründungstreffen statt.

Von Anfang an mit dabei: der spätere Prof. Dr. Falk Wiesemann (geb. 1944). Er war als junger Akademischer Oberrat Hüttenberger vom Münchner Institut für Zeitgeschichte ans Historische Seminar der Düsseldorfer Universität gefolgt. Und er redigierte die ersten 34 Bände, ab Nummer 35 fungierte er zugleich

als Herausgeber. Bei der Jubiläumsfeier am 2. Februar in der Düsseldorfer ULB erinnerte sich Wiesemann an das verschworene Gründungsduo Hüttenberger-Köhler „Diese beiden haben die Kanäle der Politik genutzt, um 1979 einen Landtagsbeschluss zur kontinuierlichen Finanzierung einer wissenschaftlichen, landesgeschichtlichen Reihe aus Landesmitteln zu erwirken. Mit 30.000 Mark pro Jahr ließ sich schon etwas anfangen.“

Die ersten Bände erschienen im Wuppertaler Peter Hammer-Verlag, zu dessen Mitbegründern 1966 Johannes Rau (SPD) gehört hatte; zur Zeit der Editionspremiere war er NRW-Ministerpräsident. Der Auftaktband widmete sich seinem ersten Vorgänger im Amte: eine Biographie über

Karl Arnold (CDU). Geschrieben hatte die Doktorarbeit bei Hüttenberger der junge Historiker Detlev Hüwel, heute Ressortleiter für Landespolitik bei der Düsseldorfer Tageszeitung „Rheinische Post“ (Unter-titel: „Zeitung für Politik und christliche Kultur“).

Im Rückblick verblüffend: Viele Karrieren im heutigen Wissenschaftsbetrieb des Landes NRW - in Hochschulen, im Archivwesen, in der Kulturverwaltung, in den Medien, Forschungszentren oder Ministerien - basieren auf Doktorarbeiten und Habilitationsschriften, die im Rahmen der Reihe publiziert wurden.

Nach sieben Bänden wechselte das Projekt zum renommierten Düsseldorfer Schwann-Verlag. Bald zeichnete sich indes ein prekäres Problem ab. Wiesemann: „Schwann war zunehmend in erster Linie an katholischer Traktatliteratur interessiert. Und damit konnten wir nicht dienen.“

Finanzierungsprobleme

Zudem wurde es zunehmend enger bei der Finanzierung. Wiesemann: „Der Landeszuschuss war damals auf 20.000 Mark jährlich zurückgeschraubt worden. In der Euro-Zeit nochmals auf 6.000 Euro reduziert, bis er dann schließlich ganz aus dem Landeshaushalt gestrichen wurde.“ Bitteres Fazit des Historikers heute: „Das Land Nordrhein-Westfalen hat sich damit aus dieser Förderung seiner landesgeschichtlichen Erforschung verabschiedet.“

1989, mit dem 23. Band, wechselte die Reihe abermals. Zum Essener Klartext Verlag, unter dessen Betreuung sie noch heute erscheint. „Worauf hatten wir uns da eingelassen...“, sinnierte Wiesemann amüsiert in der Rückschau. Offenbar eine alternative Chaos-Truppe in einem Chaos-Gebäude. „Auch dieses Unternehmen basierte stark auf der Selbstaussbeutung des Geschäftsführers und seiner Mitarbeiter. Der Geschäftsführer Dr. Ludger Claßen hatte damals gerade eine Karriere als Tonmischer der erbärmlichen WDR-Popgruppe BAP abgebrochen. Ludger Claßen war Rothände-Raucher. Es gab unglaublich starken Kaffee - und keine Milch dazu. Als Verlagsleiter pflegte Ludger Claßen einen unkonventionellen Geschäftsstil, was mir damals sehr gefiel und heute noch gefällt.“

Foto: Archiv Pressestelle



Der Landeshistoriker und spätere Rektor Prof. Dr. Peter Hüttenberger (1938 - 1992) war einer der „Väter“ der „Düsseldorfer Schriften“.

Die Finanzierung der Reihe ist bis heute ein Dauerthema, Druckkostenzuschüsse müssen in der Regel zäh, listig und diplomatisch erstritten werden. Dennoch: „et hät noch immer joot jejang“, wie es im Idiom und verinnerlichten Grundgesetz der Rheinländer heißt.

A propos Landesproporz. Es gab und gibt keine Düsseldorfer, d. h. rheinische Dominanz; natürlich wurden von Anfang an auch Historikerkollegen aus dem westfälischen Landesteil miteinbezogen, sowohl im Herausberggremium als auch bei der Themenwahl. Beim Gründungstreffen waren u.a. auch der Bochumer Wirtschaftshistoriker Dietmar Petzina dabei und Hans-Joachim Behr, Leiter des Staatsarchivs Münster. Nach Behrs alterbedingtem Ausscheiden konnte später der Frühneuzeithistoriker Frank Göttmann von der Universität Paderborn als „Repräsentant Westfalens“ ins Herausberggremium gewonnen werden.

Bindestrichland

„In der Geschichte der ‚Düsseldorfer Schriften‘ widerspiegelt sich in gewisser Weise der politische und historiographische Zeitgeist“, resümiert Falk Wiesemann wohl nicht zu Unrecht.

Und naturgegeben die wechselvolle Geschichte des jungen Bindestrichlandes „aus Kohle und Stahl“. In der die Wirtschaft eben eine ganz besondere Rolle spielt. Industrieentwicklung, Wirtschaftspolitik

und Sozialpolitik bildeten von Anfang an Schwerpunktthemen. Dann Biographien und Studien zu sektoralen Perspektiven der NRW-Historie. Die Geschichte „vor“ der Entstehung des Landes wird im Sinne einer Entwicklungsgeschichte berücksichtigt, etwa mit Arbeiten über die Franzosenzeit im Rheinland oder vielen Lokalgeschichten.

Nationalsozialismus

Immer wieder Thema der Bände: der Nationalsozialismus. Internationales Aufsehen und heftige politische Diskussionen bewirkte die Doktorarbeit des Düsseldorfer Historikers Bernd Rusineck über die „Edelweißpiraten“ („Gesellschaft in der Katastrophe. Terror, Illegalität, Widerstand: Köln 1944/45“), 1989 erschienen.

Falk Wiesemann: „Die ‚Düsseldorfer Schriften‘ wollten immer vermeiden, was heute bei universitären Reihen so häufig zu beobachten ist, nämlich dass sie lediglich als Publikationsplattform von Tagungsbeiträgen mit kurzlebiger Validität fungieren.“ Sein Fazit zum Abschied als verantwortlicher Editor: „Nicht nur eine weitere Verjüngung der Herausberggesellschaft erscheint mir erforderlich, sondern das, was existentiell ist, - nämlich wieder die unmittelbare Anbindung an die universitäre Produktion von Qualifikationsarbeiten. Davon lebte die Schriftenreihe.“

Ein langes Weiterleben sei ihr gewünscht.

Der Dandy vom Rhein: Hermann Harry Schmitz

Projektwoche: „Raus aus der Uni & rein in die Stadt“

Wenn sich rund 250 Studierende der Germanistik knapp 15 Wochen mit einem Autor beschäftigen, können dabei 34 Projekte entstehen, die eine Woche lang für gespannte Aufmerksamkeit in Düsseldorf sorgen.

So geschehen vom 16. bis zum 24. Januar 2010, als die Studierenden der Einführungsveranstaltung zur Sprach- und Literaturvermittlung bei Dr. Marita Pabst-Weinschenk und Hanna Seinsche den Hörsaal verließen, um ihre Vermittlungsprojekte rund um den Düsseldorfer Literaten Hermann Harry Schmitz (geb. 1880 in Düsseldorf, Selbstmord 1913) in der Stadt durchzuführen.

Neben Werbeaktionen in Form von eigens kreierten Flyern, Postkarten und Internetpräsenzen (www.hermann-harry-schmitz.blogspot.com und www.myspace.com/hhschmitz), gab es eine Vielzahl von Veranstaltungen, die regen Anklang bei den Düsseldorfern fanden.

So beispielsweise drei Gewinnspiele, die in Anlehnung an die Formate „Jeopardy“ und „Wer wird Millionär“ Passanten unterhaltsame Zerstreung beim Bummel

in der Innenstadt boten. Ein Stadtrundgang auf den Spuren von Hermann Harry Schmitz führte an zentralen Schauplätzen seiner grotesken Geschichten vorbei und Lesungen im Art Café und während einer nostalgischen Rheinbahnfahrt sorgten für begeisterten Beifall. Besonders beliebt, sowohl bei den Studierenden als auch bei den Düsseldorfern, war dabei die Geschichte „Die Bluse“.

Hörbuchprojekte

Als Hörbuch vertont konnte man diese auch in der Bilker Bücherei zuhören. Weitere Hörbuchprojekte wurden während der gesamten Zeit in Düsseldorf kostenlos verteilt. Dabei waren nicht nur die Studierenden produktiv. Viele Passanten wurden Teil des Filmprojekts „Düsseldorf liest Hermann Harry Schmitz“, bei dem die Geschichte „Vom Hosenrock“ Satz für Satz von nunmehr neuen Schmitz-Fans vorgelesen wurde. Ein weiterer professionell gestalteter Film begeisterte auch die Besucher des Metropol-Kinos, die bei der Gelegenheit direkt Zeuge eines weiteren Projekts werden konnten. Zum eigenen Schreiben inspiriert veröffent-

lichten einige Studierende zwei Bücher, die der literarischen Vorlage Hermann Harry Schmitz folgen und von Interessierten auch käuflich erworben werden können. Die tägliche Vorführung dieser und weiterer studentischer Projekte wie etwa einer Dia-Show in den Räumen der philosophischen Fakultät und eine Theaterinszenierung in Kooperation mit Schülern des Lessing-Gymnasiums brachte Hermann Harry Schmitz während der Projektwoche auch auf den Campus.

Abgerundet wurde die Vielfalt der Projekte durch eine Ausstellung im Foyer der Volkshochschule am Bertha-von-Suttner-Platz, Berichte im Hochschulradio und im Bürgerfunk, einer Umfrage in der Stadt, einem Literature Slam und einer Dandy-Nacht.

Vermittlungskompetenz

Möglich wurde das alles durch einen Antrag an den Lehrförderfonds, den die Dozentinnen Dr. Marita Pabst-Weinschenk und Hanna Seinsche im Vorfeld gestellt hatten. So konnten die Projektgruppen sowohl finanziell als auch fachlich unterstützt werden.

Die drei ausgesprochenen Schmitz-Kenner Dr. Michael Matzigkeit (Theatermuseum Düsseldorf), Bruno Kehrein (Verleger) und Wulf Metzmacher (Stadthistoriker) standen den Studierenden als Lehrbeauftragte beratend zur Seite und zeigten sich erfreut über das Engagement der Projektgruppen, das nicht zuletzt auf das Konzept der Veranstaltung zurückzuführen sei. Getreu dem Motto: „Raus aus der Uni & rein in die Stadt“, war es das Ziel, den Studierenden über die Theorie hinaus eine reale Anwendungsmöglichkeit ihrer Vermittlungskompetenz zu bieten.

Auch bei den Studierenden stieß dieser Ansatz auf Zustimmung und die eigenverantwortlich hergestellten Kontakte zu Düsseldorfer Einrichtungen eröffnen den Projektgruppen auch für die Zukunft berufliche Möglichkeiten.



Foto: privat

Dr. Marita Pabst-Weinschenk (l.) und Hanna Seinsche, die Organisatorinnen der Projektwoche

MTZ-Award 2010 und Promotionsfeier

Im Rahmen der Promotionsfeier der Medizinischen Fakultät am Ende des Wintersemesters 2009/10 wurde Dr. Kirsten Huck am 4. Februar mit dem MTZ Award 2010 für ihre Arbeit mit dem Titel „Identifikation eines neuen primären Immundefektes mit EBV-assoziiertes Lymphoproliferation“ ausgezeichnet, in der sie einen bisher nicht bekannten Immundefekt beschreibt.

Kirsten Huck absolviert als Assistenzärztin an der Klinik für Kinder-Onkologie, -Hämatologie und Klinische Immunologie (Direktor: Prof. Dr. Arndt Borkhardt) ihre Ausbildung zur Kinderärztin in der Immundefektambulanz der Klinik. Sie wurde 1975 in Baden-Baden geboren, ist verheiratet und hat ein Kind.

86 Promotionsurkunden

Der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Joachim Windolf, händigt insgesamt 86 Absolventinnen und Absolventen ihre Promotionsurkunden aus, davon waren zehn Absolventen der Zahnmedizin, 74 der Humanmedizin und zwei

Foto: Print Media, UKD



Monika Zimmermann, Dr. Kirsten Huck, Thomas Zimmermann (v.l.)

im Studiengang „Public Health“. Männer und Frauen erlangten zu genau gleichen Anteilen ihre Doktorgrade im vergangenen Semester.

Verliehen werden weiterhin sechs so genannte Gold-Promotionsurkunden. Neben den „frisch Promovierten“ nehmen auch Doctores, die vor 50 Jahren in Düsseldorf promovierten, regelmäßig an den Abschlussfeiern der Fakultät teil.

Hintergrund MTZ®Award:

Der MTZ®Award 2010, ein Preis für exzellente Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen aus dem Bereich medizinisch orientierter Zell- oder Genforschung, wird von der MTZstiftung (Monika und Thomas Zimmermann) der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gestiftet. Der Preis der MTZstiftung wird jährlich vergeben und ist mit 2.500 Euro dotiert.

S.D.

Internationales Krebs-Genom-Projekt

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und die Deutsche Krebshilfe e.V. unterstützen die deutsche Beteiligung am weltweit größten internationalen Forschungsprojekt zur Klärung der molekularen Ursachen von Krebserkrankungen. Der deutsche Forschungsverbund, der in diesem Rahmen startet, wird vom Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg koordiniert und hat zum Ziel, die Erbinformation bei Gehirntumoren von Kindern zu untersuchen.

Hirntumore machen ca. 20 Prozent aller Krebserkrankungen im Kindesalter aus. Am Düsseldorfer Universitätsklinikum wird in der Klinik für Kinder-Onkologie, -Hämatologie und Klinische Immunologie unter der Leitung von Prof. Dr. Arndt Borkhardt und im Institut für Neuropatho-

logie unter der Leitung von Prof. Dr. Guido Reifenberger die Analyse pädiatrischer Hirntumore vorgenommen.

RNA-Fragmente

Sie erfolgt mithilfe modernster Methoden (Hochdurchsatzsequenzierung), die es ermöglichen, große Bereiche des menschlichen Genoms auf Mutationen hin zu untersuchen. Der Düsseldorfer Beitrag bezieht sich speziell auf die Bestimmung von charakteristischen Abschnitten, kleiner RNA-Fragmente, den so genannten microRNAs. Diese Nukleinsäuren beeinflussen die Aktivität anderer Gene. In den letzten Jahren sind microRNAs als wichtige Moleküle in der Tumorentstehung und Tumorentwicklung identifiziert worden.

Der Standort Düsseldorf wird durch die Beteiligung an dem Großprojekt wei-

ter gestärkt. Zu den beteiligten Düsseldorfer Forschern gehört neben Borkhardt und Reifenberger auch Dr. Pablo Landgraf. Er wurde im Jahr 2008 mit dem Kind-Philipp-Preis für die beste wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der pädiatrisch-onkologischen Forschung im deutschsprachigen Raum ausgezeichnet. Landgraf absolviert derzeit gerade seine Weiterbildung zum Facharzt für Kinderheilkunde und Jugendmedizin in der Düsseldorfer Klinik.

S. D.

Kontakt:

Prof. Dr. Arndt Borkhardt,
Telefon: 0211 / 81-17680

Prof. Dr. Guido Reifenberger,
Telefon: 0211 / 81-18660



Die Schauspielerin Melanie Arnold ist Patientin „Jenny Gröger“, ein Opfer „häuslicher Gewalt“. Assistenzarzt „Stefan Schneeweiß“ soll sich um sie kümmern.

Die „Notaufnahme“ ist ein Seminarraum

„Schauspieler-Patienten“ in der Mediziner Ausbildung

VON SUSANNE DOPHEIDE

In der Notaufnahme des Universitätsklinikums sitzt Jenny Gröger und schluchzt, - ihr Arm ist verletzt und sie hat ein blaues Auge. Assistenzarzt Stefan Schneeweiß soll sich um sie kümmern. Sie sei beim Putzen von der Leiter gefallen. Das Auge ist ihr auch irgendwie egal. Nur der Arm schmerzt. Ob der Doktor sie krankschreiben kann? Dr. Schneeweiß glaubt ihre Geschichte nicht. Er muss herausfinden, was wirklich passiert ist und eine Behandlung einleiten.

Die „Notaufnahme“ ist ein Seminarraum, Arzt „Schneeweiß“ ist Medizinstudent im siebten Semester und „Jenny Gröger“ im wirklichen Leben die Schauspielerin Melanie Arnold. Die Besetzung ist bekannt, trotzdem fühlen sich die Zuschauer der Szene beklommen, als die weinende Jenny den Raum betritt. Auch der Medizinstudent, der mit dem potenziellen Opfer häuslicher Gewalt spricht,

ist völlig konzentriert auf seine „Patientin“. Es geht darum, Kommunikation in der medizinischen Ausbildung zu trainieren, seit kurzem ein fester Bestandteil des Medizinstudiums in Düsseldorf.

Mehr als die Hälfte aller Patienten fühlt sich nicht angemessen informiert. Für Mediziner kommt es im Arzt-Patientengespräch darauf an, unverzichtbare Informationen vom Patienten über seine Erkrankung zu erfahren und ihm Diagnose und Behandlung verständlich zu machen. Durch ein gutes Anamnese-gespräch, so zeigen Untersuchungen, können nämlich bereits 70 Prozent der richtigen Diagnose erreicht werden. Von erfolgreicher Kommunikation hängt also der Erfolg der ärztlichen Behandlung in hohem Maße ab. „Keine leichte Aufgabe“, stellen die ersten Teilnehmer des Schauspielpatienten-Programms fest, das vom Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie und der Abteilung Allgemeinmedizin entwickelt wurde, und

das die Medizinische Fakultät nun ins Leben gerufen hat.

„Das Programm ist ein weiterer Schritt auf dem Weg, in Düsseldorf exzellente Lehre zu verwirklichen“, so die Studien-dekanin der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme. Es fügt sich in die Curriculumsreform der Fakultät ein (Projekt „Curriculum 2011“). Weitere Meilensteine waren bisher u. a die Gründung des Zentrums für Ärztliche Fertigkeiten im Jahr 2008 und der gerade begonnene Bau eines modernen Lern- und Kommunikationszentrums mit einer neuen medizinischen Fachbibliothek (O.A.S.E. = Ort des Austauschs, des Studiums und der Entwicklung).

Gesprächstechniken

Die Psychologen Regine Schmelzer und Dr. André Karger betreuen das Schauspielpatienten-Programm als „Ausbilder“: Schauspieler und Student erhalten eine Aufgabe, die der „Arzt“ mit

den richtigen Gesprächstechniken lösen muss. Anschließend wird das Gespräch professionell bewertet. Daraus ergeben sich möglicherweise weitere Trainingsaufgaben.

„Stefan Schneeweiß“ hat seine Aufgabe gemeistert. Auch wenn „Jenny Gröger“ ihn bittet, sie nicht weiter nach dem Grund für ihren verletzten Arm zu fragen, beruhigt sie sich und fasst Vertrauen. Wenn sie wiederkommt, so Coach Regine Schmelzer, hat der „Arzt“ ein wichtiges Teilziel erreicht.

Als weitere schwierige Gesprächssituationen ist der Umgang mit „fordern- den“, sprich aggressiven Patienten und das Überbringen einer schlechten Nachricht im Programm. Grundlage für die Spielsituationen sind echte Fallbeispiele, die die Schauspieler studieren. Den Text entwickeln sie während des Gesprächs. Anschließend erhalten die Studierenden ein Feedback von den Trainingsleitern, Kommilitonen und den Schauspielern. „Ich hätte nicht gedacht, wie realistisch so eine Szene sein kann“, sagt einer der

teilnehmenden Studenten. Das sieht auch die Studiendekanin so. Rechtsmedizinerin Prof. Ritz-Timme kennt ähnliche Situationen. Und hätte sich gewünscht, das sie selbst als Studentin auch in einer solchen „Laborsituation“ hätte üben dürfen.

Kontakt:

Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme,
Telefon: 0211/81-19361

Dr. André Karger,
Telefon: 0211/81-16212

Zahnmedizin: Weiterbildungsstudiengang Endodontologie eingerichtet

Mit der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zwischen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und den Fachgesellschaften Deutsche Gesellschaft für Zahnerhaltung (DGZ) und Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (DGZMK) am 29. Januar wurde der erste Masterstudiengang Endodontologie an einer deutschen Universität auf den Weg gebracht. Initiiert wurde er durch den Direktor der Klinik, Prof. Dr. Wolfgang H.-M. Raab. Im Dezember 2009 war die Düsseldorf Dental Academy zur Durchführung des berufsbegleitenden Masterstudiengangs gegründet worden, der im August 2010 starten wird.

Zugelassen werden 25 Zahnärztinnen und Zahnärzte mit einer mindestens zweijährigen Berufserfahrung. Über einen Zeitraum von zwei Jahren werden sich die

Teilnehmer mit Endodontologie befassen. Endodont bedeutet sinngemäß „das sich im Zahn Befindende“. Schwerpunkt dieses Teilbereichs der Zahnerhaltung ist die Therapie der im Zahninneren gelegenen Zahnpulpa sowie den umliegenden Gewebe. Die bekanntesten Behandlungen in der Endodontologie sind Wurzelkanalbehandlungen und Wurzelspitzenresektionen.

Grenzsituationen

Unter dem Einsatz modernster Techniken vermittelt der Studiengang Kenntnisse zu Histologie, Anatomie und Physiologie des Zahninneren. Auch praktische Aspekte zu einer verbesserten Behandlung von Patienten und einem Zahnerhalt in Grenzsituationen sind wesentliche Bestandteile des Curriculums. Die Kombination aus einem vertieften Verständnis

für biologische Prozesse und modernsten Verfahren führt zu einer Heilung bzw. zum Erhalt erkrankter Zähne mit Unterstützung des eigenen Organismus. Zum Abschluss ihres Studiums führen die Teilnehmer ein eigenes Forschungsprojekt durch, das sie mit einer wissenschaftlichen Arbeit abschließen. Bei erfolgreichem Abschluss wird der international anerkannte Titel des M.Sc. (Master of Science) als Zusatzqualifikation erworben.

Kontakt:

Privatdozent Dr. David Sonntag,
Klinik und Poliklinik für
Zahnerhaltung, Parodontologie
und Endodontologie,
Telefon: 0151/22671958



Foto: UKD Print Media

Unterzeichneten den Kooperationsvertrag, v.l.: Prof. Dr. Andreas Schulte, Prof. Dr. Werner Geurtsen, Deutsche Gesellschaft für Zahnerhaltung (DGZ), Dr. Wolfgang Bengel, Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (DGZMK), Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper, Rektor der HHU, Prof. Dr. Thomas Hoffmann, (DGZMK)

Karriere im 3. Reich: Hitlers Leibzahnarzt

Doktorarbeit über Johannes Blaschke / Politik und Zahnheilkunde

VON ROLF WILLHARDT

Beh. von: T. A. B. Datum: 11. Jan. 1940

Nr.	Name	Zeit	Behandlung	Preis	Bemerkung
1	Dr. Fingert	11 d.	Extrakt, Antiseptikum, festsitzend, aufgeblassene As.-Linsen in Wachen rot, fct		
2	Brigittepfeiffer	7/1		-	
3	Dr. v. Deprem	3 d. 4 W. 20 Stk		8	
4	Brigittepfeiffer	29. 10. 21. 11. 4 d. 9. 3 Stk		40	Stomatitis verheert
5	Dr. Antonczyk	15 V. 1940 N. L. 3 d. 10 Stk		200	Stomatitis verheert

Patient - fertig

Foto: Privatbesitz von Wolfgang Lutze

Tagebuchprotokoll vom 11. Januar 1940, u.a. Behandlung Hitlers („der Führer“)

Am Institut für Geschichte der Medizin entstand eine Doktorarbeit über Hitlers „Leibzahnarzt“. Dr. Menevse Deprem-Hennen zeichnete die Karriere des Hugo Johannes Blaschke nach. Jetzt erschien die Dissertation unter dem Titel „Dentist des Teufels“ als Paperback.

Frage: Wie kommt eine alevitische Kurdin aus Ostanatolien zu diesem Thema?
Antwort: Auf Umwegen und durch Zufall.

Dr. Menevse Deprem-Hennen studierte Zahnmedizin in der Türkei und arbeitete in Ankara in einer Privatklinik. 1996 kam sie nach Deutschland, wo aber ihr türkisches Examen nicht anerkannt wurde. Die heute 39-jährige nahm Gelegenheitsjobs an, arbeitete als Putzfrau und bemalte Zinnfiguren. Sie musste vor der Zahnärztekammer zwei neue Prüfungen ablegen, 2002 erhielt sie endlich die Approbation und ließ sich in Krefeld als Zahnärztin nieder.

Und eine Doktorarbeit? Durch ihre deutschen Schwiegereltern lernte De-

prem-Hennen den Hildener Rechtsanwalt Wolfgang Lutze kennen. Der machte sie auf ein mögliches Thema aufmerksam: die Geschichte von Hugo Johannes Blaschke, Hitlers Zahnarzt.

Lutze ist der Sohn von Fedor Bruck, ein jüdisch-stämmiger Zahnarzt, der im Mai 1945 die alte Praxis von Blaschke übernahm und dort noch vorhandene Dokumente vorfand: Praxisablauf, Tagesprotokolle, Kostenvoranschläge, persönlich-berufliche Korrespondenz. Fedor Bruck wanderte 1947 in die USA aus, durfte dort aber nicht als Zahnarzt tätig sein, nannte sich nun Theodore Brook, arbeitete als Highway-Polizist und Münzhändler. 1982 starb er 86-jährig in New York. Das Blaschke-Konvolut hatte er an seinen Sohn nach Deutschland geschickt.

Die bislang unveröffentlichten Originaldokumente: Sie gaben den Anstoß zur Dissertation. Deprem-Hennen wandte sich an den Emeritus des Düsseldorfer Instituts für Medizingeschichte, Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Schadewaldt. Der war zunächst

skeptisch. „Die Angst, gefälschtem Material aufzusitzen, gab es durchaus“, berichtet Deprem-Hennen. Schließlich ließ sich der renommierte Medizinhistoriker (gest. 2009) überzeugen, das Promotionsprojekt wurde zugelassen.

Prominentenzahnarzt

Die Dokumente ermöglichen einen Einblick in die Praxis von Blaschke als Zahnarzt, „auch einzelne Beispiele seiner Korrespondenz mit Ämtern und wichtigen Persönlichkeiten des Dritten Reiches machten auf ihn neugierig“, schreibt Deprem-Hennen. Ergänzt wurde das Material aus Blaschkes Praxis durch Spruchkammerakten der Staatsarchive in Nürnberg und München, Dokumente der National Archives Washington D.C., dem Archiv der University of Pennsylvania (Blaschkes alter Universität) sowie einem Interview mit Erna Blaschke, der zweiten Ehefrau des Prominentenzahnarztes.

Was zeigten die Recherchen? Wer ist dieser Mann?

Blaschke, 1881 geboren, studiert 1908 bis 1911 in Philadelphia/USA und London/GB Zahnheilkunde. Er kehrt mit guten Zeugnissen und dem Examen zum „Dent. Surg.“ nach Deutschland zurück, wo der Titel nicht anerkannt ist. Allerdings genießen in Amerika ausgebildete „Dentisten“ einen vorzüglichen Ruf. Blaschke lässt sich in Berlin nieder und bald floriert die Praxis: Viele Prominente werden seine Patienten, darunter Goebbels und Göring. Sie empfehlen ihn (NSDAP-Mitglied seit 1931) weiter. In einem Verhör nach 1945 berichtet Blaschke: „November oder Dezember 1933 wurde ich angerufen und man sagte mir, dass ich in die Reichskanzlei kommen solle. Hitler hätte Zahnschmerzen. Es war abends gegen 7 Uhr. Es wurde ein Wagen geschickt, ich nahm also meinen Instrumentenkoffer und fuhr hin. Ich diagnostizierte richtig, die Schmerzen hörten auf und ich wurde der große Mann. Für mich war es natürlich interessant, ein Staatsoberhaupt zu behandeln.“

Wehleidiger Göring

Blaschke galt offenbar als geschätzter Könnler in seinem Beruf; dem amerikanischen Chefankläger beim Nürnberger Prozess, Robert M. W. Kempner, berichtet er im Verhör von seinem Renommee für eine leichte Hand und schmerzfreie Behandlung. Von Göring spricht er übrigens als einem sehr ängstlichen, wehleidigen Patienten, der „fünf Minuten bevor es weh tut, schreit.“

Blaschkes Karriere: Hitler macht ihn zum „Dr. med. dent.“, 1943 zum Professor. Der Reichsarzt der SS, Prof. Dr. Robert Grawitz, überredet Blaschke, für die SS einen zahnärztlichen Dienst aufzubauen. Schließlich wird er Generalmajor der Waffen-SS und Reichsarzt der SS. In den Konzentrationslagern Oranienburg, Dachau und Buchwald organisiert er eigene Zahnstationen.

Deprem-Hennen: „Trotzdem schien Blaschke keine weiteren Fragen gestellt zu haben, als er die Konzentrationslager besuchte, um die jeweiligen Zahnstationen zu besichtigen. Bei der Besichtigung der einzelnen Lager sah man überhaupt nichts, wir konnten nur feststellen, dass die Unterkünfte hell und sauber waren. Für uns waren es damals nicht diese Lager, wie wir sie heute kennen.“ (Blaschke 1948 vor der Spruchkammer)

Nur ein Mitläufer?

Der Kölner Historiker Dr. Ekkhard Häusermann schreibt Blaschke in einem Artikel über Deprem-Hennens Doktorarbeit in den „Zahnärztlichen Mitteilungen“ eine „tiefe opportunistische Ambivalenz“ zu, – „wie damals bei vielen (Zahn-) Ärzten“. Denn: „Hugo Johannes Blaschke war ein hoch dekoriertes SS-General, der in der Villa eines Juden zur Miete wohnte und ihn in den Bombennächsten auf dem Arm trug.“

Nach Kriegsende kommt Blaschke als Hauptschuldiger für drei Jahre in das Arbeitslager Langwasser-Nürnberg. Seine Bewährungsfrist wird abgekürzt. Schließlich ist er nur noch „Mitläufer“ und wird am 15. Dezember 1948 entlassen.

Da ist er 67. Eine Sekretärin des Militärgerichts wird seine zweite Frau, er bekommt die Erlaubnis zur Niederlassung und eröffnet in Nürnberg wieder eine Zahnarztpraxis. Blaschke stirbt am 15. September 1960 an Prostatakrebs, hoch geschätzt bei Nachbarn und Patienten.

Deprem-Hennens Fazit: „Dass Blaschke von den Geschehnissen um ihn herum

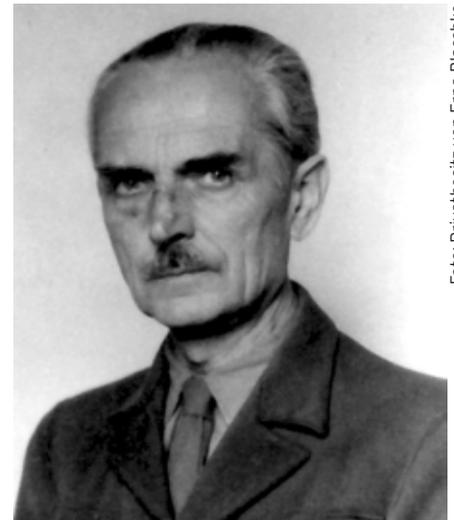


Foto: Privatbesitz von Erna Blaschke

Hugo Johannes Blaschke im Arbeitslager Langwasser-Nürnberg. 1948 wurde er entlassen und konnte in Nürnberg wieder eine Zahnarztpraxis eröffnen.

nichts gewusst hat, ist unglaublich. (...) Blaschke hat gesehen, was geschah, aber geschwiegen. Im kleinen Rahmen hat er gegen das Regime rebelliert, indem er einigen Menschen half. Er hat aber auch die Haltung der Machthaber des Dritten Reiches verinnerlicht. (...) Er war einerseits, wenn man nur auf seine eigenen Handlungen schaute, das, wozu er durch den Gnadenweis des Bayerischen Ministeriums für Sonderaufgaben eingestuft wurde: ein Mitläufer; andererseits war er ganz offensichtlich auch ein berechnender Opportunist, der, um in seinem Berufsspektrum die höchsten Positionen zu erreichen, mit Leuten paktiert hat, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit veranlasst und begangen haben. Dank geschickter Verteidigung gelang es ihm in seinem Berufungsverfahren, seine schweren Verstrickungen in ein verbrecherisches Regime zu verharmlosen. Man hat ihn, nachdem die Identifikation von Hitlers Schädel erfolgt war, einfach vergessen, so dass in der Fachliteratur der Zeitgeschichte sein Todesdatum nur selten, und wenn überhaupt, dann falsch erwähnt wird.“

Menevse Deprem-Hennen: „Dentist des Teufels. Hitlers Leibzahnarzt. Hugo Johannes Blaschkes Leben zwischen Politik und Zahnheilkunde - eine Studie nach bekannten und bisher unveröffentlichten Dokumenten“, Verlag Medienbüro Junggeburch & Partner, Bergheim, 2009, ISBN 978-3-940479-09-0, 212 Seiten, 15,90 Euro

Multipler Sklerose: Kongress in Düsseldorf

Gelungene Zusammenarbeit von Universität und DüsseldorfCongress

VON MONIKA BOSSHAMMER

Vom 9. bis 12. September 2009 konnte Prof. Dr. Hans-Peter Hartung (Foto, Direktor Neurologische Klinik) als Tagungspräsident des 25. ECTRIMS-Kongresses mehr als 5.300 Mediziner und Grundlagenforscher im CCD Congress Center Düsseldorf begrüßen.

Der Fachkongress des European Committee for Treatment and Research in Multiple Sclerosis (ECTRIMS) hat sich in den vergangenen Jahren zur wichtigsten jährlich stattfindenden internationalen Tagung zum Thema Multiple Sklerose etabliert. Ziel ist ein besseres Verständnis der Erkrankung und die damit verbundene Entwicklung neuer Therapiestrategien.

In der Vergangenheit hat der ECTRIMS-Kongress bereits in Montreal, Prag, Madrid und Mailand stattgefunden. Dass sich die Gesellschaft 2009 für Düsseldorf entschieden hat, ist insbesondere der guten Zusammenarbeit der Heinrich-Heine-Universität und der DüsseldorfCongress Veranstaltungs-GmbH zu verdanken. Prof. Dr. Hartung hatte sich gemeinsam mit dem

größten Kongressdienstleister der Region für den Tagungsstandort Düsseldorf eingesetzt und die renommierte Fachtagung so für die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt gewinnen können.

Begonnen hatten die Gespräche mit der ECTRIMS-Gesellschaft bereits im November 2004. Gemeinsam mit dem Kongress-Komitee und anderen Experten kümmerte sich Prof. Dr. Hartung als Tagungspräsident seitdem um die inhaltliche Gestaltung des 25. ECTRIMS-Kongresses. Bei den organisatorischen Vorbereitungen und der Gestaltung des Rahmenprogramms wurden die Mediziner sowohl von der beauftragten Kongressagentur als auch von DüsseldorfCongress und der Düsseldorf Marketing & Tourismus GmbH (DMT) tatkräftig unterstützt.

Aktive Partnerschaft

Ebenso wie die DMT ist DüsseldorfCongress eine Tochtergesellschaft der Stadt Düsseldorf und arbeitet bereits seit sieben Jahren eng mit der Heinrich-Heine-Universität zusammen. Das Ziel der aktiven Partnerschaft ist es, Düsseldorf



DüsseldorfCongress

Die DüsseldorfCongress Veranstaltungs-GmbH, Tochtergesellschaft der Stadt und der Messe Düsseldorf, ist einer der größten europäischen Anbieter von Veranstaltungshäusern. Neben dem CCD Congress Center Düsseldorf vermarktet DüsseldorfCongress auch die PHILIPSHALLE, die ESPRIT arena, den ISS DOME, die Messehallen 6 / 8a / 8b sowie das museum kunst palast und den Station Airport. Jährlich finden hier über 2.500 Veranstaltungen mit rund zwei Millionen Besuchern statt.

Im Rahmen der Kooperation mit der HHU bietet DüsseldorfCongress:

- Beratung, Konzeption und Organisation für Wissenschaftler bezüglich Veranstaltungen innerhalb und außerhalb der Heinrich-Heine-Universität
- Vorbereitung und Begleitung von Ausschreibungen für wissenschaftliche Kongresse, Erstellung der gesamten Präsentations- und Bewerbungsunterlagen
- Vermittlung direkter Kontakte und Ansprechpartner innerhalb der Landeshauptstadt Düsseldorf

als Wissenschafts- und Universitätsstandort international weiter zu positionieren. Dabei leisten Tagungen und Kongresse einen hohen kommunikativen Beitrag.

Da die Teilnahme an Bewerbungen und Ausschreibungen für Wissenschaftskongresse oftmals nur mit Hilfe der Forschenden erreicht werden kann, gelten die Professoren der Universität hierbei als wichtige Partner und Entscheidungsträger - z.B., wenn sie im Vorstand oder als Präsident einer Fachgesellschaft fungieren. DüsseldorfCongress übernimmt die Vorbereitung detaillierter Angebote und Präsentationsunterlagen sowie die Organisation von Location, Übernachtungskapazitäten und touristischem Begleitprogramm.

Der 25. ECTRIMS-Kongress ist nur ein Beispiel für die erfolgreiche Zusammenarbeit der hiesigen Professorenschaft mit DüsseldorfCongress. So spielte die Kooperation unter anderem schon beim 57. Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Urologie 2005 (Prof. Dr. Ackermann, 6.000 Teilnehmer), beim 41. Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Transfusionsmedizin und Immunhämatologie 2008 (Prof. Dr. Scharf,

1.200 Teilnehmer) und beim Internationalen Kongress für Photobiologie 2009 (Prof. Dr. Krutmann) eine wichtige Rolle. Auch die erfolgreiche Bewerbung für die 109. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (Prof. Dr. Mayatepek) wurde durch die enge Zusammenarbeit maßgeblich initiiert. Zu der Fachtagung werden im September 2013 rund 3.000 Teilnehmer im CCD Congress Center Düsseldorf erwartet.

Kontakt:

DüsseldorfCongress
Veranstaltungsgesellschaft mbH

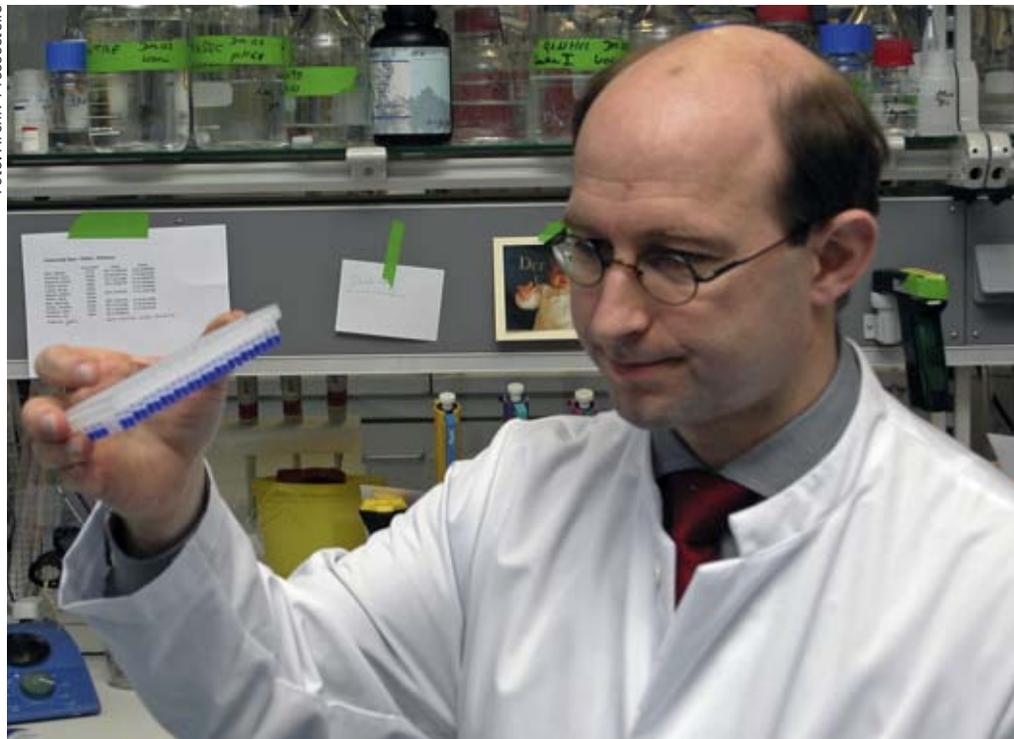
Stockumer Kirchstraße 61
40474 Düsseldorf

Frau Mandy Pahl
Telefon: 0211 / 4560 - 8413
www.duesseldorfcongress.de

DFG genehmigt weitere Förderung

Die Forschergruppe 729 mit der Thematik „Antiinfektiöse Effektorprogramme: Signale und Mediatoren“ wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft für weitere drei Jahre gefördert. Im Vordergrund des wissenschaftlichen Programms der Forschergruppe steht die Identifizierung von neuen Effektorwegen und -molekülen, die bei der immunologischen Abwehr von Krankheitserregern wichtige Funktionen ausüben. Weitere Forschungsthemen sind Rezeptoren und Signalwege, die die Regulation von immunologischen Effektorprogrammen steuern sowie Mechanismen von Krankheitserregern, die Effektormoleküle gezielt inaktivieren.

Foto: Archiv Pressestelle



Prof. Dr. Klaus Pfeffer ist Sprecher der Forschergruppe 729.

Acht Teilprojekte

Prof. Dr. Klaus Pfeffer, der Sprecher der Forschergruppe 729, freut sich sehr über die erfolgreiche Wiederbegutachtung und insbesondere, dass alle beantragten Teilprojekte auch in der zweiten Förderperiode weiterhin gefördert werden. Die Forschergruppe umfasst insgesamt acht Teilprojekte, die von Prof. Dr. Irmgard Förster, Dr. Anne Halenius, Prof. Dr. Bernhard Homey, Prof. Johannes Hegemann, Prof. Walter Däubener, Prof. Klaus Pfeffer, Prof. Johannes Bode, Prof. Dr. Dieter Häussinger und Prof. Dr. Hartmut Hengel geleitet werden. Neu in die Forschergruppe als Teilprojektleiterin aufgenommen wurde Dr. Stefanie Scheu, die als Emmy-Noether-Nachwuchsgruppenleiterin im Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene tätig ist.

Die Forschergruppe 729 arbeitet in der Doktorandenausbildung eng mit der Manhot - Graduiertenschule „Moleküle der Infektion“ zusammen. Die erfolgreiche Wiederbegutachtung der

Forschergruppe 729 stärkt den Profilbereich „Infektion und Immunität“ der Medizinischen Fakultät und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wesentlich.

Kontakt:

Prof. Dr. Klaus Pfeffer, Sprecher der Forschergruppe 729,
Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene
Universität Düsseldorf,
Telefon: 0211 / 81 12459, klaus.pfeffer@uni-duesseldorf.de



Foto: © Slobodan Zivkovic - Fotolia.com

Medizin? Igitt! Der kindliche Geschmackssinn nimmt Bitterstoffe viel intensiver wahr als der von Erwachsenen.

Nie wieder bittere Medizin!

Elektronische Zunge hilft, Kinderarznei auf Geschmack zu testen

VON SONJA SCHÄRF UND VICTORIA MEINSCHÄFER

Das Pharmazeutisch-Technologische Institut der Heinrich-Heine-Universität arbeitet seit rund zwei Jahren mit einer „elektronischen Zunge“ an der Geschmacksüberprüfung von Kindermedikamenten.

Wer erinnert sich nicht noch zu genau: an fürchterliche Hustensäfte und -tropfen, die man als Kind gezwungen war zu schlucken? Für Kinder schmecken Arzneimittel häufig viel unangenehmer als für Erwachsene, so scheint es. „Das liegt daran, dass der kindliche Geschmackssinn Bitterstoffe viel intensiver wahrnimmt als Erwachsene das tun“, so Prof. Dr. Breitkreutz vom Institut für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie. Kinder reagieren auf den meist bitteren Geschmack deutlich

stärker als Erwachsene – ein Ergebnis der Evolution. „Da viele natürlich vorkommende giftige Substanzen bitter schmecken, haben kleine Kinder, wohl als Schutzmechanismus, eine deutlich Abneigung gegen diesen Geschmack. Sie weigern sich schlicht, Bitteres zu sich zu nehmen.“

Geschmacksstoffe

Arzneimittelhersteller müssen Kindermedikamente also mit so genannten „Masken“ versehen, die den natürlichen Bittergeschmack von Pharmaka verdecken. In Düsseldorf wird der Geschmack der Medikamente nun mit drei „elektronischen Zungen“ getestet.

Mit Hilfe dieser technischen Geräte können verschiedene Geschmacksstoffe in Lösungen ermittelt werden. Die Ober-

fläche eines Sensors erkennt die Moleküle in der zu testenden Lösung und kann den Geschmack durch die gemessenen elektrochemischen Potentiale vorhersagen. Anhand dieser Veränderung wird angezeigt, in welchem Maße eine Flüssigkeit bitter, sauer oder süß ist.

Fünf Geschmackrichtungen können dabei bestimmt werden: salzig, sauer, bitter, süß und „fleischig“. Die Tests mit der „elektronischen Zunge“, die im Übrigen nicht wie eine Zunge, sondern schlicht wie ein Analyseroboter ausschaut, geben einen guten Hinweis darauf, ob eine Substanz genießbar ist. „Am Anfang der Arzneimittelentwicklung ist fast alles ungenießbar, dann muss meist ein Süßungsmittel oder ein Komplexbildner zugesetzt werden.“ Außerdem ist auch die Textur

Das Problem bei der geschmacklichen Optimierung von Kinderarzneimitteln sind die fehlenden Möglichkeiten der Erprobung an gesunden Kindern, so Breitreutz, denn solche Versuche sind in Deutschland aus guten Gründen verboten. Nur erkrankte Kinder dürfen an Versuchen teilnehmen, und die Konsequenzen von Misserfolgen könnten einen Pharmakonzern komplett ruinieren. Wegen der Schwierigkeiten bei der Überprüfung von Kinderarzneimitteln hatte sich die pharmazeutische Industrie in der Vergangenheit fast ausschließlich auf Erwachsene konzentriert. Das hatte zur Folge, dass auch bei Kindern im Ernstfall zu Medikamenten für Erwachsene gegriffen wurde - „ein nicht zu kontrollierender Feldversuch“, stellt Prof. Dr. Breitreutz fest.

Nach dem 2007 in Kraft getretenem Gesetz der EU haben pharmazeutische Hersteller nun die Pflicht, für jedes neu entwickelte Medikament eine kinderfreundliche Variante zu entwickeln.

für den Geschmack von Belang: Sehr dünnflüssige Stoffe schmecken deutlich intensiver als zähflüssige, die, ähnlich wie fester Honig, auch in Stückchen geschluckt werden.

Zehn Sensoren

Drei dieser rund 100.000 Euro teuren Geräte stehen in der Heinrich-Heine-Universität, eine Sensation. Weltweit ist das Düsseldorfer Institut das einzige, das

alle auf dem Markt erhältliche Geräte benutzt, in Deutschland hat lediglich die Fachhochschule in Weihenstephan eine weitere Apparatur. Die Hersteller in Japan und Frankreich entwickeln, auch mit Hilfe der Düsseldorfer, die Geräte ständig weiter, ausbaufähig sind nach wie vor die Sensoren, die die Stoffe analysieren. „Als wir anfangen, gab es für das japanische Gerät nur fünf Sensoren, mittlerweile sind es schon zehn.“

Nicht nur die an der Düsseldorfer Universität entwickelten Substanzen werden hier getestet, nahezu täglich gehen auch Anfragen aus der Industrie-Unternehmen und anderen Organisationen, wie z.B. der UNICEF, ein. Seitdem die Hersteller durch ein EU-Gesetz verpflichtet sind, alle neuen Medikamente auch in einer Anwendungsform für Kinder auf den Markt zu bringen, ist die Nachfrage nach der Technik noch einmal deutlich gewachsen.

Die Bezeichnung „elektronische Zunge“ jedoch sei problematisch, so Prof. Dr. Breitreutz. „Die Funktionen der Zunge in Zusammenarbeit mit Nase, Auge und Gehirn wird ein Gerät nie vollständig abbilden können.“ Das größte Ziel der Forschung mit der „e-toungue“ hingegen wäre die perfekte Nachbildung der menschlichen Zungenrezeptoren. Die Düsseldorfer arbeiten daran. Und sind zuversichtlich.

Kontakt:

Prof. Dr. Jörg Breitreutz
Telefon: 0211/ 81-14220

KARTEL Connects

Vertrieb
Marketing
Großhandel

Exklusiv für Studenten
Alles aus einer Hand!

ring, ortel MOBILE, mobi, O₂, e-plus⁺, MoneyGram, ay yıldız, Vodafone, avantaje mobile, blauworld the call home SIM, T-Mobile

Karttel GmbH • Schützenstraße 71, Kölner Straße 32 • 40211 Düsseldorf • www.karttel.de

Forschen an weicher Materie

Zwei Humboldt-Stipendiaten arbeiten in der Düsseldorfer Physik

VON ARNE CLAUSSEN

Dr. Cecile Dalle-Ferrier aus Frankreich und Dr. Kevin Mutch aus Schottland arbeiten seit Ende 2009 am Institut für Experimentelle Physik der kondensierten Materie an der Universität Düsseldorf. Die beiden Alexander-von-Humboldt-Stipendiaten untersuchen am Lehrstuhl von Prof. Dr. Stefan Egelhaaf Zustände weicher Materie.

Dr. Cecile Dalle-Ferrier (27) hat an der Université d'Orsay Paris-Sud und der Université Pierre et Marie Curie in Paris physikalische Chemie und Polymerphysik studiert. In ihrer Promotion an der Université d'Orsay hat sie sich mit amorphen (ungeordneten) Strukturen aus Polymeren und molekularen Flüssigkeiten beschäftigt. Hierzu zählt kurioser Weise auch Glas. Ihre Ergebnisse zu den Bewegungen dieser Gläser haben bereits Anerkennung in der Fachwelt gefunden.

Dr. Kevin Mutch (27) studierte zunächst an der University of Edinburgh chemische Physik, bevor er 2008 in Bristol zu Mischungen von Mikroemulsionen und Polymeren promovierte. Es ging hierbei um Selbstorganisationsphänomene von nanometergroßen Partikeln in der Gegenwart von wesentlich größeren Polymeren. In Edinburgh lernte er auch Prof. Egelhaaf kennen, der dort vor seinem Wechsel an die Heinrich-Heine-Universität eine Arbeitsgruppe leitete.

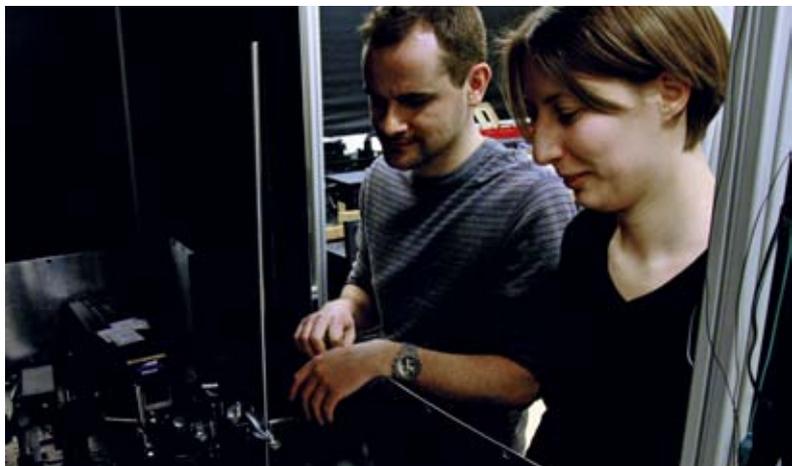
„Deutschland bietet hervorragende Bedingungen, um an weicher Materie zu forschen“, so begründen die beiden jungen Forscher übereinstimmend, warum sie sich um ein Humboldt-Stipendium beworben haben. Und weiter: „Düsseldorf hat eine Vorreiterrolle in diesem auch für viele Alltagsfragen relevanten Forschungsfeld.“

Übergang von Unordnung und Ordnung

In Düsseldorf werden sich die beiden mit der Struktur und Dynamik weicher Materie im Nicht-Gleichgewicht, insbesondere im Glaszustand, und mit dem Übergang zwischen geordneten und ungeordneten Zuständen befassen. Die Physik versteht unter weicher Materie solche Stoffe, die nur bedingt einem der Zustände „fest“ oder „flüssig“ zuzuordnen sind. Hierzu zählen unter anderem Kolloide, also kleine Partikel oder Tröpfchen, die in einem anderen Medium wie etwa einer Flüssigkeit fein verteilt sind. Alltäglich bekannte Dinge wie Milch (Tröpfchen in einer Flüssigkeit) oder auch geschlagene Sahne (Gas in einer Flüssigkeit) zählen hierzu. In Gläsern, einem Nicht-Gleichgewichtszustand, sind diese Partikel nicht, wie im Gleichgewicht erwartet, regelmäßig in einem Kristall angeordnet, sondern bilden ungeordnete, amorphe Strukturen.

Die Forschung will klären, unter welchen Bedingungen eine innere Ordnung entsteht, wann sich ungeordnete Zustände bilden, wie ein Übergang zwischen Unordnung und Ordnung herbeigeführt werden kann und schließlich, welche Eigenschaften insbesondere die ungeordneten Materialien haben. Die All-

Foto: Arne Clausen



Dr. Kevin Mutch und Dr. Cecile Dalle-Ferrier forschen am Institut für Experimentelle Physik der kondensierten Materie.

tagsnähe dieses Forschungsfelds zeigt sich an einem einfachen Beispiel: Während gefrorenes Wasser einen soliden Eiskristall bildet, liegen in Speiseeis winzige Eiskristalle in einer nicht kristallisierten Matrix vor. Offensichtlich sind die Eigenschaften völlig verschieden und der Genuss größer, wenn man nicht an einem Eisblock schlecken muss.

In der Arbeitsgruppe von Prof. Egelhaaf werden die beiden Stipendiaten den Veränderungen der ungeordneten Partikelanordnungen auf äußere Einwirkungen mit verschiedenen Methoden nachspüren. Dr. Dalle-Ferrier untersucht, wie mit Hilfe von Laserlicht in einem ungeordneten Material geordnete Partikelanordnungen entstehen und wie sich die Partikel in dem Material bewegen. Dr. Mutch befasst sich mit den Auswirkungen von äußeren Scherkräften.

Dr. Dalle-Ferrier und Dr. Mutch werden für zwei Jahre in Düsseldorf arbeiten. Ihre Projekte sind in verschiedene Aktivitäten der Arbeitsgruppe, beispielsweise im Rahmen des Transregio-Sonderforschungsbereichs TR6 und der Graduiertenschule „BioSoft“, eingebunden. Neben der wissenschaftlichen Arbeit soll auch Zeit bleiben, die deutsche Sprache und die deutschen Eigenarten kennen zu lernen.

Die Düsseldorfer Physik hat einen besonderen Schwerpunkt in der Erforschung weicher Materie. Hierzu zählt etwa auch der Transregio-Sonderforschungsbereich TR6 „Physik kolloidaler Dispersionen in äußeren Feldern“. An ihm sind sowohl theoretische Physiker aus Düsseldorf wie auch Prof. Egelhaaf als Experimentalphysiker beteiligt.

Kontakt:

Prof. Dr. Stefan Egelhaaf
stefan.egelhaaf@uni-duesseldorf.de

Forschung über den Zellselbstmord

Preis „Beste Dissertation 2009“ an Biologin Dr. Nana Ueffing

VON ARNE CLAUSSEN

Im Rahmen der Promotionsfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät am 3. Februar 2010 wurde Dr. Nana Ueffing (28) mit dem Preis „Beste Dissertation 2009“ ausgezeichnet. Sie erhielt ihn für ihre Arbeit „c-FLIP-Proteine - von der Struktur zur Funktion in Immunantwort und Tumorgenese“, mit der sie im Februar 2009 im Fach Biologie promovierte (Doktorvater: Dr. Ingo Schmitz).

In ihrer Arbeit befasste sich Dr. Ueffing mit der Regulierung des Selbstmords (Apoptose) von Zellen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Immunsystem. Die Apoptose übernimmt eine zentrale Funktion im Organismus. Über sie werden für den Körper schonend verletzte, überzählige, gealterte, infizierte und entartete Zellen abgebaut. Die absterbenden Zellen werden anschließend von Fresszellen, so genannten Phagozyten, beseitigt. Die Apoptose ist ein wichtiger Schlüssel bei der Bekämpfung von Infektionen und Krebs.

Um die Apoptose zu steuern, produzieren Zellen auf ihrer Oberfläche so genannte Todesrezeptoren. Koppeln an diese spezielle Signalmoleküle, die „Todesliganden“ an, erhält die Zelle das Kommando zum Selbstmord. Eine bestimmte Klasse von Molekülen, die FLIP-Proteine, können Zellen vor einem solchen Selbstmord schützen. Sind die Todesrezeptoren von ihnen besetzt, kann das Selbstmord-Signal nicht mehr in die Zelle weitergeleitet werden und das Selbstmordprogramm startet nicht. Die Preisträgerin untersuchte in ihrer Arbeit detailliert die Wirkung dieser Proteine.

Die FLIP-Proteine spielen insbesondere in Zellen des Immunsystems eine entscheidende Rolle. Kommt es zu einer Infektion, werden im Thymus T-Zellen aktiviert und vermehren sich sehr stark, um die eingedrungenen Krankheitskeime zu beseitigen. Ist die Infektion jedoch eingedämmt, muss der Pool aktivierter T-Zellen wieder dezimiert werden, um einen Angriff auf gesunde Körperzellen zu vermeiden. Diese geschieht unter anderem über einen apoptotischen Selbstmord mittels Todesrezeptoren.

Todesrezeptoren

Interessanter Weise werden Todesrezeptoren bereits direkt nach einer Aktivierung von T-Zellen, also schon in der Anfangsphase einer Immunabwehr produziert; der Zelltod erfolgt jedoch erst in der Endphase der Immunantwort. Dies ist von großer Bedeutung, denn würde der Zelltod der T-Zellen bereits während der Bekämpfungsphase der Infektion wirken, würde der Körper sein eigenes Immunsystem ausschalten. Erst wenn die Infektion beseitigt ist, dürfen die T-Zellen abgebaut werden.

Dr. Ueffing konnte zeigen, dass sich die T-Zellen in der Bekämpfungsphase vor einem frühzeitigen Selbstmord schützen, indem sie vermehrt FLIP-Proteine produzieren. Ist die Infektion besiegt, stoppt die FLIP-Produktion und die Todesliganden können das Selbstmordprogramm der T-Zellen auslösen.

FLIP-Proteine spielen aber auch bei der Krebsbekämpfung eine wichtige Rolle. Forschungen haben gezeigt, dass Krebszellen große Mengen an FLIP-Protein produzieren, um sich vor einem Zell-Selbstmord zu schützen. Dr. Ueffing forschte unter anderem daran, welche Oberflächenmerkmale von FLIP-Proteinen für deren Selbstmord-Schutz-Funktion bedeutend sind. Bei Krebszellen stellt sich die Frage, wie diese Schutzfunktion blockiert werden könnte. Denn gelingt es, den FLIP-Kreislauf in Tumorzellen zu beeinflussen, hätte man in Zukunft möglicherweise ein wichtiges Mittel zur Krebsbekämpfung in der Hand.

70 Promotionsurkunden

Dr. Nana Ueffing, geboren 1981 in Düsseldorf, studierte von 2000 bis 2006 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Biologie. Ihre Diplom- und auch die nachfolgende Doktorarbeit fertigte sie im Institut für Molekulare Medizin (Prof. Dr. Klaus Schulze-Osthoff). Nach ihrer Promotion arbeitete sie zunächst bei der QIAGEN GmbH in Hilden. Seit September 2009 ist Dr. Ueffing Referentin für den Bereich Lebenswissenschaften bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bonn.

Insgesamt wurden bei der Feier 70 Promotionsurkunden überreicht. 37 Doktoranden machten im Fach Biologie ihren Abschluss, 15 in Chemie, 2 in Informatik, 1 in Mathematik, 9 in Pharmazie, 2 in Physik und 3 in Psychologie. Die Doktoranden kommen aus Deutschland, Österreich, Iran, Irak, Rumänien, Ägypten, Dänemark, Russland und Libyen.



Foto: Re-Young Yu

Dr. Ingo Schmitz (Doktorvater), Preisträgerin Dr. Nana Ueffing und Prodekan Prof. Dr. Helmut Ritter (v.l.)

Akademisches Zentrum für Wettbewerbsökonomie

Prof. Dr. Justus Haucap stellte das Programm des DICE vor

Am 1. Februar hat Prof. Dr. Justus Haucap, seit Anfang August 2009 Lehrstuhlinhaber Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wettbewerbstheorie und -politik sowie Gründungsdirektor des von der Schwarz-Schütte Förderstiftung mitfinanzierten neuen „Düsseldorf Institute for Competition Economics“ (DICE), seine Forschungsschwerpunkte vorgestellt.

Was ist das DICE?

Ziel ist es, das DICE zum führenden akademischen Zentrum für Wettbewerbsökonomie in Deutschland werden zu lassen. Auch auf europäischer Ebene soll das DICE eine wichtige Rolle einnehmen.

Diese Vision bezieht sich auf alle drei Aktivitätsbereiche: Forschung, Lehre und wirtschaftspolitische Beratung im Bereich der Wettbewerbspolitik.

In seiner Struktur besteht das DICE aus fünf Professuren für Wettbewerbsökonomie, einem Geschäftsführer und in der Endausbaustufe etwa 20 Nachwuchswissenschaftlern (Doktoranden und Habilitanden).

Hinzu kommt eine fünfköpfige Nachwuchsforschergruppe im Bereich der „Empirischen Wettbewerbsanalyse“, welche zur Hälfte durch das Landesministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie finanziert wird.

Neben Professor Dr. Justus Haucap werden ab dem 1. April 2010 Professor Dr. Hans-Theo Normann (momentan Universität Frankfurt am Main) sowie Professor Dr. Christian Wey (TU Berlin & DIW Berlin) am DICE lehren. Beide haben mittlerweile den Ruf an die Heinrich-Heine Universität angenommen. Für zwei weitere Professuren und eine Juniorprofessur laufen die Berufungsverfahren momentan.

Die Forschung am DICE lässt sich als angewandte, theoriegeleitete und evidenzbasierte Wettbewerbsökonomie charakterisieren. Dabei wird Wert auf vielfältige Methoden gelegt. Dies beinhaltet theoretische, statistisch-ökonomische,

experimentelle und institutionenökonomische Forschung.

Für die experimentelle Wirtschaftsforschung wird ein Experimentallabor durch die Universität eingerichtet.

Studierende werden ab dem nächsten Wintersemester, also ab Oktober 2010, aufgenommen. Dann soll der Bachelor of Science in Volkswirtschaftslehre starten. Der Studiengang soll neben einer Spezialisierung im Bereich Wettbewerb und Marktregulierung auch eine Ausrichtung auf internationale Finanzmärkte und monetäre Ökonomie erlauben. Im ersten Jahr sollen etwa 50 Studierende aufgenommen werden. Sämtliche Veranstaltungen sollen von Anfang an in Kleingruppen angeboten werden, um eine ideale Betreuung der Studierenden zu garantieren. Damit wird sich das VWL-Studium in Düsseldorf auch vom Massenbetrieb an anderen Universitäten abheben.

Geplant ist auch die Einführung eines Masterstudienganges in VWL, dieser soll allerdings nicht vor dem Wintersemester 2011/2012 starten, also im Oktober 2011.

Lebenslauf von Prof. Haucap

Justus Haucap wurde 1969 in Quakenbrück (Niedersachsen) geboren. Nach dem Abitur studierte er Volkswirtschaftslehre an der Universität des Saarlandes und am Department of Economics an der University of Michigan, Ann Arbor, USA. Während seines anschließenden Promotionsstudiums war er Visiting Scholar bei Prof. Oliver Williamson am Institute for Management, Innovation and Organization, Haas School of Business, University of California, Berkeley, USA. Anschließend ging er für zwei Jahre zur New Zealand Treasury nach Wellington und war dort als Analyst hauptverantwortlich für die Bereiche Wettbewerb und Regulierung. Justus Haucap habilitierte sich im November 2003 mit einer kumulativen Habilitationsschrift zum Thema „Acht Aufsätze zur Wirtschaftspolitik: Wettbewerb, Regulierung und Institutionen“ bei Prof.

Foto: Wilfried Meyer



Prof. Dr. Justus Haucap stellte seine Forschungsschwerpunkte und das Programm des DICE vor.

Dr. Jörn Kruse an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg. Von Februar 2004 bis September 2007 war er Inhaber des Lehrstuhls für Wettbewerbstheorie und -politik an der Ruhr-Universität Bochum. Zum Wintersemester 2007/2008 wechselte er an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und war dort bis zu seinem Ruf an die Heinrich-Heine-Universität nach Düsseldorf Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftspolitik.

Im Juli 2008 wurde Justus Haucap zum Vorsitzenden der Monopolkommission gewählt, deren Mitglied er seit 2006 ist.

Haucap ist zudem Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Beiräten, unter anderem beim Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) in Essen.

Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper dankte der Schwarz-Schütte Förderstiftung für die großzügige Unterstützung



So soll es einmal ansehen, der Neubau des „Oeconomicum“. Die Kosten betragen rund 40 Millionen Euro inklusive der Kosten für das neue Institut für Wettbewerbsökonomie (DICE).

und freute sich über die Perspektiven der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät: „Sie erhält 20 Jahre nach ihrer Gründung nicht nur ein eigenes Haus, sondern auch einen neuen Studiengang ‚Volkswirtschaft‘. Dies stärkt den gesamten Fachbereich und erhöht sichtbar die Attraktivität unserer Universität!“

Prof. Dr. Hans-Theo Normann

Hans-Theo Normann studierte Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Münster, Freiburg und Oxford. Er wurde am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz promoviert und an der Humboldt Universität zu Berlin habilitiert. Vor seinem Ruf nach Düsseldorf war er Professor in London und Frankfurt. Normann ist außerdem Senior Research Fellow am Max-Planck Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn und Mitglied am Economics Network for Com-

petition and Regulation (ENCORE). Sein Hauptinteresse liegt im Bereich Industrieökonomie und Wettbewerbspolitik. Er hat mehr als 50 theoretische und experimentelle Beiträge auf diesem Gebiet verfasst.

Prof. Dr. Christian Wey

Christian Wey (geb. am 12.7.1967 in Hamburg) hat 1986 sein Abitur am Gymnasium Dörpsweg in Hamburg-Eidelstedt erworben. Nach dem Wehrdienst nahm er das Studium der Betriebswirtschaftslehre und Philosophie an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken auf. Nach dem Abschluss des Studiums als Diplom-Kaufmann arbeitete Wey von 1993 bis 1998 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theoretische Volkswirtschaftslehre, wobei er zwischenzeitlich als Horstmann-Fellow einen Master of Arts (Economics) an der Indiana

University, Bloomington (USA) erwarb. 1998 promovierte er an der Universität des Saarlandes in Volkswirtschaftslehre zum Dr. rer. pol. Von 1998 bis 2003 arbeitete er als Research Fellow am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung (WZB Berlin) und habilitierte sich 2003 an der Humboldt Universität zu Berlin im Fach Volkswirtschaftslehre. 2003 nahm er einen Ruf an die Technische Universität auf die Professur Netzwerke und IuK-Ökonomie an, die mit der Leitung der Abteilung Informationsgesellschaft und Wettbewerb am DIW Berlin verbunden war. 2010 nahm Wey den Ruf der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf auf eine Professur für Volkswirtschaftslehre, insbes. Wettbewerbs- und Regulierungsökonomie an. Seine Forschung beschäftigt sich vornehmlich mit Marktmacht in Wertschöpfungsketten und koordinationsbedingtem Marktversagen. Red.

Düsseldorf Business School:

MBA Gesundheitsmanagement als neuer Weiterbildungsstudiengang



Bei der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages v.l.n.r.: Dr. Rainer Michels MA (Studienleiter des „MBA Gesundheitsmanagement“), Georg Heßbrügge (Geschäftsführer der Health Care Akademie), Prof. Dr. K.-Peter Franz (Wiss. Geschäftsführer der Düsseldorf Business School), Prof. Dr. Raimund Schirmeister (Vorsitzender des Wiss. Beirats der Düsseldorf Business School sowie des Studiengangs MBA Gesundheitsmanagement)

Die Düsseldorf Business School, die Weiterbildungsinstitution der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, hat ihr Angebot um einen attraktiven Studiengang arrondiert: den MBA mit dem Schwerpunkt „Gesundheitsmanagement“. Hervorgegangen aus einer bislang im Rahmen des „MBA General Management“ möglichen Vertiefungsrichtung wendet sich der neue Studiengang an Ärzte, Pharmazeuten und andere im Gesundheitswesen tätigen Führungskräfte wie Juristen, Verwaltungsfachleute und Ökonomen. Anliegen ist es, den weltweit anerkannten Master of Business Administration für das Gesundheitswesen zu erschließen, zugleich aber auch den internationalen Standards der European MBA Guidelines zu genügen. Nach erfolg-

reicher Akkreditierung durch die Agentur AQAS haben die ersten 14 Teilnehmer den Studienbetrieb berufsbegleitend aufgenommen.

Schlüsselqualifikationen

Im Curriculum werden zunächst die Grundlagen der BWL wie Rechnungswesen, Controlling, Marketing, Finanzierung und Investition entwickelt, auf denen Human Resource Management und Organisation aufbauen. Neben volkswirtschaftlichen und rechtswissenschaftlichen Kursen gehören hierzu auch Methoden und Fähigkeiten sowie Schlüsselqualifikationen, wie sie von Führungskräften in Organisationen oder als Selbständige im Gesundheitswesen benötigt werden. Hinzu kommen vertiefende Auseinander-

setzungen mit dem regulierten Gesundheitsmarkt und neuen Versorgungs- und Kooperationsformen im Gesundheitswesen. Um den Praxisbezug gerade bei den letzteren Themen zu gewährleisten, hat die Düsseldorf Business School mit der Health Care Akademie Düsseldorf, einer Initiative der Bundesärztekammer, der Kassenärztlichen Bundesvereinigung und der Deutschen Apotheker- und Ärztebank, einen Kooperationsvertrag geschlossen. Als Dozenten konnten neben dem weiterbildungserfahrenen Team der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät auch Professoren anderer Universitäten sowie Persönlichkeiten aus dem Gesundheitswesen gewonnen werden, die die Gewähr für ein exklusives Studienangebot im Raum Düsseldorf bieten.



www.donboscomission.de

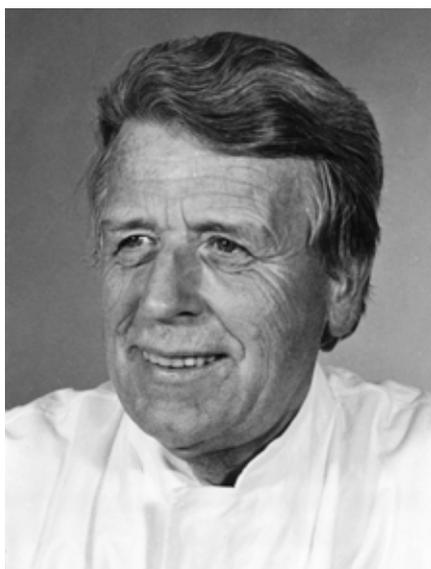
DON BOSCO
mission
für die Jugend dieser Welt

**Mit Don Bosco
helfen Sie Straßenkindern!**

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Pau verstorben

Die Heinrich-Heine-Universität, das Universitätsklinikum Düsseldorf und die Medizinische Fakultät trauern um Prof. em. Dr. Dr. h.c. Hans Pau. Der ehemalige Direktor der Augenklinik verstarb am 10. Januar 2010 im Alter von 91 Jahren.

Foto: Archiv Pressestelle



Prof. Dr. Hans Pau wurde am 11. April 1918 in Duisburg geboren. Er wuchs in Meiderich auf und begann 1937 sein Medizinstudium in Köln, das er in Jena und Innsbruck fortsetzte. Das Staatsexamen legte er in Düsseldorf ab. Nach Kriegsende habilitierte sich Hans Pau 1951 an der damaligen Medizinischen Akademie Düsseldorf. Weitere Stationen seiner Karriere waren Münster in Westfalen, wo er 1954 Oberarzt an der Universitäts-Augenklinik wurde. Aus Kiel erhielt er im Jahr 1959 den Ruf zum Lehrstuhlinhaber und Direktor der dortigen Universitäts-Augenklinik. Die Medizinische Hochschule Lübeck, zweite Medizinische Fakultät der Universität Kiel, zeichnete Professor Pau im Dezember 1982 mit der Ehrendoktorwürde für seine Verdienste in den Gründungsjahren der Fakultät aus.

1967 trat Professor Pau die Nachfolge seines Lehrers Ernst Custodis als Ordinarius für Augenheilkunde und Klinikdirektor in Düsseldorf an. Herausragend sind bis heute Paus Forschungen über die Netzhautablösung und über den Grauen Star. Das wissenschaftliche Werk von

Hans Pau umfasst weit über 200 Publikationen. Bis heute Grundlage der medizinischen Ausbildung ist sein weltweit in mehrere Sprachen übersetztes Lehrbuch „Differentialdiagnose der Augenkrankheiten“. Nicht nur mit diesem Werk zeichnete sich Hans Pau auch als engagierter und begabter Lehrer aus.

Internationales Ansehen

Vielfach ausgezeichnet, erhielt Professor Pau im Jahr 1987 das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Hans Pau konnte auf ein langes, schaffensreiches Leben blicken. Er hat in seiner über 40jährigen Tätigkeit als Augenarzt wesentlich zum internationalen Ansehen der deutschen Augenheilkunde beigetragen. Bis zuletzt verfolgte er die Entwicklung der Düsseldorfer Augenklinik; die freundschaftliche Anerkennung seiner ehemaligen Mitarbeiter war ihm gewiss. Seine letzte wissenschaftliche Veröffentlichung hat er erst vor wenigen Wochen publiziert. S. D.

Senat: Prof. Baurmann zum Vorsitzenden gewählt

In seiner Sitzung am 2. Februar wurde der langjährige Vorsitzende, der Mathematiker Prof. Dr. Reinhold Meise, vom Senat verabschiedet. Der Rektor zeichnete ihn mit der Ehrenmedaille der Universität aus. Zum neuen Vorsitzenden wählte das Gremium den Soziologen Prof. Dr. Michael Baurmann (Foto).

Prof. Baurmann wurde 1952 in Aachen geboren. Er studierte von 1970 bis 1976 Soziologie, Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität Frankfurt/M. (Diplom). Die Promotion erfolgte 1983, die Habilitation für das Fach Soziologie 1993 ebenfalls in Frankfurt. Seit 1997 ist Prof. Baurmann Lehrstuhlinhaber an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.



Foto: privat

Ernennungen zum / zur apl. Professor/in

PD Dr. Peter Kienbaum (Anästhesiologie)	am 11.09.2009
PD Dr. Axel Scherer (Radiologie)	am 17.09.2009
PD Dr. Dominik Schneider (Pädiatrie)	am 24.09.2009
PD Dr. Monika Hampf (Gynäkologie)	am 30.10.2009
PD Dr. Manuel E. Bremer (Philosophie)	am 27.11.2009
Dr. Sascha Flohé (Unfall- und Handchirurgie)	am 09.12.2009
Dr. Kenko Cupisti (Allgemein-, Viszeral- und Kinderchirurgie)	am 09.12.2009
PD Dr. Hans-Ulrich Baumgarten (Philosophie)	am 15.01.2010

Juniorprofessur:

Jun.-Prof. in Dr. Wiebke Petersen (Philosophie)	am 03.11.2009
---	---------------

W1-Professur:

PD Dr. Gottfried Vosgerau (Philosophie)	am 27.11.2009
--	---------------

W2-Professur:

PD Dr. Norbert Goebels (Neurologie)	am 11.09.2009
PD Dr. Peter Kern (Mathematik)	am 22.12.2009
Dr. Achim Schädle (Mathematik)	am 15.01.2010

Forschungssemester für das Wintersemester 2010/2011

Prof. Dr. Hartwig Hummel (Politikwissenschaft)
Prof. Dr. Michael Schöttner (Informatik)
Prof. Dr. Volker Aurich (Informatik)
Prof. Dr. Elmar Schafroth (Romanistik)
Prof. Dr. Beate Fieseler (Osteuropäische Geschichte)
Prof. Dr. Klaus-Dieter Drüen (Unternehmenssteuerrecht)
Prof. Dr. Dirk Looschelders (Privatrecht und Rechtsvergleichung)

W3-Professur:

PD Dr. Michael Feldbrügge (Mikrobiologie)	am 26.08.2009
Dr. Vlada Urlacher (Biochemie)	am 09.12.2009

Ruhestand:

Prof. Dr. Alfred Böcking (Cytopathologie)	am 16.12.2009
Dr. Hildegard Hammer (Angewandte Physik)	am 15.01.2010

IMPRESSUM

Herausgeber:

Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion:

Rolf Willhardt (verantwortlich),
Dr. Victoria Meinschäfer, Susanne Dopheide

Gestaltungskonzept:

Wiedemeier Kommunikation, Wilhelm-Tell-Straße 26,
40219 Düsseldorf, Telefon: 0211/8549065, ISBN 1865-424

Gesamtherstellung und Verlag:

Joh. van Acken GmbH u. Co. KG, Druckerei u. Verlag
Magdeburger Straße 5, 47800 Krefeld
Telefon: 02151/44 00-0, Fax: 02151/44 0011

Anzeigen:

Joh. van Acken GmbH u. Co. KG
Magdeburger Straße 5, 47800 Krefeld
Jürgen Schroer, Telefon: 02151/44 00-36
e-mail: anzeigen@van-acken.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Sylvia Aschhoff, Eric Baudner, Monika Bosshammer, Arne Claussen,
Christian Dumpitak, Werner Gabriel, Carolin Grape, Hanne Horn,
Benedikt Jerusalem, Kai Kitschenberg, Wilfried Meyer, Volker Paulat,
Sibylle Pietrek, Sonja Schärf, Monika Uttendorfer, Re-Young Yu

Titelfoto:

Hanne Horn

Auflage:

7500 Exemplare

Anschrift e-mail:

willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de,
meinschaefer@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluss 2 / 2010:

17. Mai 2010

Nachdruck der Beiträge nur
nach Absprache mit der Redaktion.

ISSN 1865-424X

Orthopädie-Preis für PD Dr. Marcus Jäger

Die Deutsche Gesellschaft für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie (DGOOC) e. V. verlieh PD Dr. med. Marcus Jäger, Klinik und Poliklinik für Orthopädie der HHU Universität Düsseldorf (Direktor: Univ.-Prof. Dr. R. Krauspe), den Heine-Preis 2009.

Die Auszeichnung, nach dem Begründer der Orthopädie im deutschsprachigen Raum benannt (Johann Georg Heine, 1771 - 1838), wird für exzellente wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Orthopädie verliehen.

Grundlage der ausgezeichneten Arbeit ist die Erforschung und Behandlung von Knochenheilungsstörungen, welche ein unzureichend gelöstes Problem in der Orthopädie und Unfallchirurgie darstellen. Daher beschäftigt sich diese Arbeitsgruppe der Orthopädischen Klinik seit mehreren Jahren mit Fragestellungen aus dem Bereich der Knochenregeneration aus Progenitor-Zellen sowie mit biomaterialwissenschaftlichen Projekten. Wesentliche Ergebnisse wurden in renommierten orthopädischen Fachzeitschriften publiziert (u. a. im *J Bone Mineral Res*, *J Orthop Res*, *J Biomed Mater Res*). In der preisgekrönten Arbeit wurde die osteoblastäre Potenz mesenchymaler Progenitorzellen aus dem humanen Knochenmark sowie aus dem Nabelschnurblut Neugeborener unter verschiedenen Kultivierungsbedingungen *in vitro* und in präklinischen Experimenten untersucht.

Knochenneubildung

Nach wissenschaftlichen Untersuchungen und Auswahl eines geeigneten zellulären Trägerwerkstoffs konnte an einem kritisch großen Femurdefekt der athymen Ratte gezeigt werden, dass humane Stammzellen aus dem Nabelschnurblut nach Xenotransplantation über einen Zeitraum von 4 Wochen am Transplantationsort überleben und dort eine Knochenneubildung induzieren. Diese Untersuchungen bestätigen das Potential einer zukünftigen klinischen Anwendung von Nabelschnurblutzellen zur Behandlung von lokalen Knochende-

fekten und weisen auf die vergleichsweise geringen immunologischen Probleme dieser Zellen hin.

Derzeit werden an einem Großtiermodell (Tibiadefekt am Schaf) die biomechanischen und biologischen Effekte einer autologen Nabelschnurzelltransplantation untersucht. Neben dem Heine-Preis erhielt Priv. Doz. Dr. Jäger für seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Knochenregeneration bereits im Jahre 2008 den Wissenschaftspreis der Association For Orthopaedic Research (AFOR).

Autologe Zelltherapie

Die Ergebnisse der experimentellen Studien haben zur Einführung einer autologen Zelltherapie bei ausgewählten Fällen in der Orthopädischen Klinik geführt. Seit 2006 wird autologes Kno-

chenmarkkonzentrat zur Behandlung von ossären Substanzdefekten erfolgreich angewendet. Mittlerweile wurden über 80 Patienten mit dieser Methode behandelt. In Kooperation mit der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Kögler sowie unter der Schirmherrschaft der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der DGOOC e. V. wird am 10./11. Juni 2010 ein Symposium mit dem Titel Current Concepts in Regenerative Orthopaedics am UKD stattfinden. Hierzu werden hochkarätige nationale und internationale Referenten über aktuelle Themen der Grundlagenforschung und der klinischen Anwendung auf dem Gebiet der Knochenregeneration vortragen (nähere Informationen unter: www.uniklinik-duesseldorf.de/deutsch/unternehmen/kliniken/orthopaedische_klinik/page.html)

Foto: privat



PD Dr. Marcus Jäger (links) und Prof. Dr. Rüdiger Krauspe



Foto: Re-Young Yu

Urkundenübergabe der Hort-Stipendien am 5. Februar im Rektorat (v.l.n.r.): Altrektor em. Prof. Dr. Drs. h.c. Gert Kaiser, Kuratoriumsmitglied em. Prof. Dr. Wilhelm Busse, Prorektor Prof. Dr. Ulrich von Alemann, Sara Gröning, hinter ihr Christian Hort, Susanne Erhardt, Othmar Kalthoff (Geschäftsführer der Freundesgesellschaft) und Maximilian Sebastian Schäfer

Wieder Hort-Stipendien vergeben

Die Hedwig- und Waldemar Hort-Stipendienstiftung hat wieder Stipendien vergeben. Die Stiftung wurde 1989 von **Prof. em. Dr. Waldemar Hort**, von 1977 bis zu seiner Emeritierung 1990 Lehrstuhlinhaber für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie, und seiner Frau Dr. Hedwig Hort ins Leben gerufen. Sie unterstützt Düsseldorfer Studierende bei Auslandsprojekten.

Susanne Erhardt (geb. 1980) erhält ein Stipendium für einen sechswöchigen Forschungsaufenthalt in Mombosa/

Kenia. Sie studiert an der Heinrich-Heine-Universität im Magisterstudiengang Anglistik und möchte Sprachdaten über valenzverändernde Operationen in der Bantusprache Ekegusii sammeln. (Euro 1730)

Sarah Gröning (geb. 1984) studiert im Masterstudiengang „The Americas“ und reist für einen einmonatigen Rechercheaufenthalt an die Université des Antilles et Guyane in Fort-de-France, Martinique. Titel des Forschungsvorhabens: „Die Literatur der Mündlichkeit in den franzö-

sisch-sprachigen Antillen der Gegenwart als Resultat der historischen schwarzen Revolution in Haiti“. (Euro 1400)

Maximilian Sebastian Schäfer (geb. 1984) studiert Medizin. Mit Hilfe des Stipendiums wird er für einen zweimonatigen Forschungsaufenthalt nach San Francisco reisen, an das Institut für Anästhesie der Universität von Kalifornien und dort über „cellular mechanism of sevoflurane-induced neurocognitive deficit in neonatal rats“ arbeiten. (Euro 2100)

Ausschreibung des Edens-Preises 2010

Aufgrund der Richtlinien für die Verleihung des Edens-Preises der Eberhard-Igler-Stiftung wird hiermit der Edens-Preis 2010 ausgeschrieben.

Der Edens-Preis ist eine Auszeichnung für besondere wissenschaftliche Leistungen und soll der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dienen. Der Edens-Preis wird jährlich verliehen und ist mit einem Betrag von 10.000 € dotiert. Über die Preisverleihung entscheidet das Kuratorium der Eberhard-Igler-Stiftung auf Vorschlag eines Preisrichterkollegiums.

Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berechtigt, die zum Zeitpunkt der Fertigstellung der eingereichten Arbeit noch nicht Professorin bzw. Professor waren.

Mit der Einreichung einer Arbeit erkennt jede Bewerberin bzw. jeder Bewerber die Bestimmungen über die Verleihung des Edens-Preises als verbindlich an.

Die Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

- a) Die Arbeiten müssen ein Thema aus der Kreislaufforschung oder verwandten Gebieten behandeln.
- b) Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen und eine Bereicherung der Wissenschaft darstellen.

- c) Die Arbeiten dürfen frühestens in dem Jahr, in dem sie dem Kuratorium zur Preisverleihung vorgelegt werden, einer Fachzeitschrift zur Publikation eingereicht werden oder veröffentlicht worden sein.

Ausnahmen hiervon kann das Kuratorium zulassen.

- d) Jede Arbeit darf nur einmal eingesandt werden.
- e) Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Bewerberin bzw. der Bewerber im Einzelnen anzugeben.
- f) In einer eidesstattlichen Erklärung sind alle an der Durchführung der Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und/oder wissenschaftlichen Mitarbeiter als Verfasserin bzw. Verfasser der Arbeit namentlich zu nennen.
- g) Die Arbeiten sind in deutscher oder englischer Sprache in drei Exemplaren einzureichen.

Es kann auch ein Beitrag zu einer Gemeinschaftsarbeit vorgelegt werden. Der Beitrag muss in der Arbeit gesondert erkennbar sein. Eine Erklärung der Mitautoren über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin bzw. des Bewerbers ist beizufügen.

Schlussstermin für den Edens-Preis 2009 ist der **31. Mai 2010**, wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

Die Einsendungen sind an den **Notar Walter Blum, Steinstraße 34, 40210 Düsseldorf** zu richten. Auf dem Umschlag ist als Kennwort „Edens-Preis 2009“ anzugeben.

Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. verleiht im Jahre 2010 den Reinhard- und Emmi-Heynen Preis im Bereich der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Der Preis ist eine Auszeichnung für hervorragende Arbeiten oder Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern - also auch Professorinnen und Professoren - der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die eine Förderung verdienen. Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät kann Vorschläge für den Preis unterbreiten. Ein Vorschlag kann nur berücksichtigt werden, wenn er durch mindestens eine weitere Wissenschaftlerin oder einen weiteren Wissenschaftler aus der Fakultät schriftlich unterstützt wird.

Der Preis ist dotiert mit 12.500 Euro.

Die Preisträgerin oder der Preisträger erhält diese Zahlung zusammen mit einer von dem Präsidenten der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. und dem Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unterzeichnete Urkunde.

Die Vorschläge für den Preis müssen bis spätestens **30. Juni 2010** im Rektorat eingereicht werden.

Gemäß Ziffer 6 der Vergaberichtlinien für diesen Preis obliegt die Prüfung der Vorschläge der Fakultät, die hierfür eine Kommission einsetzt. Die Kommission setzt sich zusammen aus höchstens 6 Mitgliedern aus der Gruppe der Professorinnen und Professoren und der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und legt dem Rektorat eine empfehlende Beurteilung vor.

Auf der Grundlage des Vorschlags des Rektorats entscheidet der Vorstand der Gesellschaft von Freunden und Förderern über die Verleihung des Preises.



Starten Sie jetzt durch mit unserem Sparkassen-StudienService bis zum vollendeten 30. Lebensjahr.

- Kostenloses Girokonto
- Guthabenverzinsung
- Dispositionskredit
- Kostenlose Kreditkarte für 1 Jahr
- KfW-Studienkredit
- 71 Geschäftsstellen in Düsseldorf und Monheim
- Mehr als 140 Geldausgabeautomaten und 160 Selbstbedienungsterminals im Stadtgebiet
- Persönlicher Ansprechpartner

 **Stadtsparkasse
Düsseldorf**

Ihr Finanzpartner vom Girokonto
bis zur Existenzgründung.

www.sskduesseldorf.de/studienservice